

FESTSCHRIFT

ZUM

16. Internationalen Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“

in memoriam

Prim. Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi

(1923 - 2001)



FESTSCHRIFT

ZUM

**16. Internationalen Symposium
„Homöopathie in Klinik,
Praxis und Forschung“**

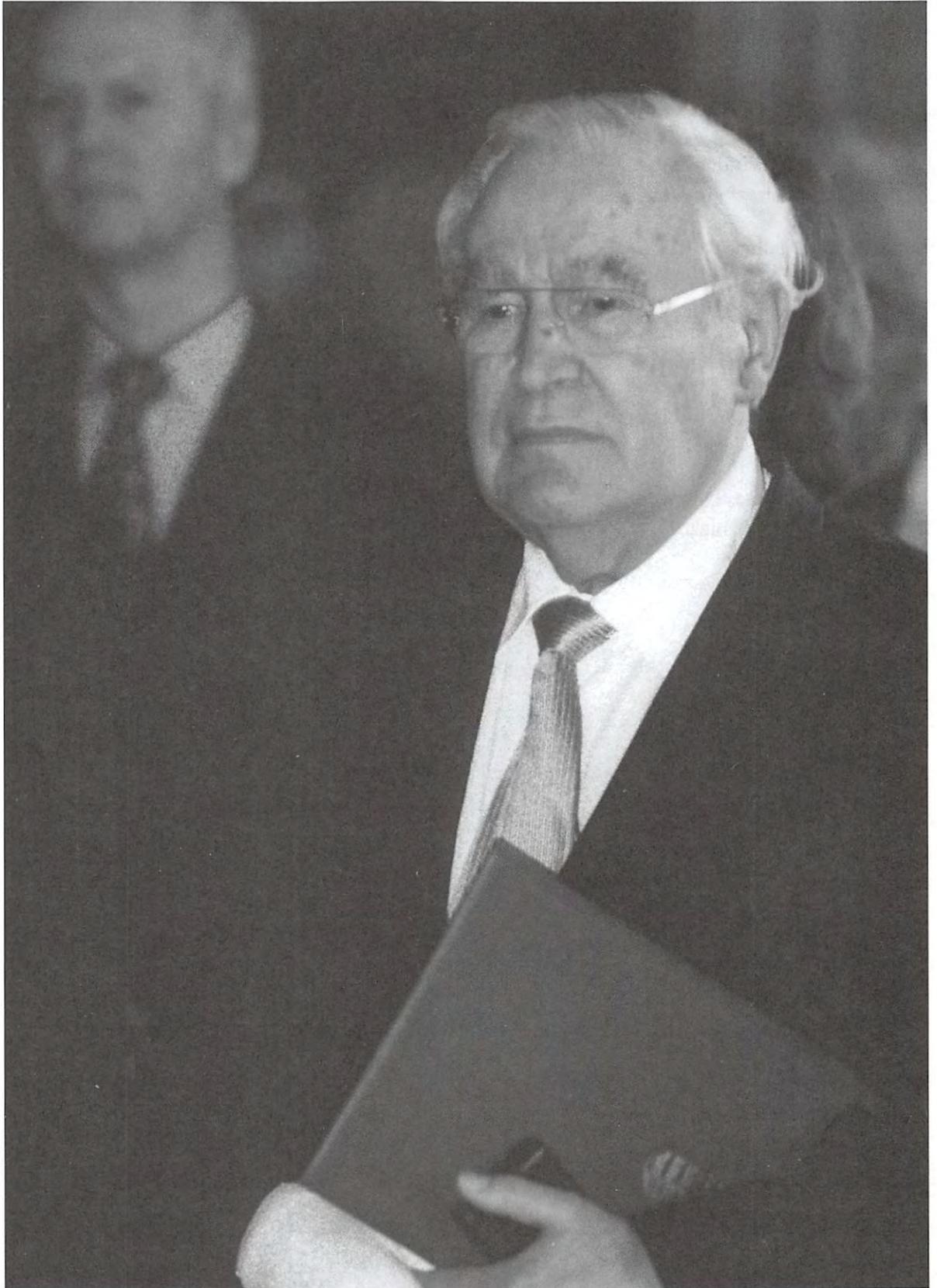
in memoriam

**Prim. Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi
(1923 - 2001)**

Vorwort: Gedanken zu Mathias Dorcsi Prof. Manfred Mützel	1
Mathias Dorcsi: „Was ist das für ein Mensch?“ Ein ärztliches Leben für den Menschen Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich	5
Wie war mein Beginn in der Homöopathie und meine erste Begegnung mit Mathias Dorcsi? Dr. med. Leopold Drexler	9
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Jutta Gnaiger-Rathmanner	11
Meine Begegnung mit Mathias Dorcsi Dr. med. Günter Mattitsch	15
In memoriam Mathias Dorcsi Der Beginn und die erste Begegnung mit Mathias Dorcsi Dr. med. Anton Rohrer	19
Mathias Dorcsi – Lehrer, ärztliches Vorbild, Freund Dr. med. Hans Ziller	23
Mein Beginn in der Homöopathie und erste Begegnung Dr. med. Heinz Tauer	27
Lieber Mathias ... Dr. med. Peter König	31
Das Ende meiner homöopathischen Pubertät Dr. med. Franz Swoboda	35
Danke Mathias! Mag. Dr. med. Susanne Diez	39
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Rosemarie Brunnthaler-Tscherteu	43
Erinnerungen an Mathias Dorcsi Dr. med. Erfried Pichler	45
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Susanne Stöckl-Gibs	49
In memoriam Mathias Dorcsi Univ.-Prof. Dr. med. Michael Frass	51
Prof. Mathias Dorcsi – was war er für ein Mensch ... oder wie ich ihn erlebt habe Edith Sonntag	55

Inhalt

„... junge Ärzte und vor allem Studenten ... Diese jungen Menschen haben mehr Mut, und sie vertreten ihre Meinung offen und direkt.“ Dr. med. Thomas Peinbauer	59
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Christian Lucae	63
Mathias Dorcsi – Wir durften seine Schüler sein Dres. med. vet. Barbara und Michael Rakow	67
In memoriam Mathias Dorcsi Reinhard Rosé	73
Mathias Dorcsi und ich, mein Weg zur Homöopathie Dr. med. Karl Kreikenbaum	75
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Christoph Garner	79
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Joachim Wernicke	81
In memoriam Mathias Dorcsi Dr. med. Monika Grasser	85
Danke meinem wichtigsten Lehrer der Homöopathie, Mathias Dorcsi Dr. med. Sigrid Kruse	87
In tiefer Verehrung Eine treue Schülerin	92



Festschrift zum 16. Internationalen Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“
in memoriam Prim. Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi



Vorwort: Gedanken zu Mathias Dorcsi

Prof. Manfred Mützel

Generalintendant a.D., Rottach-Egern und München

*A*ls mich Mira Dorcsi – Ulrich, die Witwe von Mathias Dorcsi, vor ein paar Wochen, um ein Vorwort für diese Festschrift bat, war ich zunächst irritiert und lehnte ab. Wiederholte auch diese Ablehnung mit der Begründung, dass ich Mathias Dorcsi nicht gekannt habe und selbst kein Mediziner sei, sondern von der Philosophie, der Kunst und der Kultur komme.

Doch meine Neugierde nach diesem außergewöhnlichen Menschen Mathias Dorcsi wurde bald Interesse. Und so beschäftigte ich mich mit seinem siebenbändigen Werk, das edel gebunden im Haus seiner Witwe steht, eingerahmt von einer wundervollen Bibliothek mit Philosophie, Theologie, Literatur und natürlich dem ganzen Spektrum der Homöopathie, hörte seine CD's und las Aufsätze von und über ihn, führte Gespräche mit ehemaligen Kollegen und einigen seiner ehemaligen Studenten. Eine Wien-Reise führte mich dann in die Mariahilfer Straße 110, wo er in der ehemaligen Wohnung von Egon Friedell seine Praxis hatte. Zwei Elemente brachten mich dann zur Zusage für dieses Vorwort. Zum einen, die gemeinsamen Wurzeln bei und mit den Jesuiten, zum anderen die große Frage, die sich Dorcsi immer wieder, nicht nur bei seinen Patienten aufdrängte: „Was ist das für ein Mensch? Eine Frage, die auch ich bei meiner Arbeit im Umgang mit Künstlern von einfacher und prominenter Provinienz, immer wieder stellte. Meine Neugierde loderte zu einem Feuer des Wissenwollens auf, die sich in meiner abgewandelten Frage manifestierte: „Was war das für ein Mensch?“ dieser Primarius Professor Doktor med., dieser Arzt, dieser große Homöopath, dieser Heiler, Helfer und Lehrer?

Mathias Dorcsi war als Katholik geprägt durch ein tiefes christliches Menschenbild. Bis zu seinem Tod war er mit dem berühmten Wiener Kardinal Franz König, der auch seinen ärztlichen Rat suchte, befreundet. Vor allem aber war es der Philosoph und Literaturwissenschaftler Pater Alfred Focke SJ, der Dorcsi, auch in dunklen Stunden seines Lebens, begleitete. Alfred Focke, der Verteidiger und Mentor des großen literarischen Fragers Thomas Bernhard erörterte und diskutierte mit Dorcsi die großen Fragen des Lebens, die Fragen nach Liebe und Tod, die in der Theologie, Philosophie und Literatur ihren ewigen Platz gefunden hatten. Alfred Focke war es auch, der Mathias Dorcsi mit dem Maler und Schriftsteller Albert Paris von Gütersloh bekannt machte. Von Gütersloh, der geistige Vater der Wiener Schule des Phantastischen Realismus, mit Schülern wie u. a. Ernst Fuchs und Arik Brauer, wurde Patient und Freund. Dorcsi wurde auch sein Trauzeuge. Beim regelmäßigen, gemeinsamen sonntäglichen Mittagessen in Baden bei Wien waren Gustav Klimt, Egon Schiele und Josef Hoffmann, zu deren Kreis von Gütersloh ursprünglich zählte, wie auch die Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr, Robert Musil, Heimito von Doderer und Franz Blei, die von Gütersloh im k. und k. Kriegsquartier getroffen hatte, die Themen. Von Gütersloh entlohnte seinen Arzt mit vielen seiner Bilder, die heute das „Wiener Zimmer“ im Haus von Mira Dorcsi-Ulrich schmücken. All das prägte Mathias Dorcsi über die ärztliche Kunst und Leidenschaft hinaus. Aber auch die Musik war für ihn Lebenselixier. Der Stammsitz in der Wiener Staatsoper,

von der er viele Künstler, vornehmlich Sängerinnen und Sänger mit ihren hochempfindlichen Stimmbändern betreute, ermöglichten ihm ein Kennenlernen des Musiktheaterrepertoires. Und er selbst war von der Gesangskunst so angetan, dass er, wie die Anekdote erzählt, zu Hause immer wieder den Sigismund aus Ralph Benatzkys „Im weissen Rössl“ – „Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist...“ sang. Was wiederum seine Frau Mira irritierte, da sie den Inhalt des Stückes damals noch nicht kannte. Auch die Musik „seiner“ Wiener Philharmoniker im goldenen Saal des Musikvereins, wo er über Jahrzehnte einen Stammplatz hatte, und viele Freunde und Patienten unter den Philharmonikern waren ihm Wegweiser zum und im Leben, ein künstlerisches, musikalisches Leben.

Mit besonderem Engagement und großer Aufmerksamkeit widmete er sich dem Werk des großen Wiener Psychologen Alfred Adler und dessen Individualpsychologie, für die er sich in besonderem Maß begeisterte.

Von all dem geistig und musisch geprägt, vor allem durch seine vielen Patienten aus Kunst, Kultur, Wissenschaft und Politik, war er fest verankert in der Wiener Gesellschaft. Dorcsi war ein Heiler und Helfer, auch den Armen an Geist, Körper und Emotionen. Sein besonderes Anliegen war das Stiften von Freundschaften. Eine hohe Kompetenz, die er mit Charme, Humor und Engagement betrieb.

Vor allem war er Arzt. Seine großen Taten kulminierten in der Lebensaufgabe, seine „Wiener Schule der Homöopathie“ zu lehren und erlernbar zu machen. Im Mittelpunkt stand für Mathias Dorcsi immer der Mensch. Ein „Geschäftsmodell Medizin“ (Maio, Freiburg) war ihm zutiefst suspekt und fremd.

Mathias Dorcsi besaß eine hohe Ethik und ethische Energie (auch ohne Ethikkommission), eigentlich eine Selbstverständlichkeit, auch oder gerade für einen Arzt, und praktizierte diese bei seinen Mitmenschen. Er wusste Fragen zu stellen, zu hinterfragen, besonders bei der Anamnese seiner Patienten. Er gab Antworten durch seine ärztliche Kunst und durch sein Leben.

„Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen, daß er kräftig genährt, danken für Alles lern', und verstehe die Freiheit, aufzubrechen, wohin er will.“ (Hölderlin) .

So war er nicht nur ein großer Arzt, mehr noch, er selbst war ein großer Mensch – ein guter Mensch. Und vielleicht war er auch ein Philosoph und im höheren Sinn ein Künstler, ein Künstler der Medizin. Ein außergewöhnlicher Mensch, dieser Primarius Professor Dr. med. Mathias Dorcsi, den ich bei der Recherche zu diesen Zeilen „gefunden“ habe und mit großem Respekt und tiefer Achtung „begegnet“ bin.

In diesem Sinne wünsche ich uns beim diesjährigen 16. Symposium in seinem Namen ein Gelingen in seinem Geist, einem Geist, von dem ich überzeugt bin, dass er uns auch zum Horizont der Zukunft begleiten wird.

Prof. Manfred Mützel
ist Kulturmanager und Kunstliebhaber.

Curriculum vitae – Prof. Manfred Mützel

Geboren in Darmstadt.

Musikstudium als Hochbegabter (Akademie für Tonkunst Darmstadt) und Kunstgeschichte (Evers, TH Darmstadt).

Studium der Philosophie (Philosophisch Theologische Hochschule der Jesuiten St. Georgen, Frankfurt/Main) und Philosophie sowie Soziologie bei Adorno/Horkheimer (Institut für Sozialwissenschaften der Universität Frankfurt/Main) außerdem Psychologie und Rechtswissenschaft.

Intendant und Generalintendant von Theatern und Orchestern.

Als Chefdramaturg, Autor und Herausgeber von zahlreichen Fachpublikationen.

Als Regisseur über 50 Inszenierungen von Musiktheater (Schwerpunkt Mozart und Moderne) sowie Schauspiel in Deutschland im europäischen Ausland und im Iran (Teheran).

Hochschullehrtätigkeit als Dozent und Professor in Deutschland und den USA.

Künstlerischer Berater im nationalen und internationalen Kunst- und Kulturbetrieb.

Verbandsarbeit, Auszeichnungen.

Manfred Mützel lebt in Rottach-Egern und München.

Anschrift:

Prof. Manfred Mützel

Generalintendant a.D.

Rottach-Egern und München

Mail: manfred.muettel@t-online.de





**Mathias Dorcsi:
„Was ist das für ein Mensch?“
Ein ärztliches Leben
für den Menschen**

Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich

**Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin,
Homöopathie, Ayurveda, München**

„Es ist eigenartig, dass die Berufe, die mit dem Menschen zu tun haben, sich so wenig um den Menschen als Mensch kümmern. Selten ist es für eine Generation so notwendig geworden, den Menschen im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Forschens zu stellen. Wir erleben auf der einen Seite eine Lehrmeinung, die mit analytisch-mechanischer Forschung eine mystisch-naturphilosophische Einstellung abgelöst hat und die mit ihren gigantischen Ergebnissen das heutige wissenschaftliche Denken bestimmt, jedoch in Überschwang und in der Überbewertung an Grenzen gelangt, die sie mit ihrer Methode nicht mehr zu überschreiten vermag.“ (Einleitung Band 1 „Medizin der Person“, 1969) Dieser Satz gilt auch heute.

Was war das für ein Mensch, dieser Mathias Dorcsi?

Er war Österreicher, Wiener, Kind einfacher Eltern, ein Hochbegabter, der von einem lokalen, katholischen Priester, Otto Maurer, (Otto Maurer Stiftung), entdeckt wurde und bereits als Grundschüler in eine diskutierende Studentengruppe aufgenommen wurde. Später, trotz massiver Defizite mit der hochdeutschen Sprache, erhielt er, nach Nachhilfe, ein Stipendium für die Neuland-Schule in Wien, wurde Schulsprecher und konnte dort sein Abitur ablegen.

Der 2. Weltkrieg wütete, er wurde als Soldat 1941 eingezogen und auch als Sanitäter eingesetzt. Dabei erlernte er in den Kriegswirren einige Grundbegriffe des Heilens von seinem damals vorgesetzten Arzt. Das Studium der Medizin absolvierte er in Innsbruck, wo er aus Geldmangel bei den Mönchen des Kapuzinerklosters Unterkunft fand. Schon im Studium hörte er von hervorragenden Lehrern wie Prof. Lauda: „Alles was glänzt, ist auch in der Medizin nicht aus Gold.“

Als junger Arzt kam zu Mathias Dorcsi ein älterer Patient mit Morbus Bechterew, der von ihm eine homöopathische Behandlung verlangte: „Sie werden noch ein guter homöopathischer Arzt werden!“ das war ein Therapiebefehl...! Dieser erste Patient hatte volles Vertrauen zu ihm und Dorcsi behandelte diesen Patienten zum großen Erstaunen Beider, homöopathisch, mit Erfolg. Er war ein begnadeter Arzt, ein großer Lernender, der sein Leben im Dienste seiner Patienten mit der Homöopathie erlebte und lebte.

Nach zwei schweren Schlaganfällen in Wien übersiedelte Dorcsi 1989 und lebte die letzten 12 Lebensjahre in München. Unser gemeinsames Ziel war die Integration der Homöopathie in die Universität und besonders in die Kinderheilkunde. Prof Hellbrügge, der Pionier der sozialen Pädiatrie, forderte ihn 1989 auf, im neu gegründeten Kinderzentrum München mit der homöopathischen Ausbildung von Kinderärzten zu beginnen. Wir haben gemeinsam Homöopathie in Theorie und Praxis von 1989-1998 in drei großen Kursen mit ca. 160 Kinderärzten im Kinderzentrum initiiert. 1995 konnten wir das Modellprojekt „Homöopathie in der Pädiatrie“ am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-

Universität München initiieren. Dank der Karl- und Veronica Carstens-Stiftung in Essen wurde eine Arztstelle geschaffen und über 6 Jahre am Dr. von Haunerschen Kinderspital für Dr. med. Sigrid Kruse finanziert. Wie Sie wissen, hat diese Stelle die Stürme der Zeit bisher überstanden.

Was zeichnet die Wiener Schule der Homöopathie aus?

Nach Mathias Dorci ist sie in der Praxis erfolgreich, weil sie durch die **phänomenologische Erfassung des Patienten** in seiner **Konstitution und besonders der Diathese** einen tieferen Einblick in die Prognose von Gesundheit und Krankheit gibt. Es geht um:

1. Die Medizin der Person mit Konstitution und Diathese.
2. Das Ähnlichkeitsprinzip: „*Similia similibus curentur*“ – Ähnliches werde durch Ähnliches behandelt.
3. Die Toxikologie der homöopathischen Arznei.
4. Die Demut vor dem kranken Menschen und der Arznei, die die Heilung einleitet.

Samuel Hahnemanns miasmatische Gedanken vor 200 Jahren mit Psora, Sykosis und Syphilinie hat Dorci in ein modernes Konzept von **lymphatischer, lithämischer und destruktiver Diathese** gebracht. Sie sind für uns, bildlich gesehen, das Strickmuster und die Strickmusterfehler eines jeden individuellen Menschen, oder möglicherweise ein Teil des Genoms und der Epigenetik.

Prof. Meinhard von Pfaundler, Österreicher und Direktor des Dr. von Haunerschen Kinderspitals der Ludwig Maximilians Universität München von 1918-1938, hat sich schon 1924 als erster Kinderarzt Gedanken über den Begriff der Konstitution beim Kind gemacht und veröffentlicht. Diese Arbeit von Pfaundler hat Mathias Dorci ärztlich geprägt und sein Interesse für die Kinderheilkunde vertieft und erweitert.

Homöopathische Therapie und Toxikologie

Die homöopathische Therapie von Krankheit, sei es akut oder chronisch, liefert uns den klaren Hinweis auf unsere gemeinsame Evolution auf dieser Erde. Damit ist unsere Verwandtschaft mit allem Lebendigem und Nicht-Lebendigem auf dieser Erde die Basis des Simile-Prinzips mit dem nachfolgenden Arzneibild. Besonders die Toxikologie der Arznei wird in der Wiener Schule der Homöopathie betont. Sie hat mich in der täglichen Therapie überzeugt, mit dem großen Vorteil der Potenzierung z.B. einer giftigen Substanz, die dann als Arznei ohne Nebenwirkungen tiefgreifend wirken kann.

Beispiel: Schlangen sind schon über ca. 240 Millionen Jahre alt und wir Menschen sind im Vergleich nur ca. 6 Millionen Jahre lang auf dieser Erde. Schlangen häuten sich und haben sogar das Prinzip der ACE Hemmer in ihren Giftdrüsen (Pereira et al. 1972). In der Homöopathie sind gerade die potenzierten Schlangengifte in der Behandlung von allergischen Krankheiten wichtig, da diese in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben.

Die Wirkungsweise der Arznei in Hochpotenz wird erst durch die Physik gelöst werden. In der täglichen Praxis sind die Eltern der akut und chronisch kranken Kinder und Jugendlichen unsere besten Beobachter und Kritiker unserer Therapie und deren Ergebnisse.

Mathias Dorci als Lehrer – Was ist das für ein Mensch?

Die Frage fängt bei uns selber an:

Wer bin ich? Warum wurde ich geboren? Was ist meine Aufgabe in diesem Leben? Was ist meine Vision? Wie berühre ich andere Menschen, um ihr Leben positiv zu verändern? Wie kann ich Menschen erreichen, um in Ihnen den Wunsch zur Weiterentwicklung zu erzeugen? Wie kann ich andere Menschen inspirieren und ihnen helfen?

Mathias Dorci sagte: Die Homöopathie ist leicht zu lernen. Mit der Anwendung der **Bewährten Indikation** bei Krankheiten in ihrer Praxis haben viele Ärzte die Tür zum Verständnis der Arznei erst entdeckt, erlebt, verstanden und gesehen, wie sie beim kranken Patienten wirkt.

Diese Bewährten Indikationen zur Behandlung von Störungen und Krankheiten in der Alltagspraxis sind sofort und täglich einsetzbar. Sie sind entstanden als wertvolle therapeutische Hinweise erfahrener, homöopathischer Ärzte, die teilweise gesammelt wurden über viele Generationen, oder neu gefunden werden konnten.

Was war das für ein Mensch dieser Mathias Dorci?

Als Lehrender hat er viele Studenten und Hunderten von Ärzten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz bei seinen Badener Kursen im Palais Gutenbrunn bei Wien 1974 -1994 homöopathisch geprägt, inspiriert und begeistert. Sein Wunsch **für uns** lernende **Ärzte** war, dass wir schon am nächsten Praxistag die homöopathische Therapie einsetzen, sie erleben und verstehen konnten.

Dazu hat er 1972 einen Stufenplan zur Lehre der Homöopathie mit einem Expertenteam entwickelt, das auch heute noch seine Gültigkeit hat und auch in Deutschland angewandt wird.

Als Lernende in der Homöopathie sind wir alle wie eine aufnehmende Muschel, wie im Calcium carbonicum-Arzneimittelbild: Es geht darum, das Sein zu inspirieren. Das Gesetz vom Durchbruch zum Sein ist dann das Erkennen der menschlichen Symbiose von Körper Geist, Emotion und Ethik.

Das besondere Handwerkzeug der Wiener Schule der Homöopathie weist auf die **Phänomene der Diathese**, das bedeutet, die Krankheitsbereitschaft hin. Das war ein wichtiges Anliegen von Dorci, um hier therapeutisch mit einer passenden Arznei zu helfen. Das war auch sein letztes Anliegen an mich: die Diathese bei Krankheit eines Menschen tiefgreifender zu ergründen und zu verstehen und sie homöopathisch zu behandeln. Gerade bei den allergischen Krankheiten ist das ein Schlüssel zur Regulation in die Gesundheit.

Das größte geistige Geschenk ist, Freundschaft zu stiften.

Das war für mich einer der Kernsätze von Mathias Dorci. Das hat viel gemeinsam mit der Erschaffung von Vertrauen und ist verbunden mit der Entwicklung von Verständnis für andere Menschen. Dadurch liegt hier die Chance, sich selbst weiter zu entwickeln.

Es gibt viele bleibende Freundschaften, die durch die Badener und die Münchner Homöopathie-Kurse über die Jahrzehnte entstanden sind.

Ich freue mich sehr, dass so viele seiner Studenten/Innen, Ärzte und Ärztinnen aus seiner Wiener- und Münchner Zeit heute spontan bereit waren über ihre Erlebnisse mit Mathias Dorci zu berichten. Sie sind hier in dieser Festschrift veröffentlicht!

Vier Urkräfte bewegen möglicherweise unsere Welt:

Die politische Kraft.

Die Finanzkraft.

Die spirituelle Kraft.

Die Herzenskraft.

Die Herzenskraft war die besondere Energiekraft, die uns Mathias Dorci mit seinem Wirken als Lehrer, als Mensch, auch als leidender Mensch und Arzt (auch sogar nach seinen zwei Schlaganfällen) gelehrt und gelebt hat.

Was hat uns Mathias Dorcsi hinterlassen?

Die drei großen menschlichen Eigenschaften

Wissen - Tun - Sein

Wissen ist nicht Tun

Im Tun ist das Ausführen der Tat

Jedoch erst im Sein ist man Mensch mit Erfüllung

Dafür haben wir ihm zu danken!

Curriculum vitae – Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich

- Mira Dorcsi-Ulrich, geb. 1943 in Kalkutta, Studium der Medizin in Tübingen,
- Pädiatrie-Ausbildung im Deutschen Herzzentrum und in der Kinderklinik Schwabing, beides in München,
- seit 1981 niedergelassen in eigener kinderärztlicher Praxis in München-Schwabing,
- 1983 Beginn der Homöopathie-Ausbildung,
- 1989-1997 Mitgestaltung der Homöopathie-Kurse gemeinsam mit Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi im Kinderzentrum in München,
- 1995 Initiatorin des Modellprojekts „Homöopathie in der Pädiatrie“ am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München und regelmäßige Supervision bis heute.
- Ayurveda-Ausbildung seit 2003.
- Weiterhin in kinderärztlicher Kassenpraxis tätig.
- Dozentin u.a. für die Ringvorlesung „Homöopathie: Von der Theorie zur Praxis“ der LMU München in Zusammenarbeit mit dem DZVhÄ.

Anschrift:

Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich
Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Homöopathie, Ayurveda
Hohenstaufenstrasse 1
D-80801 München
Tel.: +49 (0)89 2714000
Fax: +49 (0)89 27349696
e-mail: mira_dorcsi@yahoo.de
www.globulus.org



Wie war mein Beginn in der Homöopathie und meine erste Begegnung mit Mathias Dorcsi?

Dr. med. Leopold Drexler

**Facharzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie,
Feldkirch, Österreich**

Durch ein Studentenseminar in Seggau/Steiermark im April 1974¹ kam ich zunächst durch Dr. Gerhard Resch zur Homöopathie und besuchte in den folgenden Jahren bei ihm die homöopathische Arbeitsgruppe. Nach meiner Promotion 1976 wechselte ich in die Homöopathische (Lehr-) Ambulanz in der Wiener Poliklinik zu Mathias Dorcsi^{2 3}. Hier erlebte ich erstmalig Patienten aus homöopathischer Sicht und durfte schon nach ungefähr einem Jahr unter der Supervision von Mathias Dorcsi Patienten führen.

Welche Bedeutung hatte Mathias Dorcsi und die Wiener Schule für mich?

Mathias Dorcsi führte mich zum ersten Mal in die Praxis der Homöopathie ein, in das Homöopathische Denken, in die Vorgangsweise, in die Arzneiwahl und als wesentlichstes in die Patientenführung: Homöopathie ist Begegnung, Begegnung mit dem Patienten und Begegnung mit der Arznei. Die Wiener Schule hatte mir in Form des Stufenplanes^{4 5} das „Werkzeug“ des Arzneierfassens und des Erlernens der Leitsymptome in unterschiedlichen Schichten des Menschen an die Hand gegeben.

Dorcis Verdienst für uns alle und für mich persönlich war die Erlernbarkeit der Homöopathie durch diesen Stufenplan und das Wiedererkennen der Arzneien beim Patienten durch die so erworbene Kenntnisse der Arzneien, die zur Grundlage der Intuition⁶ wurden.

Durch das Erfassen des Menschen in seiner Konstitution, mit seinem angeborenem und erworbenen Anteil und seinem Potential in einer Krankheit (Diathese) wurde mir dies zum synthetischen Zugang zur Homöopathie⁷.

- 1 Schloss Seggau 8.-13.4.1974, Veranstaltung der Studentenorganisation IMA (international Medical Association) zum Thema „Paramedizin“: Unter der Leitung von Univ. Prof. H. Spitzzy stellten Vertreter unter anderem die Sozialmedizin (Sluga), Sozialpsychiatrie (Katschnig) Hypnose (P. König), Akupunktur (Prof Huart aus Hanoi), Homöopathie (Gerhard Resch) vor 120 Studenten unterschiedliche Gebiete am Rand oder außerhalb der Medizin dar.
- 2 Diese Ambulanz entstand 1975 als Ludwig Boltzmanninstitut und wechselte 1978 ins KH Lainz
- 3 Leopold Drexler: Mathias Dorcsi: Einleben für die Homöopathie. In: Documenta Homoeopathica Bd 9, Haug Heidelberg 1988
- 4 Lehrbuchreihe. Zuerst als Skripten für die „Badener Kurse“, dann als mehrbändige Serie im Haug-Verlag unter dem Titel: Stufenplan und Ausbildungsprogramm in der Homöopathie erschienen.
- 5 Leopold Drexler: Der Stufenplan und die Badener Kurse. In Homöopathie Medizin der Person. In Rainer Appell (Hrsg.), Haug, Heidelberg 1993
- 6 Leopold Drexler, Remedy finding by constitution, intuition and guiding symptoms. Vortrag am LMHI-Kongress, Paris 2014.
- 7 Leopold Drexler: Konstitution und Diathese in der Wiener Schule der Homöopathie. Abstrakt zum 6.Internationales Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“, München 2007

Mathias Dorcsi vermittelte mir das Vertrauen, mich ohne Kassenvertrag niederzulassen und gleichzeitig das Vertrauen zu haben, dass solch eine Praxis existenziell auch zum Familienerhalt möglich sein wird. In den schweren Anfangszeiten in einem Bundesland, in dem ich nicht oder kaum bekannt war, die damalige Ärztekammer und Kollegenschaft fast durchwegs gegen mich eingestellt war und agierte, war es Dorcsi, der mich beim Durchhalten unterstützte.

Was bedeutet das für mich in der Gegenwart und in der Zukunft:

In erster Linie ist es das Menschenbild in der Begegnung mit dem Patienten und der Zuwendung zu ihm. Der Patient ist kein „Fall“, kein „Gefallener“, sondern ist auf gleicher Augenhöhe im Sinn des Ähnlichkeitsgesetzes. Für ihn brauche ich Zeit im Gespräch⁸ und in der Wahrnehmung. Als wesentlichen Faktor in der heutigen Zeit müssen wir den Patient in seinen Sorgen, Beschwerden und Ängsten ernst nehmen. Und das Arzneimittel ist in der Mitte, der Mittler zwischen Arzt und Patient, zwischen dem Kranken und seinem Potential zu seiner Gesundheit.

So ist es die Bestätigung meines Weges in der Homöopathie: zuerst Regulation, dann Medikation. Zuerst kommt die Homöopathie mit ihren Möglichkeiten und Grenzen. Danach haben wir als Ärzte noch die herkömmliche Medikation im Hintergrund. Dieses „Sicherheitsnetz“ habe ich mit zunehmender Erfahrung immer weniger gebraucht bis ich es heute nicht mehr verwenden muss.

Für die Zukunft sehe ich die Homöopathie auf dem richtigen Weg, wenn wir wie Mathias Dorcsi mit allen unseren persönlichen Kontakten zu einflussreichen PatientInnen, ArztkollegeInnen, PolitikerInnen, und die Öffentlichkeit so nützen, dass die Homöopathie nicht nur Teil der jetzigen Medizin, sondern Teil einer größeren, humaneren, mehr menschenbezogenen und menschenzentrierten Medizin wird.

Curriculum vitae – Dr. med. Leopold Drexler MSc.

geb. 1949 in Wien, Medizinstudium 1969 – 1976 in Wien. Seit 1974 Kontakt mit der Homöopathie, 1977-1980 Mitarbeiter in der Homöopathischen Ambulanz bei Prof. Dorcsi in der Wiener Poliklinik und im Krankenhaus Lainz. Referent und Kursleiter in Ärzteausbildungskursen seit 1979 in Österreich, Deutschland, Italien, Slowakei, Slowenien und der Tschechischen Republik. Seit 1999 Arznei-Suggestopädiekurse (der Lernmethode mit Freude, Spiel und Spaß) im In- und Ausland. Ab 1992 Vertreter Österreichs im Bereich Ausbildung im ECH, dem europäischen Verband Homöopathischer Ärzte, 2012 – 2016 Vorstandsmitglied und für die Ausbildung im ECH zuständig. 2001 – 2007 Sekretär für die Ausbildung im Weltverband Homöopathischer Ärzte (LMHI). Vorträge an internationalen Kongressen, diverse Publikationen, unter anderem Beitrag „Österreich“ in der „Weltgeschichte der Homöopathie“ (Hrsg. Martin Dinges), und Beitrag in „Homöopathie in der Intensiv- und Notfallmedizin“ (Hrsg. M. Frass und M. Bündner). 2006 – 2009 Masterstudium in Politischer Bildung.

Seit 1982 Homöopathische Privatpraxis in Feldkirch/Vorarlberg.

Anschrift:

Dr. med. Leopold Drexler MSc.
Zeughausgasse 3
6800 Feldkirch
Österreich
www.dr-drexler.at
dr.drexler@gmx.at
T.: 0043 (0)5522 72813

⁸ Mit Dr. Jutta Gnaiger haben wir es in den 1980er Jahren erreicht, dass die Vorarlberger Gebietskrankenkasse als erste in Österreich das „Ärztliche Gespräch“ in den Tarifkodex aufgenommen hat.



In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Jutta Gnaiger-Rathmanner

***Fachärztin für Allgemeinmedizin, Homöopathie, Feldkirch,
Österreich***

Erste Begegnung: Herbst 1974

Dr. Mathias Dorcsi empfing mich im Ludwig-Boltzmann-Institut für Homöopathie in der Poliklinik Wien, im Souterrain, in den schmucklosen Räumen der Physikalischen Medizin.

Er schenkte mir, der unbekanntem Medizinstudentin des letzten Studienjahres, eine volle Stunde sein Ohr, seine Aufmerksamkeit und seine Zeit. Dabei klang eine andere Sicht der Medizin an. Dies alles hinterließ einen tiefen Eindruck in mir. Ab diesem Zeitpunkt durfte ich seine homöopathische Lehrambulanz besuchen.

Bei den ersten Patientenkontakten erwuchs in mir das Gefühl: „Hier bin ich bei der Suche nach „meiner“ Medizin angekommen. So möchte ich Ärztin sein, so möchte ich Patienten begegnen, mit ihnen arbeiten und ihnen helfen.“

Dieses Glücksgefühl von damals ist noch immer in mir gespeichert. Wie lässt sich dieser „Aha“-Moment in Worten fassen?

Es war die Art, besser gesagt, die Atmosphäre, wie Dorcsi den Patienten begegnete, sie wahrnahm, sie ernst nahm und sie verstand. Er hatte ein Herz für seine Patienten, für alle. Er war ihnen nahe, bevor Worte gewechselt wurden. Er fand für jeden sofort den richtigen Ton, die richtige Wellenlänge. Die Menschen fühlten sich sofort angesprochen und öffneten sich.

Oft bedurfte es keiner langen Gespräche, oft begannen sie ganz allgemein und scheinbar belanglos. So gab Dorcsi dem Patienten die Chance, sich ungezwungen als Person in seiner Welt zu zeigen.

Schon nach kurzen Schilderungen der Nöte konnte Dorcsi an uns Zuhörer die Frage stellen: „Schaut genau hin: Was ist das für ein Mensch? Was ist das für ein Leiden? Was für ein Schicksal?“ – „Schauen Sie auf die Haltung dieser Frau! Mit welchen Augen sieht sie uns an! Und trotz ihres Leides und ihrer Überforderung – sie kann noch lachen.“ – „Schaut genau hin: Ist diese Patientin vor Euch rot oder blass? Feucht-schwitzend oder trocken? Kräftig oder schwach? Ruhig oder unruhig? Gelassen oder erregt? Aufrecht oder gebeugt? Hat diese Patientin noch Reserven?“

Wir schauten genau hin und unser Auge öffnete sich für die **Seinsebene** des Patienten.

Bis heute habe ich diese alte, dickliche, atemlose, ängstliche, herzschwache Patientin aus der Ambulanz damals vor meinem inneren Auge. Sie bekam Kalium carbonicum. Ihr dementer, verkrampfter, blasser, asthenischer Mann mit leerem, starrem Blick bekam Hyoscyamus.

Es wurde nach dem Kopf-zu-Fuß-Schema systematisch gefragt, die Modalitäten herausgearbeitet, die klinischen Befunde studiert. Also war auch mein medizinisches Schulwissen befriedigt. Das Erfassen der Diagnose gipfelte in der Frage nach der „Natur der Störung“, womit wiederum über die rein somatischen Grenzen auf die funktionelle, regulative Ebene verwiesen wurde und leicht eine Brücke zur Toxikologie der Arzneien zu schlagen war.

Dann die aufregende Frage, der oft unerhörte Antworten folgten: „Seit wann fühlen sie sich krank? Seit wann haben Sie diese Beschwerden?“ Damit eröffnete sich meist eine neue Dimension der Leidensgeschichte des Patienten, es war wie eine Brücke vom somatischen Aspekt des Leidens zum seelischen und zum biographisch markanten, auslösenden Knotenpunkt, oft Jahre und Jahrzehnte zurückliegend.

„Sollten seelische Momente wirklich körperliche Leiden zur Folge haben? So genau und sicher können Menschen dies aus ihrem Leben berichten? So einfach sollte eine Gesamtschau am Patienten gelingen? Und obendrein soll es auch noch Arzneien geben, die solche Zusammenhänge berühren können?“ – So staunte ich maßlos und erfuhr immer wieder die Bestätigung dieses therapeutischen Ansatzes.

Ja, so hatte ich mir die Medizin und das Arztsein in meiner Kindheit erträumt und entworfen. Hier war sie! Genau deshalb hatte ich mich für das Medizinstudium entschieden! Hier ist mein weiterer Weg.

Das war damals genau zu dem Zeitpunkt, als ich erwogen hatte, dem Medizinstudium den Rücken zu kehren, weil es auf meine Fragen nach dem Menschen und seiner Krankheit keine Antworten bieten konnte. Es kam anders. Später sollte dieses Verständnis der Ätiologie Anstoß für mein Buch „Homöopathie bei Psychotrauma“ werden.

Die Kurse der „Wiener Schule der Homöopathie“ in Baden bei Wien: ab 1975

Prof. Dr. Dorcsi hatte gerade mit dem systematischen Lehren im Sinne der „Wiener Schule“ begonnen: an der Homöopathischen Ambulanz in der Poliklinik, Wien. Das Zuhören dort hat mich dem Arztberuf bewahrt und meine Vision einer patientennahen und biographisch orientierten Medizin bestätigt und beflügelt.

In dieser homöopathischen Ambulanz und bei den Kursen in Baden wurde der Zugang zum Patienten geschult und geübt. Gerade der präverbalen, nonverbalen Ausdrucksweise der Menschen galt die besondere Aufmerksamkeit, in Ergänzung des Ausdrucks im Wort.

Wir schauten die Patienten ganzheitlich an, öffneten alle Sinne, ließen die Erscheinung, die Gestik, das Benehmen und Verhalten der Menschen sprechen.

Wir nahmen mehr und mehr mit eigenen Augen wahr, tauschten die Eindrücke aus: Das nannte sich „Wahrnehmen der Konstitution“. Das Anbieten der Gegensatzpaare wie warm – kalt, feucht – trocken, ruhig – erregt, etc. sollte als didaktischer Hilfsgriff unsere dazu gehörigen Fähigkeiten wecken. Es war eine große Hilfe, um unseren einseitig geschulten Verstand und unsere Sinne wieder den Lebensphänomenen und dem realen Sein der Patienten gegenüber zu öffnen.

Was mich zudem beeindruckte und beglückte: Bei diesen Kursen in Baden konnten wir viele namhafte Homöopathen aus der ganzen Welt kennen lernen, teils als Vortragende, teils als Besucher, die sich von der neuen Didaktik angezogen fühlten.

Rückblick nach 42 Jahren: 2017

Das, was ich bei Dr. Dorcsi kennen lernen durfte und einst grenzenlos bewunderte, diese Nähe zum Patienten und zu seiner Person: Sie wurde mir zur Leitschiene durch all die Jahre meiner ärztlichen Tätigkeit. Sie durfte ich inzwischen selbst verinnerlichen. Noch immer bin ich bewegt von den Schicksalen der Patienten auf dem Weg von ihrem Leid über ein Verstehen und Verknüpfen mit ihrer Biographie. Dazu gesellt sich immer als HelferIn in jeder Lage die passende Arznei, die gezielt und sanft reguliert.

Heute bin ich mir sicher:

Hätte es nur die naturwissenschaftliche, „geistlose“ Medizin gegeben, wäre ich nicht Ärztin geworden. Homöopathie als reines Sammeln und Gegenüberstellen von Symptomen alleine hätte mich auch nie gewonnen.

Die Frage nach der Person und nach dem Verstehen im Leiden des Patienten war für mein Bild von Medizin entscheidend. Die Begegnung mit dem Arzt, Homöopathen und Menschen Mathias Dorcsi, der die Homöopathie als „Medizin der Person“ erfasste und lehrte, war für mich in jungen Jahren schicksalhaft. Hier hatte ich meine Orientierung als Ärztin gefunden, und das gilt bis heute.

Curriculum vitae – Dr. med. Jutta Gnaiger-Rathmanner

Homöopathische Praxis als Allgemeinärztin 33 Jahre lang in Feldkirch, seit 2014 in Pension. Ehrung mit dem Titel der Medizinalrätin.

Langjährige Mitarbeit im Ausbildungsteam und im Vorstand der ÖGHM, zwei Jahre lang deren Vorsitzende. Liga-Vizepräsidentin für Österreich über 6 Jahre.

Buchautorin: „Homöopathie bei Psychotrauma“ zusammen mit Dr. Rosmarie Mayr, Haug 2012

Mitautorin am Buch „Homöopathie in der Jugend- und Kinderheilkunde“ und „Homöopathie in der Frauenheilkunde“, beide im Elsevier Verlag.

Preisträgerin des Dr. Peithner Forschungspreises 2004 für „Petroleum – eine Arznei der Kohlenstoffgruppe - eine Auswertung von 25 Kasuistiken“

und des „Goldenen Samuel“ 1991 bei der internationalen Ligatagung in Köln für

„Angst, Sehnsucht und Unvermögen bei Lac caninum – acht Krankengeschichten“.

Viele Vorträge und Veröffentlichungen mit den Themen: Lebenskraft, Ätiologie, Miasma, Menschenbild, Kasuistikserie zu Follikulinum, Tritico vulg., Elaps, Lachesis beim Kind, Medorrhinum beim Kind.

Anschrift:

Dr. med. Jutta Gnaiger-Rathmanner

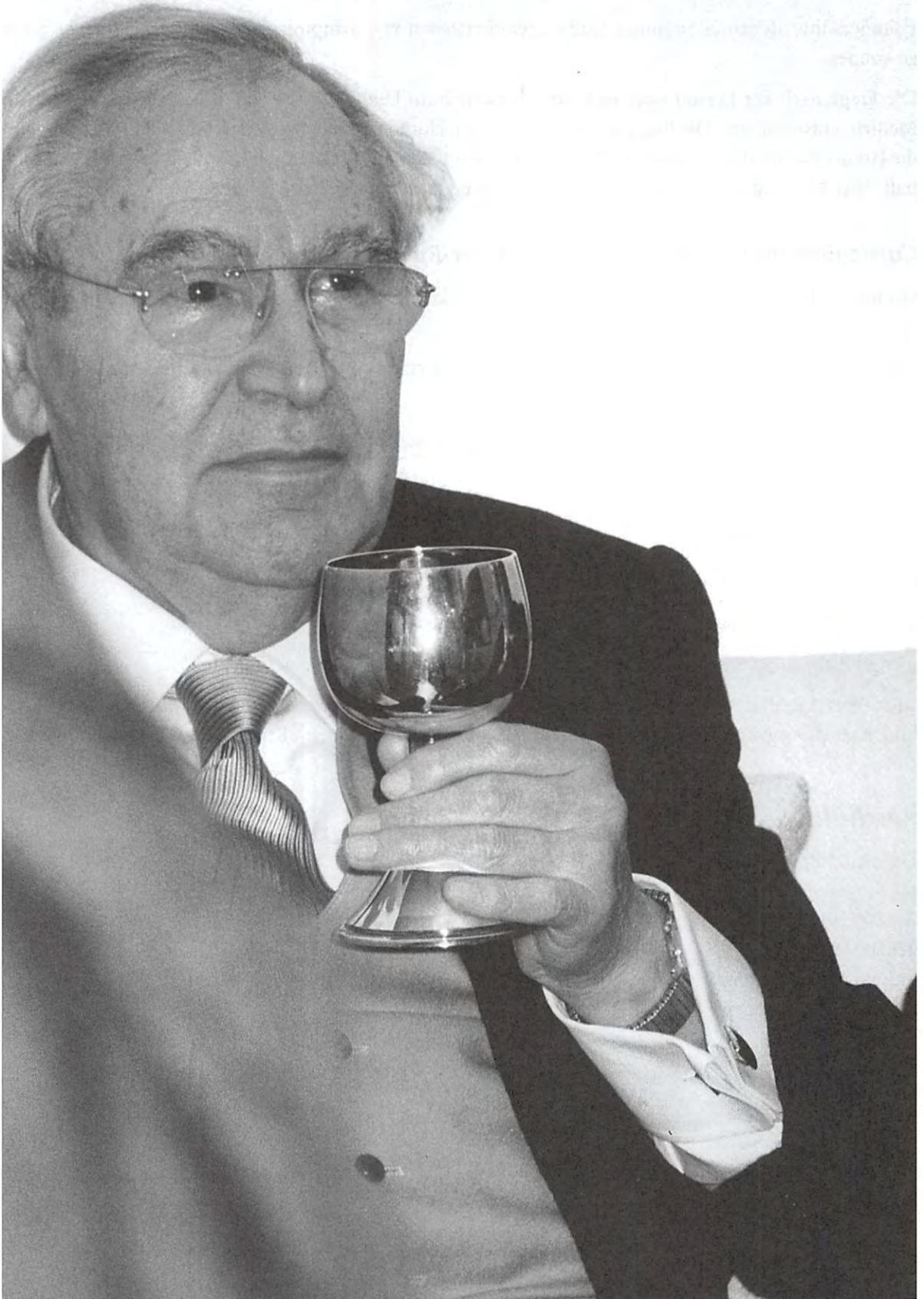
Hirschgraben 15

A-6800 Feldkirch

Tel.: 0043-5522-72378

dr.jutta.gnaiger@aon.at

www.dr-jutta-gnaiger.info



Festschrift zum 16. Internationalen Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“
in memoriam Prim. Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi



Meine Begegnung mit Mathias Dorcsi

Dr. med. Günter Mattitsch

Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie, Klagenfurt

Es genügten 5 Globuli Kochsalz, Natrium mur C200, – meiner Frau bald nach der Geburt unseres zweiten Kindes verabreicht – um mich für die sanfte und doch so mächtige Methode der Homöopathie zu gewinnen. Verabreicht anlässlich unserer Hilfesuche infolge einer heftigen Trigeminusneuralgie, nach scheinbar wie nebenbei gestellten Fragen – wir hatten ja keinen Termin, konnten nur kurz zwischen Tür und Angel mit Dr. Dorcsi sprechen - und unseren 3 eher erstaunten Antworten darauf (diese ergaben: Folge von bedrohlichem Blutverlust nach der Geburt, dadurch kurzfristig notwendige, kränkende Trennung vom Säugling infolge der tiefen Schwächung meiner Frau, danach anfallsartige Schmerzkrisen und Heftigkeit der Neuralgie jeweils um ca. 11h vormittags verstärkt), heilten die für uns völlig geheimnisvollen Arzneikügelchen die Neuralgie meiner Frau sanft und rasch innerhalb von 24 Stunden - und machten mich zu einem begeisterten Schüler von Mathias Dorcsi's kompetenter Menschlichkeit und seiner homöopathischen Arzneikunst. Wir waren höchst dankbar und beeindruckt, es genügte schlicht und einfach, anhaltend und in jeder Hinsicht!

Die Bedeutung der Ätiologie mit der Frage nach der Auslösung und dem Lebensfeld, innerhalb dessen ein Krankheitsgeschehen sinnvoll und nachvollziehbar wird, sollte mich als zukünftigen Arzt mein Leben lang beschäftigen. Der innerhalb der naturwissenschaftlichen Medizin bei chronischen Krankheitsprozessen gepflegte bis schon stereotype Hinweis auf unbekanntes Ätiologie verlor sogleich seinen Schrecken für mich und bekam hier eine menschliche Antwort. Achtsamkeit in der Begegnung, Aufmerksamkeit für Lebensbezüge und Respekt vor dem subjektiven Erleben waren fortan Voraussetzungen für eine menschengerechte Medizin. Die mir bisher beobachtbare Distanz in der Beziehung von Arzt und Patient rückte näher, wurde persönlicher und auf gleiche Augenhöhe gehoben: Therapie als Begegnung von ICH und DU, Heilung als ein an die Verbundenheit im Ganzen des Lebens erinnernder und das illusionäre Getrenntsein von ICH und DU lösender und erlösender Prozess.

Der Impuls aus diesem für uns sehr dramatischen Ereignis sollte sich nachhaltig, unser ganzes weiteres Leben hindurch als segensbringend auswirken. Damals noch in der Schlussphase meines Medizinstudiums bestimmte diese Begegnung fortan meine ärztliche Laufbahn und mein therapeutisches Selbstverständnis. Ein Samenkorn war auf fruchtbaren Boden gefallen, wie so vieles uns im Leben als ein Zu-Fall besten Sinnes dient. Ich begann zu ahnen, dass nicht nur ich mein Leben lebe (und also vieles entscheiden, bestimmen und verantworten muss), sondern dass es mein Leben selbst als eine lebendige Ganzheit ist, die mich lebt: nach dem Geheimnis der Biographie, das sich erst im Fließen der Zeit, wenn überhaupt, lüftet und noch weiterhin lüften wird.

Die Demut als Arzt, die ich bei Mathias Dorcsi wahrnehmen und miterleben durfte, berührte mich. Die für mich auf der Universität erlebte Kopflastigkeit der wissenden Ärzteschaft, insbesondere ihrer prominenten Vertreter innerhalb der vorherrschenden naturwissenschaftlichen Medizin, wurde sehr schlicht und überzeugend auf der Herzesebene aufgefangen, ausgeglichen und gemildert. Hahnemanns Wort von einer homöopathischen Arzneikunst bekam hinsichtlich ärztlicher Kunst eine tiefere Bedeutung, die nur ganzheitlich, den Menschen als geistig-seelisch-körperliche Ganzheit wahrnehmend und respektierend verstanden werden möchte. Demut dient der Ganzheit des Lebens, sie macht nicht Halt dort, wo wir nicht mehr wissen und auch nicht mehr wissen können. Sie beginnt gerade dort. In ihrer Begleitung können wir dem Größeren Ganzen vertrauen lernen - und so begann ich die homöopathische Arznei, aber auch das spontane Wort innerhalb der Begegnung, als heilende Aspekte in der Ganzheit des Lebendigen zu achten und zu lieben.

Bald wurde mir Dr. Dorcsi zum väterlichen Freund Mathias, der mich mit seiner Begeisterung und seinem Umgang mit den Patienten wie nichts zuvor inspirieren konnte. Ich durfte in seiner Praxis wöchentlich hospitieren und dabei miterleben, wie schlicht und einfach er in seinen Begegnungen mit den ihm anvertrauten Menschen sprach und mit - wie Freunde nahegekommenen und ans Herz gewachsenen - Arzneien behandelte. Im Mittelpunkt aber stand die konkret erfahrene Wirklichkeit des Patienten, erfahrbar in ihrem wie auch immer möglichen und persönlichen Ausdruck.

Arztmensch und leidender Mensch stehen sich darin in ihrem So-Sein ebenbürtig gegenüber, ohne dass Konzepte und Theorien die Begegnung trüben und ICH und DU voneinander wieder trennen könnten.

Homöopathie verstand Mathias immer einfacher und lehrte sie seinen Schülern als eine spielerische Kunst und in der Begeisterung eines der universellen Heilkraft vertrauenden Menschen. Er gab immer großzügig weiter, was sich ihm als Einsicht in die homöopathische Materia Medica und als Zugangsweg zur vielschichtigen Wirklichkeit der Patienten erschloss. Wir, seine Schüler, konnten an seinem schöpferischen Prozess und an seinem unermüdlichen Bemühen, immer verständlicher und begegnungsfähiger zu werden, teilhaben. Ich selbst war von alledem tief beeindruckt. Im eigenen ärztlichen Wirken konnte ich fortan das Empfangene nachleben und die Möglichkeiten und Grenzen von Homöopathie, aber auch meiner selbst, noch weiter erfahren. In der homöopathischen Ambulanz der Poliklinik, später im Lainzer Spital, durfte ich in seiner Nähe mitwirken und die Voraussetzungen einer von Intuition und Inspiration getragenen Arzneikunst immer tiefer erfassen und in meine eigene menschliche und ärztliche Entwicklung integrieren.

Was ist das für ein Mensch? Was ist das für ein Schicksal? – dies waren die Fragen, die Mathias nicht nur hinsichtlich eines konkreten Patienten, sondern auch in Bezug auf Arzneien nicht müde wurde zu stellen. Die Arznei als eine lebendige Wesenheit, als ein persönliches Gegenüber verstanden, begann uns dabei ans Herz zu wachsen und wurde zu Freund und Begleiter der Menschen. In welchem Umfeld lebst du, was sind deine Fähigkeiten, in dieser Welt zu bestehen und deine Eigenarten auszuprägen, bist du geliebt, liebst du, fühlst du dich gesehen, was siehst du, was nimmst du wahr, welche Schattenseiten deiner selbst verbirgst du schamhaft, wie und unter welchen Bedingungen erblühst du im Licht zu deiner Vollständigkeit, zu deinem Gelingen?

Fragen, die für Mensch und Arzneiwesen gleichermaßen gelten. Mein eigener Weg ließ mich diese Fragen in systemischer Sichtweise erweitern: vor wem macht dein Leiden, dein Kranksein, deine Angst, usw., einen Sinn, wem könnte dies nützen, wen repräsentierst du in einengenden Mustern, in schädlichen Gewohnheiten, wonach sehnst du dich und was möchtest

du in deinem Leben eigentlich manifestieren, was möchte sich schon längst in ein Darüber-Hinaus deiner Person und deiner Möglichkeiten wandeln, weshalb bist du hier im raum-zeitlichen Leben, und was könnte dein Beitrag zum Gelingen des größeren Ganzen im Lebendigen sein? Fragen, die in das ärztlich-therapeutische Gespräch nicht unbedingt direkt einfließen müssen, aber als Haltung in jeder therapeutisch-ärztlichen Begegnung, besonders beim chronisch Kranken, mitschwingen dürfen: um Bewusstsein zu fördern, um den Herzen zu helfen, um an Liebe und Freiheit jenseits von Festschreibungen zu erinnern, um Mitgefühl für sich selbst und zur Welt hin zu wagen.

Und wo stehst du dabei, du ähnliche Arznei, wo begleitest du uns, wenn wir im Muster von Lebensverneinung und Selbstverleugnung stecken geblieben sind und unser kostbares Potenzial vergeuden, wo möchtest du uns wieder einbinden, wo wir uns vom Ganzen getrennt, aus der ursprünglichen Verbundenheit im Ganzen isoliert einsam und krank geworden sind? Und wofür dient dann Krankheit und möchte in der Begegnung mit einer passenden Arznei und dem aus der Seele gesprochen Wort den tieferen Sinn eines Zustandes und Schicksals bewusst werden lassen?

Der Impuls von Mathias Dorcsi, die Wiener Schule der Homöopathie, lebt in uns dort lebendig weiter, wo unsere Heilmethode in Leichtigkeit und Herzlichkeit aufgehoben bleibt, wo wir spielerisch und freudig-dankbar Anteil nehmen dürfen an den Geheimnissen des Lebendigen, wo wir Staunende und Vertrauende bleiben und der Versuchung eines anmaßenden Heilen-Wollens um jeden Preis und seiner Machbarkeit widerstehen: wo wir dienen und unseren Beitrag zum Gelingen leisten dürfen.

Curriculum vitae – Dr. med. Günter Mattitsch

Dr. med. Günter Mattitsch, Jahrgang 1947, wirkt in Klagenfurt (Österreich) in freier Arztpraxis als homöopathischer Arzt und systemischer Therapeut. Sein Interesse gilt der Integration der Homöopathie in die systemische Sichtweise von Krankheit, Krise und Konflikt sowie der Erweiterung der systemischen Verkörperungsarbeit durch die homöopathische Arznei. Darüber hinaus ist er Musiker, Sänger und Komponist mit besonderer Affinität zum Prozess der Inspiration und richtet seine therapeutische Arbeit auf die selbstschöpferische Dimension seiner Patienten aus. Seit 2017 im Ruhestand.

Veröffentlichungen im WieserVerlag:

Die Welt ist offen, du suchst zu schließen – der Tanz der Nadelbäume (2004)

Homöopathie für den Lebensweg I – Entwicklung und Wandlung von Mensch und Bewusstsein (2007)

Homöopathie für den Lebensweg II – Entfaltung und Reifung von Menschsein und Schicksal (2011)

Von Unmensch zu Übermensch – homöopathische Wanderungen durch Lebenswirklichkeiten (2014)

Anschrift:

Dr. med. Günter Mattitsch

Dr. Alfred Leopoldgasse 9

9020 Klagenfurt





In memoriam Mathias Dorcsi Der Beginn und die erste Begegnung mit Mathias Dorcsi

Dr. med. Anton Rohrer

***Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie, Großlobming,
Österreich***

Ich verdanke Mathias Dorcsi, dass ich homöopathischer Arzt bin.

Am Ende meines Medizinstudiums habe ich mich bei den verschiedensten alternativen und komplementären Methoden umgesehen (Akupunktur, Hypnose, Neuraltherapie, anthroposophische Medizin) und habe, noch bevor ich einen Homöopathiekurs belegte, zur Einführung das Organon gelesen. Danach wollte ich die Homöopathie praktisch kennen lernen und war 1981 zu meinem ersten Intensivkurs in Baden bei Wien. Hier habe ich Mathias Dorcsi bei den Anamnesen, die mich enorm beeindruckt haben, erlebt. Ich kam nach dem Kurs nach Hause und sagte zu meiner Frau „Das ist DIE Methode, die ich später in meiner Praxis machen will!“, weil ich zutiefst davon ergriffen war, wie Mathias Dorcsi mit den Patienten¹ umgegangen ist.

Heute ist Ganzheitsmedizin ein inflationärer Begriff, denn jede Methode, inklusive naturwissenschaftlicher Schulmedizin, behauptet von sich, Ganzheitsmedizin zu sein. Aber damals, bei den Anamnesen von Mathias Dorcsi, erlebte ich, was „Ganzheit“ bedeutet: Nämlich Geist und Gemüt und körperliche Beschwerden als Einheit zu sehen und diese Einheit arzneilich fassen zu können. Keine andere Methode kann diese Einheit therapeutisch ver-wirklichen, entweder ist das Hauptaugenmerk einseitig auf die körperliche Seite der Beschwerden fokussiert, wie in der Schulmedizin, oder einseitig auf das Psychische, wie in der Psychotherapie. Für mich war in diesen Anamnesen aber nicht nur das theoretische Konzept der Homöopathie erkennbar, ich erlebte zum ersten Mal in meinem Arztsein gelebte Empathie, vorgeführt von Mathias. Er sagte immer wieder, man muss während einer Anamnese den Patienten zum Lachen und zum Weinen bringen. Er hatte die Gabe, Patienten tief auf der emotionalen Ebene ansprechen zu können, die es erlaubte, den Menschen mit seinen Ängsten, Sorgen, seinem Kummer zu erfassen. Die „Medizin der Person“ war ihm ein wichtiges Anliegen, wie er es auch in einem Buchtitel formuliert hat.

Mathias Dorcsi war ein Brückenbauer in zweierlei Hinsicht:

In erster Hinsicht: Die Brücke zwischen Schulmedizin und Homöopathie:

„Es gibt nur eine Medizin“, wie er immer betonte. Er konnte gestandene Schulmediziner ansprechen und ihren Horizont erweitern. Sein Konzept des „Therapienotstandes“ war für jeden Schulmediziner einsichtig. Jeder Arzt hat Patienten bei denen die schulmedizinischen Maßnahmen nicht zum gewünschten therapeutischen Erfolg führen. Hier eine zusätzliche Option der Behandlung anzubieten, das war Mathias ein Anliegen. Es geht nicht um ein entweder – oder, es geht darum, die Chancen auf Heilung durch ein zusätzliches homöopathisches Therapieangebot zu optimieren.

¹ Wenn ich im Text nur die männliche Form der Anrede benutze, dann nur der leichten Lesbarkeit wegen und weil ich selber vor der (marxistischen) Gender-Sprachregelung in der deutschen Sprache sozialisiert wurde.

Dieses Konzept, die Ärzte an ihrem derzeitigen Standort „abzuholen“ und ihr Denken durch Homöopathie zu erweitern, setzte er auch in seinen Intensivkursen praktisch um, seine stufenweise Einführung in diesen Kursen zeugte davon. Sein Unterricht der „Bewährten Indikation“ wurde oft kritisiert, weil er missverstanden wurde. Es geht ja immer auch um Marketingstrategien, um das Anwerben von Schülern und die „Wiener Schule“ konnte durch Diskreditierung der Bewährten Indikation ganz bequem abgeurteilt werden. Dabei hat das Konzept der „Bewährten Indikation“ uralte Tradition, allein das Buch „Therapeutischer Leitfaden für angehende Homöopathen“ von GHG Jahr aus dem Jahre 1868 ist eine Sammlung Bewährter Indikationen. GHG Jahr war schließlich einer der bekanntesten Schüler Hahnemanns.

In zweiter Hinsicht: Die Brücke zwischen der alten deutschen Homöopathie und der modernen Homöopathie des ausgehenden 20. Jahrhunderts, wie sie von Amerika über das Kentsche Repertorium wieder nach Europa zurückkam:

Schon zu Lebzeiten Hahnemanns hat sich eine Gruppe „modern“ denkender Ärzte abgespalten und in die Homöopathie eine Denkrichtung eingeführt, die als naturwissenschaftlich-kritische Richtung die deutschsprachige Homöopathie mehr als ein Jahrhundert lang dominiert hat. Mathias Dorcsi hat mit seinem Ausbildungskonzept und dem Konstitutionsgedanken wieder das ureigentlich Individuelle in die Therapie eingeführt, und hat damit den Brückenschlag von der rein auf den Krankheitsprozess bezogenen Therapie (der unseligen alten deutschen Schule) hin zur individuellen, auf den ganzen kranken Menschen bezogenen Arzneiverordnung vollzogen.

Die Bedeutung der Wiener Schule der Homöopathie

Die Wiener Schule bereitete den Boden für die Rückkehr zu den Wurzeln der Homöopathie. Das hat mit der Geschichte der deutschsprachigen Homöopathie zu tun. Hier bereitete Mathias Dorcsi den Übergang vom einseitig nur den Krankheitsprozess beachtenden Denken hin zur ganzheitlichen Betrachtung des kranken Menschen unter Einbezug von Konstitution und Diathese. Damit hat Dorcsi auch eine moderne Auslegung der Miasmentheorie geschaffen. Das bedeutete für mich in der Praxis, nach der Anamnese, ein Zurücktreten und Einnehmen einer „Vogelperspektive“ („Was ist das für ein Mensch?“ Was ist das Individuelle oder das wirklich Wichtige und Auffallende und vor allem: Was braucht der Patient JETZT?). Damit ergab sich eine enorme Flexibilität in der Verschreibung, sei es durch die Verordnung eines chronischen Mittels, eines organotropen Mittels in der Tiefpotenz oder einer Nosode.

Die Bedeutung der Wiener Schule für mich jetzt und in der Zukunft

Mit dem Erscheinen des Buches von Uwe Plate *Hahnemanns Arbeitsweise mit dem Symptomenlexikon* (2003) und dem Erscheinen des *Symptomenlexikons* (als Buch 2004 und als digitale Version 2009) hat sich die homöopathische Landschaft komplett verändert. Mein innerer geistiger Kompass war das *Organon* von Hahnemann und ich habe alles, was ich gelesen oder von Vortragenden gehört habe, innerlich mit dem *Organon* verglichen. Erst durch Erscheinen des *Symptomenlexikons* konnte Hahnemann, erstmals in der mehr als 200-jährigen Geschichte der Homöopathie, wirklich vollständig verstanden werden. Da vor der Publikation des *Symptomenlexikons* nicht klar war, was Hahnemann konkret unter dem Charakteristischen der Arznei gemeint hatte, bestand die Geschichte der Homöopathie bis jetzt aus Interpretationen seines Werkes. Jeder interpretierte Hahnemann auf seine Weise, Kent, Bönninghausen, Boger, Jahr, Vithoulkas, Ortega, Sankaran, Dorcsi etc. Das war verständlich und konnte auch gar nicht anders sein, da Hahnemann selber ohne ein Symptomenlexikon nicht verstanden werden konnte.

Herbert Fritsche, der als Homöopath wie Dorcsi unter der naturwissenschaftlich kritisch-deutschen Homöopathie des 20. Jahrhunderts gelitten hat, schreibt in seinem Buch *Die Erhöhung der Schlange*, 1954: „Deshalb ist Christentum ein Modell auf Zukunft. Homöopathie auch. Beide sind im Kommen,

sind Advents-Phänomene.“ Jetzt ist die Zeit Hahnemanns endlich gekommen. Aber bis dahin hat mir Mathias Dorcsi das Durchhalten ermöglicht.

Curriculum vitae – Dr. med. Anton Rohrer

Arzt für Allgemeinmedizin in eigener Praxis seit 1985. Homöopathieausbildung seit 1981;

von Mathias Dorcsi 1987 in den Vorstand der ÖGHM (Österreichische Gesellschaft für homöopathische Medizin) geholt.

Seit 1987 auch im Ausbildungsdozententeam der ÖGHM, Vorsitzender der ÖGHM von 1996 – 2000.

Von 1992 – 2000 zusammen mit Mathias Dorcsi Organisation der Homöopathieausbildung in Ungarn.

Von 1996 – 2007 Universitätslektor für Homöopathie an der MedUni Graz,

1999 – 2007 Konsiliararzt an der Landesnervenklinik Sigmund Freud in Graz.

Anschrift:

Dr. med. Anton Rohrer

Dorfplatz 2

A-8734 Großlobming

Tel.: 0043-3512-86886

Email: rohrer@hahnemann.at

www.hahnemann.at



Mathias Dorcsi – Lehrer, ärztliches Vorbild, Freund

Dr. med. Hans Ziller

**Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie,
Salzburg, Österreich**

Was durch die Kraft dieser Persönlichkeit bewirkt wurde in der Geschichte der homöopathischen Medizin – auf dem Feld des wissenschaftlichen und des Praxis-Dialogs mit der universitären Medizin (Ludwig Boltzmann-Institut Österreich, Universitätskinderklinik Graz, Wiener Poliklinik, Kinderzentrum von Prof. Hellbrügge an der Universität München, Modellprojekt Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital in München), – in der Didaktik durch die Schaffung eines Aus- und Fortbildungs-Curriculums (Lehr- und Lernbarkeit der Homöopathie, Badener Intensivkurse, Grundlage für die Ausbildungsstruktur in Deutschland) – darüber berichten Berufene. Das ist dokumentierbar.

Die Biographie vieler hundert Ärztinnen und Ärzte hat Mathias im Herzen berührt und umgestaltet – durch sein Vorbild als Arzt und als Meister menschlicher Begegnung, als Lehrer, Brückenbauer und Freundschaftsstifter. Diese entscheidenden prägenden Erlebnisse sind Marksteine in unserem Leben als Ärzte geworden. Sie lassen sich nicht dokumentieren. Ich will versuchen, meinen persönlichen Dank in Worte zu fassen für die Weite und Tiefe der ärztlichen Kunst, die Mathias uns unermüdlich vorgelebt hat.

Wir waren vier Kollegen in Salzburg, alle schon mehrere Jahre niedergelassen in der Praxis – Wolfgang Rucker als Frauenarzt, der Orthopäde Fritz Rippel, und Christa Jecel und ich als Allgemeinmediziner – als wir das erste Mal am Badener Intensivkurs I im März 1977 teilnahmen.

Es ist die folgenschwerste Woche in meinem Berufsleben geworden. Sie hat mein fest gefügtes naturwissenschaftliches Weltbild in seinen Grundfesten erschüttert. Vorher empfand ich wie viele meiner Generation die Wirklichkeit zersplittert: die Begeisterung für naturwissenschaftliche medizinische Forschung und Diagnostik (unser Biochemie-Lehrer Prof. Hans Tuppy war eben aus England zurückgekehrt, wo er im Team mit dem in Wien geborenen Leo Perutz an der Entdeckung der Struktur des Hämoglobin-Moleküls mitgearbeitet hatte). Und in der Praxis dann die Enttäuschung: oft gab es keine kausale Therapie für diese exakten Diagnosen. Wir studierten Bücher über Pastoralmedizin, über ärztliches Ethos, Werke über Psychotherapie nach Freud, Adler, C.G. Jung, wir hatten Viktor Frankls Vorlesungen in der Wiener Poliklinik als Studenten gehört. Daneben erlebten wir das völlig andere Konzept der Akupunktur, die uns Bischko nahe brachte, desweiteren waren da die Erfolgsberichte der Neuraltherapeuten ... Wir lasen Teilhard de Chardin ... und zwischen diesen Feldern gähnten überall schmerzlich empfundene Klüfte. In der Begegnung mit kranken Menschen waren all diese Splitter manchmal hilfreich, aber immer wieder ließen sie einen im Stich. So empfanden wir damals die Situation in der täglichen Praxis.

Da wird die Erschütterung verständlich, als wir erlebten, wie Dorcsi seinen Patienten begegnete. Es war wie ein Aufrufen einer – schon begraben gewesenen – Vision: Es *gibt* dieses ganzheitliche Arztsein, da ist der Arzt Mathias Dorcsi, der diese *Medizin der Person* authentisch vorlebt und lehrt. Ein großer weiter Raum tat sich auf.

Seine Fähigkeit, dem kranken Menschen liebevoll in seinem Leiden zu begegnen und auf diesem tiefen Grund eine heilende Arznei zu finden, das war ein Erlebnis, das anspornte, ermutigte und natürlich den Anfänger auch manchmal verzweifeln ließ: „So werd' ich das nie schaffen können!“ Aber immer blieb die tröstliche Botschaft: Unverlierbar ist ein geglücktes Gespräch, und es gibt die Arznei, die auf der Ebene der heutigen Begegnung als Mittlerin bereitsteht. Viel später habe ich verstanden, was Mathias mit „mitmenschlicher“ und „Bewährter Indikation“ gemeint hat. Es war nie ein Freibrief, schlampig zu werden, sondern eine immer wieder sich bewährende Hilfe in der Not, wenn es rascher Entscheidungen in einer Kassenpraxis bedurfte, vor allem bei akuten Krankheiten – es waren Hilfen, entsprungen aus seiner Mitmenschlichkeit und seiner umfassenden klinischen Erfahrung.

Mathias gab dem Arzt-Sein, dem Patient-Sein und der Arznei eine neue Würde und Wertschätzung. Und seine Dialogfähigkeit mit der Universitätsmedizin erleichterte uns, diesen neuen Weg zu betreten. Er mochte die Menschen. *Was ist das für ein Mensch?* Diesem Geheimnis staunend, dankbar sich annähern zu können über die oder in der Arznei, jedes Mal neu – das hat Dorcsi in uns allen aufgerufen.

Freilich war dieser Versuch einer Integration der Homöopathie in eine mittelgroße Kassenpraxis auch eine heillose Überforderung – oder doch eine heilsame Herausforderung? Es blieb immer Beides: Nun brauchte ich für halb so viele Patienten doppelt so lang wie meine Nachbarkollegen. Aber freundliche Arzneien stellten sich bereitwillig ein und beschützten den Anfänger, auch wenn sie mehr aus Vertrauen in unseren Lehrer als aus eigener Einsicht und Arzneikennntnis verordnet waren. Immer wieder haben sie mich ermutigt, diesen Weg weiterzugehen. Und dann war da dieses stete Einüben neuer Wahrnehmungshorizonte, die Dorcsi in uns wachgerufen hat: das Erfassen der Konstitution, der Diathese und immer wieder der positive Blick auf das *Vermögen* des Patienten, die Frage: *Was ist das für ein Schicksal?* Das waren ganz neue ärztliche Fragen – und immer mit dem Ziel, eine heilende Arznei zu finden. Es war – blieb und bleibt – auch ein unentwegtes Training hin zu einer stets wachsenden Begegnungskompetenz: mit den Mitmenschen und mit allen Reichen der Schöpfung. Ein immer neues Staunen über diese Welt der Arzneien und ihren Bezug zum Leiden.

Und dann gab es auch die sportliche, humoristische Seite der Kassenpraxis: Wenn Patienten, die eine Aversion gegen die Homöopathie hegten („aber geb'n S' mir was G'scheits, koane solchane Kuglerl“), wenn sie dann, in der Notsituation einer schwereren Krankheit, „hautnah“ *erlebten*, wie „g'scheit“ diese Kuglerln sind. Oder wenn zunächst skeptische Kollegen dann mit ihren erkrankten Kindern in die Ordination kamen oder ihre Gattinnen schickten ... das waren schon erfrischende Momente am Beginn des Weges einer Integration der Homöopathie in unser Gesundheitssystem.

Aber auch das Grundgefühl der Überforderung ist mir treu geblieben. Das hat sich nur mildern und ertragen lassen in einem Miteinander. Wir trafen uns regelmäßig, so alle 4 Wochen, zu einem Arbeitskreis, themenzentriert (Arzneimittel- oder Krankheitsbilder) und teilten unsere Schwierigkeiten und überraschenden Erfolge.

Was wirkt weiter als Vermächtnis von Mathias Dorcsi? Einige Mosaiksteine:

Der Blick auf das *Vermögen* des Patienten. Was möchte auf dem Grund dieses schweren Schicksals wachsen, reifen?

Erst bin ich Arzt, dann Homöopath.

Homöopathie ist leicht. Ich mag die Menschen.

Der Mut, wieder Vertrauen zu erringen zu unserer *Intuition*, zu diesem unverlorenen Ursprungsraum unserer Kindheit, aus dem uns das übermächtige intellektuelle Bewusstsein vorübergehend vertrieben hat. Das Ringen Dorcsis um Einsichten in Konstitution, Diathese, Miasma waren ein Intensivkurs, um Intuition lernbar, nein: einübbar zu machen. Dorcsi hat einen lebendigen Zugang gehabt zu diesem

Kindheitsraum – dort wurzelt wohl auch seine lebenslange Resonanz mit der Kinderheilkunde.

Die komplementärmedizinische Ambulanz für Patienten vom Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg gäbe es nicht ohne Mathias Dorcsi. Das ständige Gespräch mit der Universitätsmedizin, ein Miteinander, um die beste Therapie für den Patienten dialogisch zu finden, komplementär statt alternativ: Das lebte der geborene Österreicher vor.

Klaus Connert und ich hatten in unseren Praxen viele Tumorpatienten betreut, die am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder operiert worden waren. Die Begleitung dieser Patienten durch Homöopathie und Misteltherapie war offenbar so erfreulich, dass 2004, fast wie von selbst, auf Initiative von Oberarzt Nicholas Waldstein hin, für Patienten des Spitals eine komplementärmedizinische Ambulanz gegründet wurde, die jetzt von Barbara Reuter geleitet wird.

Dorcis Arzneidarstellungen waren eine stete Anstiftung, *Freundschaften* mit den Arzneien zu schließen. Aus seiner fast kindlichen Bedürftigkeit nach Gemeinschaft heraus, hat er ein gewaltiges Netzwerk an Verbindungen geschaffen. Wenn ich mir die vielen Menschen vergegenwärtige, mit denen durch sein Dasein allein ich – einer unter Hunderten – freundschaftlich verbunden bin, werde ich vor Verwunderung und Freude ganz fröhlich angesichts dieser Fülle an *Compañeras/os*. So hat er ungezählte Freundschaften gestiftet: Mit uns selbst, mit homöopathischen ÄrztInnen, mit Patienten, mit Arzneien und dadurch mit allen Reichen der Schöpfung. Die Schöpfung erwacht in uns zur Freundschaft und Verbundenheit auch mit unseren Vornamen.

Sehr oft hast Du Patienten gefragt, was denn ihr Name bedeute, hast versucht, den Lebensauftrag von dort her zu erspüren. Auch das ist mir zur Gewohnheit geworden im ärztlichen Gespräch. Und so würde ich heute *Dich* fragen: und was bedeutet der Name *Mathias*? Schlicht und humorvoll, fast entschuldigend käme dann wohl die Antwort: den haben mir meine Eltern gegeben – *Geschenk Gottes*.

Novalis hat gesagt :

Der Schöpfer hat die Welt ins Dasein gerufen, die Freundschaft wird sie vollenden.

Als wir Salzburger unseren Lehrer und Lebensbegleiter in München im Frühling 2001 das letzte Mal besuchten, war seine Abschiedsbotschaft an uns:

Das schönste geistige Geschenk ist es, Freundschaft zu stiften.

Curriculum vitae – Dr. med. Hans Ziller

geb. 3. 3. 1941 in Salzburg

Praxis für Allgemeinmedizin in Salzburg von 1971-2005, alle Krankenkassen, Schwerpunkt Homöopathie

Publikationen

• Documenta Homoeopathica:

Bd. 10, 1990 Vier Elemente – Periodensystem – Homöopathie: Versöhnungsversuche

Bd. 14, 1994 Der Gang zu den Müttern. In memoriam Martin Stübler

Bd. 15, 1995 Wesen und Bedeutung des Herzens

Bd. 16, 1996 Freund? Carbo

Bd. 18, 1998 Fahrt ins Staublose. Auf der Suche nach dem *Compañero Arsenic.alb.*

Bd. 19, 1999 Einführung zu den Verreibungstexten der *Ranunculaceen*

Bd. 21, 2001 Plat. und Kat. Platin auf der Suche nach seinem Auftrag

Bd. 22, 2002 Astacus, Compañero. Komm, ins Offene, Freund!

Bd. 25, 2005 Wohin des Wegs, schwarze Nieswurz? Im Gespräch mit Helleborus niger

• **Homöopathie in Österreich**

Helicobacter, Freund oder Feind?

Innere Atmung, Phosphor und Arsen (Winter 2001)

Und woher kommt der Staub, aus dem wir sind?

• **Homeopathic links**

Remedies are beings we ought to befriend. Thoughts on an appeal from Martin Stübler Heft 2/97

• **Referate und Seminare**

Ranunculaceen-Seminare mit S. Diez, L. Drexler und B. Schmid in Wien, Graz und Eisenach

Lilienseminar mit S. Diez in Wien

Compañero Schöpfung. Die Assimilation der fremden unerlösten Brüder durch Hahnemann. Referat bei der Hainsteintagung in Eisenach 1998

Homöopathie im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Heilkunst

Seminar bei den Goldegger Dialogen Juni 2001

Die Arznei, Begleiter zu dem „höheren Zweck unseres Daseyns“ (§9 Organon)

Beitrag Ligakongress Graz 2003

Stein – Pflanze – Tier. Seminar mit Bernhard Schmid 2004 in Wien

• 2004 mit K. Connert und N. Waldstein **Gründung der komplementärmedizinischen Ambulanz am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Salzburg**

Anschrift:

Dr. med. Hans Ziller

Fischer von Erlachstr. 18

A-5020 Salzburg



Mein Beginn in der Homöopathie und erste Begegnung

Dr. med. Heinz Tauer

***Facharzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie,
Wien, Österreich***

Bei einem Seminar über „Grenzgebiete der Medizin“ 1974 habe ich erstmals von Homöopathie gehört und war von den dargestellten Möglichkeiten fasziniert. Bei der weiteren Beschäftigung damit erschien mir das Dargebotene jedoch undurchdringlich, ein Wust von Daten, verwirrend und nicht erlernbar, zusätzlich zu theoretisch – es wurden keine Patienten gezeigt. Enttäuscht wandte ich mich der Akupunktur zu. Einige Zeit später kam ich durch Leopold Drexler zu Mathias Dorcsi in die Ambulanz der Poliklinik. Die Atmosphäre dort überraschte mich (obwohl die enge Ambulanz im Keller zunächst nicht gerade einladend schien), die Atmosphäre war im Gegensatz zu anderen Ambulanzen unglaublich warm und herzlich. In der von Mathias durchgeführten Anamnese wurde der Patient als Mensch, als Person greifbar, es wurden nicht nur Krankheitsdaten aufgenommen, sondern der Mensch in seinem Kranksein erfasst. Aber für mich das Wichtigste an diesem ersten Nachmittag: durch eine kurze Einführung in die Homöopathie, die Mathias Dorcsi mir neu Hinzugekommenen ganz selbstverständlich gab, erschien mir diese auf einmal nicht mehr undurchdringlich zu sein, ich war begeistert und überzeugt, das Gefundene zu haben, was ich mir von der Medizin eigentlich erwartet hatte.

Als ich dann in der Ambulanz im Krankenhaus Lainz schon Patienten behandeln durfte und bei der Vorstellung bei Mathias von ihm auf Dinge aufmerksam gemacht worden bin, die ich übersehen hatte, oder dann eine entscheidende Frage gestellt wurde – entstand eine Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, wie man sie sich nicht besser vorstellen könnte – es waren tiefe Lernerlebnisse.

Welche Bedeutung hatten Mathias Dorcsi und die Wiener Schule für mich?

Es gibt vieles, was ich durch ihn gelernt habe und welches für meine Entwicklung als Arzt und Mensch von großer Bedeutung war.

Sein großes Wissen verbunden mit Intuition und menschlicher Wärme waren ein Vorbild.

Den Patienten dort abholen, wo er gerade ist, ihn anhören, anschauen, angreifen und dadurch begreifen.

Sein Humor, wenn es noch etwas zu lachen gab, aber auch seine Betroffenheit in vielen Situationen, werde ich nie vergessen. Seine Anregung, sich zurückzulehnen, den Patienten auf sich wirken zu lassen, anstatt krampfhaft zu suchen, hat mir in all den Jahren schon oft die Lösung gebracht.

Die zentrale Frage nach der Person, was ist das für ein Mensch mit diesen Ängsten, mit diesem Leiden, diesem Schicksal, mit dieser Krankheit und die entsprechende arzneiliche Umsetzung einer tiefen Begegnung in der Anamnese; das konnten wir bei Mathias Dorcsi lernen.

Das Erkennen von Konstitution (geistig-körperlich-seelische Verfassung, das Vermögen eines Patienten, gesund zu werden) und Diathese (Krankheitsbereitschaft, Krankheitstendenz, Systemminderwertig-

keit), die daraus resultierende Prognose, wie es Mathias lehrte, wurden Grundpfeiler meines ärztlichen Handelns.

Durch seine Fähigkeit, die Begegnung mit den Patienten und die Arzneifindung intensiv miterleben zu lassen, konnten wir unsere eigenen Fähigkeiten entwickeln.

Er forderte uns immer auf, eine klare klinische Diagnose zu stellen, da wir in erster Linie Ärzte sind mit der entsprechenden ärztlichen Verantwortung.

Er war nie fanatisch, hat immer das Miteinander mit der „Schulmedizin“ betont.

Vieles könnte man hier noch anführen.

Was bedeutet das für mich in Gegenwart und Zukunft

Für Mathias stand immer der Mensch in seinem Kranksein und nicht die Krankheit im Mittelpunkt, ausgedrückt in der zentralen Frage: „Was ist das für ein Mensch mit dieser Krankheit ...“.

Die Konstitution zu erfassen, arzneilich umzusetzen und durch die Arzneiverabreichung zu fördern (Konstitution ist wandelbar) ist das Wunderbare an der Homöopathie. Wir können das vor allem bei Kindern eindrucksvoll sehen, wie sie ihren Weg durch die Arznei besser gehen können, weil ihre Konstitution gestärkt wurde.

Das Erkennen der Diathese zeigt uns, worauf wir achten müssen, in welchen Bereichen der Patient gefährdet sein kann.

Auf das Erfassen der Ätiologie (der auslösenden Ursache des Erkrankens) wird in der Wiener Schule besonderen Wert gelegt: dies eröffnet große Möglichkeiten für die homöopathische Behandlung.

Das Erfassen des Patienten in seinem Sein, in seinem Kranksein wie es die „Wiener Schule“ von Mathias Dorcsi zeigt, erscheint mir heute wichtiger denn je, da dies in der zunehmend technisierten Medizin zu kurz kommt.

Man muss die Ärzte dort abholen, wo sie sind, also im klinischen Denken. Dorcsi ermöglichte einen klinischen Zugang zur Homöopathie, um dann in weiterer Folge das gesamte Spektrum der Homöopathie zu eröffnen. Das ist heute leider wieder etwas verloren gegangen, wodurch sich eine zunehmende Polarisierung zwischen klinischer und komplementärer Medizin entwickelt.

Jede Methode (sowohl Schulmedizin als auch Homöopathie) haben ihre Grenzen, sie können sich aber in vielen Bereichen sehr gut ergänzen.

Das Erfahren des Patienten in der Begegnung, das Erfassen von Ätiologie, Konstitution und Diathese und ihre arzneiliche Umsetzung macht auch nach so vielen Jahren die tägliche Praxis zu etwas Besonderem, zu einem Geschenk das mir immer noch große Freude bereitet.

Curriculum vitae – Dr. med. Heinz Tauer

geboren 1950 in Wels, Oberösterreich

Medizinstudium und Turnus in Wien.

Erste Kontakte mit der Homöopathie 1973, intensive Beschäftigung damit seit 1975, Homöopathie-Kurse in Baden bei Wien bei Mathias Dorcsi.

1978-1980 Mitarbeit in der Homöopathie-Ambulanz im Krankenhaus Lainz, Wien bei Mathias Dorcsi.

1980 Eröffnung einer homöopathischen Privatordination in Wien.

1988-1966 im Vorstand der ÖGHM (Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin)

2001-2004 Schatzmeister der LMHI (Liga medicorum homeopathicorum internationalis = Weltliga homöopathischer Ärzte)

Lehrtätigkeit in Baden bei Wien, Freudenstadt (BRD), Russland, Tschechien

Verschiedene Publikationen

Anschrift:

Dr. med. Heinz Tauer

Kleine Neugasse 10/9

A-1040 Wien

0043-1-5866665

tauer.heinz@aol.at





Lieber Mathias ...

Dr. med. Peter König

**Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie,
Eisenstadt, Österreich**

... 38 Jahre ist es her, als ich das erste Mal Dein Buch mit dem Titel „Medizin der Person“ in die Hände bekam. Seit diesem Tag bin ich dem weiten Weg zum Herzen der Homöopathie bis heute treu geblieben. 1982 muss es gewesen sein, dass ich nach Absolvierung dreier „Badener Kurse“ an Deiner Abteilung für Physikalische Medizin in Lainz an vielen Vormittagen als einer Deiner Schüler an Deinen homöopathischen Anamnesen und Verschreibungen teilhaben durfte. Im Jahr darauf – mit Deinem mir geschenkt zureichenden Vertrauen ausgestattet – unterrichtete ich bereits selbst an einem 1. Badener Kurs und durfte über so viele Jahre einer Deiner ersten Schüler und an Deiner Seite sein. So wurde mir auch die Ehre und Freude zuteil, unter anderem auch Deine Vorlesung an der Universität Wien zu übernehmen. Und dann kam die Zeit Deines schicksalhaften Krankseins. Es war ein Augusttag des Jahres 1987, als ich, der ich für Dich homöopathische Arzneien aussuchen durfte, spätnachmittags, meine Familie und meine Ordination Hals über Kopf stehen lassend, mit einer Fiole *Crotalus-Globuli* eilig zu Dir ans Krankenbett nach Großmain fuhr, wo Dir ein zweiter Insult zugestoßen war. Über das Telefon hatte ich nämlich erfahren, Du hättest in dieser Nacht wild von Mördern geträumt ... So viele Erinnerungen, gerade aus jenen schweren Zeiten! Einmal saßest Du auf der Durchreise nach München auf der Terrasse meiner Eltern in Linz, und ich war stolz, Dir beim Essen behilflich sein zu können, denn Dein rechter Arm war Dir ein tonnenschweres Gewicht, und hoffte beständig, es erleichtern zu können ... – Dann gab es aber auch Zeiten, in denen ich dachte, Deinen Wegen und Ideen nicht mehr so getreulich folgen zu können. Aber trotzdem blieben wir uns immer auf eine besondere Art nahe. – Eines späten Mai-Nachmittags des Jahres 2001 fanden wir gerade noch zusammen und wieder brachte ich Dir etwas mit, diesmal nach München: eine frisch gepflückte gelbe Rose aus der Joseph Haydn-Gasse in Eisenstadt und ein Fläschchen mit Weihwasser aus der nahen Franziskanerkirche. Es war mein Weg zu Dir an Dein Sterbebett. Heute sind wir physisch nur durch den Rücken des Leithagebirges getrennt.

Was Dein nunmehriger Überblick aus größerer Höhe ist, das seien nun mein Rückblick und meine Standortbestimmung als homöopathischer Arzt, mit besonderem Augenmerk auf das, was von Dir, meinem ersten Lehrer, in mir weiterleben darf - neben jenen gar nicht seltenen Träumen, in denen Du mir immer wieder einmal ganz persönlich begegnest ...

Am meisten ist das wohl die Art des Umgangs mit meinen Patienten, die mich Dich tagtäglich in mir wiederfinden lässt: Mit dem Namen und dem Herkunftsort des Patienten habe dieser Respekt schon zu beginnen! Deine gelebte Hochachtung vor dem So-Sein der uns Anvertrauten, die oft verbunden mit einer gewissen „Leutseligkeit“ und einer Portion „Schmäh“ war, fallen mir auch dazu ein. Wollen wir es uns selbst und unseren Patienten damit leichter machen? Auch das Ringen um den ausreichenden Selbstwert im Rahmen einer homöopathischen Arzt-Patient-Begegnung ist etwas, das ich von Dir zu kennen glaube und in mir häufig wiederfinde.

Immer wieder kommen Patienten zu mir, auch Patienten, die in früheren Zeiten bei Dir waren. Dabei erfahre ich von Begegnungen mit Dir, in denen Verehrung, Hochachtung, auch Legendäres durchklingt. Ich habe Menschen aus Deiner Heimatgemeinde kennengelernt, die Dich noch als den „Dorcsi-Bácsi“ kennen! Und auch im Anekdotischen, wie z.B. mit Formulierungen wie dem „Zahnbürstl fürs Herz“ (Crataegus!), bist Du nicht nur mir in unauslöschlicher Erinnerung geblieben.

Was das methodische Vorgehen betrifft, so habe ich wohl zu früh versucht, die mir von Dir vorgelebte Einfachheit und Leichtigkeit zu verlassen, und damit so manchen folgenschweren und mühsam-ehrgeizigen Irrweg beschritten. Erst in den letzten Jahren bemerke ich mit augenzwinkernder Freude, dass sich wieder so etwas von diesem Geheimnis der Einfachheit in meinem homöopathischen Tun und in meinen Verordnungen wiederfindet.

Meinen Schülerinnen und Schülern versuche ich, so wie auch Du dies bedingungslos tatest, ein guter „Vater“ zu sein. Du warst bei der Pflege dieser Beziehungen aber strenger als ich: So erinnere ich mich an das Wahrnehmen eines öfter wiederkehrenden tiefen Schmerzes an Dir, als ich, wie auch Andere, / (wie auch Andere dies taten) die Bücher von Lehrern anderer Schulen zu lesen und zu verwenden begann. Auch unsere Familien mussten fallweise darunter leiden, dass Du unsere ebenso bedingungslose Präsenz an Deiner Seite einfordertest, - Mich selbst empfinde ich aber „strenger“, wenn es um die Vermittlung der Methodik der Homöopathie geht.

Was die Darstellung der Homöopathie „nach außen“, z.B. im Lichte der Öffentlichkeit und der Medien, aber auch im gesellschafts- und standespolitischen Kontext, anbelangt, so pflege ich das heute deutlich anders als Du zu Deiner Zeit. Diese Unterschiedlichkeiten sollen nicht verborgen bleiben: Dein Dogma, der Homöopathie eine größtmögliche Breite zuteilwerden zu lassen, möchte ich bis heute so nicht nachleben. Ja, das Alleinebleiben in Dämmerungstunden oder /, aber auch mit Deiner Freude, war Dir zuwider! - Aber vielleicht können wir das ja noch in größerer gemeinsamer Nähe zum Lieben Gott einmal ausdiskutieren? Für mich hat das dazu geführt, dass ich heute deutlich zurückgezogener arbeite und die Homöopathie lebe als Du dies jemals tatest. Du hast uns, Deinen Schülern, in Deinem Adventbrief des Jahres 1989 Dein Ideal einer „Verinnerlichung“ beschrieben, was wohl Dein sehnlicher und auch ein religiös motivierter Wunsch war.

Wohl Dein wichtigstes Vermächtnis für mich ist es, nicht nur eine „Medizin der Person“, sondern eine „Medizin der Liebe“ ausüben und leben zu dürfen. Nur sehr wenige andere Lehrer (einschließlich solcher innerhalb der „Schulmedizin“) konnten mir das vermitteln. Kann ich ohne eine besondere Form der Liebesbeziehung überhaupt in ein Ähnlichkeitsverhältnis mit meinen Patientinnen und Patienten eintreten? Wäre also ohne die Liebe eine heilende Arzneifindung gar nicht möglich? Ich glaube zu wissen, wie Du auch heute noch diese Fragen beantworten würdest, und befinde mich somit in einem steten inneren Dialog mit Dir. Was für ein Geschenk, einen Beruf ausüben zu dürfen, der uns tagtäglich mit einer derartigen Liebeserfahrung zu beglücken vermag!

Danke!

Curriculum vitae – Dr. med. Peter König

Geb. 18.4.1955. Homöopathische Lehr-, Supervisions-, Vortrags- und Publikationstätigkeit. Langjähriger Dozent der „Badener Kurse“ der Wiener Schule der Homöopathie (Mathias Dorcsi) sowie der „Augsburger Dreimonatskurse“. 1987-1990 homöopathische Ambulanz im St Anna Kinderspital in Wien. Lehrauftrag an der Medizinischen Universität Wien. Leiter und Autor mehrerer homöopathischer Arzneimittelprüfungen. Entwicklung eines homöopathischen Praxisorganisations- und Dokumentationssystems. Herausgeber des Buches „Durch Ähnliches Heilen“ (Orac-Verlag). Lehrpraxis-Leiter für die SIH (StudentInneninitiative Homöopathie). Homöopathie im Rahmen der „KinderUni“ (seit 2007). Arzt für Allgemeinmedizin in Eisenstadt.

Anschrift:

Dr. med. Peter König
Esterhazyplatz 5
7000 Eisenstadt
Tel.: 0043-2682-72201
koenig@audesapere.com
www.audesapere.com





Das Ende meiner homöopathischen Pubertät

Dr. med. Franz Swoboda

Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie, Wien, Österreich

Wahrscheinlich wäre ich schon lang nicht mehr Arzt, zumindest nicht einer, der sich Patienten zumutet, wären mir nicht die homöopathischen Arzneien begegnet. Alexander Koller, ein erfahrener Kollege in dem Krankenhaus, in dem ich den internistischen Teil der Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin lernte, hat mir die ersten Arzneimittelbilder vorgestellt. Ich wollte mehr wissen. Der damals schon berühmte Primarius Dorcsi ließ mich an Vormittagen neben sich sitzen, wenn er in der Ambulanz seiner Abteilung homöopathische Anamnesen machte. Ich war beeindruckt. Verstanden habe ich nicht viel.

Dass man den ganzen Menschen betrachten müsse, hat mich gleichermaßen fasziniert wie ratlos gemacht. Die Frage "Was ist das für ein Mensch?" verbinden viele mit Mathias Dorcsi, so auch ich. Für mich blieb es aber lange Zeit eine Frage, die zu keiner Antwort führte. Und wenn, dann hatte diese Antwort nicht zwingend therapeutische Konsequenzen.

Es gelang besser mit zunehmendem Arzneimittelwissen. Mathias Dorcsi hatte Geduld mit mir. Er schien beeindruckt von meinem Engagement, selbst nach anstrengenden Nachtdiensten den Vormittag bei ihm zuzuhören und lernen zu wollen. Ich hingegen war beeindruckt von seinen Arzneifindungen.

Um selbst etwas zuwege zu bringen, musste ich mich, meiner Denkweise folgend, neben dem ganzheitlichen Aspekt um die Details kümmern, die Symptome. Das hat Mathias Dorcsi nicht gelehrt, das war nicht sein Weg. Also ging ich auf die homöopathische Walz, um später repertoriumsgestärkt wieder neben dem Meister zu sitzen.

Was er mir damals zutraute, weiß ich nicht genau. Viel wird es nicht gewesen sein. Er hat für die Vorträge bei den Badener Kursen die "Jungen", zu denen ich gehörte, für Arzneimittelvorträge herangezogen. Die Arzneien hat er zugeteilt, je nach Persönlichkeit. Da es damals sympathische Arzneien und weniger sympathische Arzneien gab, war ich ein wenig irritiert, warum ich die weniger sympathischen ausfasste. Dennoch empfand ich es als Ehre, Vorträge vor 300 Ärzten halten zu dürfen, zum Teil über Arzneien, die ich nie verordnet hatte. Zumindest intensives Studieren von Arzneien, Schöpfen aus Quellen, Prüfungen verstehen, das habe ich damals gelernt.

Jetzt kam das pubertäre Aufbegehren. Es sollte meine homöopathische Karriere für die nächsten dreißig Jahre bestimmen.

Es war bei einem Abendessen im Kreis der Vertrauten. Ich fand mich unter den Geladenen, obwohl der Meister mich wenige Wochen davor mit hochrotem Gesicht angebrüllt hatte. Ich hatte ihm in einer Sache widersprochen, in der er keinen Widerspruch erwartet hatte, schon gar nicht von einem homöopathisch Pubertierenden.

Ich saß nun an seiner Tafel und verhielt mich ruhig. Plötzlich wurde es still und ich fühlte Blicke auf mich gerichtet. Zunächst dachte ich, ich hätte mich mit Soße bekleckert oder einen Ausschlag oder sonst etwas wäre mit mir nicht in Ordnung. Bis mich jemand fragte, ob ich einverstanden wäre. Womit, bitte? Ja, hast du nicht gehört? Der Herr Primarius hat dir soeben die Redaktion der Documenta Homoeopathica angeboten. - Wie bitte?

An diesem Abend habe ich viel gelernt von Mathias Dorcsi. Man kann sich über jemanden zünftig ärgern, aber wenn man die Menschen im Grunde mag, ist der Zorn bald vorüber. Mathias Dorcsi war nie nachtragend. Auch später nicht, als er mit meiner Wahl der Artikel für die DocHom nicht mehr einverstanden war. Er hat deutlich gemacht, dass er nicht zufrieden ist, aber er hat keinen Druck gemacht, er hat mich weiterarbeiten lassen. Er hat stets die Hand zur Versöhnung gereicht.

An seinem Krankenbett sind wir einander noch näher gekommen. Peter König und ich haben Mathias abwechselnd besucht, er hat uns jeden Tag seine Fortschritte gezeigt. Wir haben ihn wie einen Vater gesehen, um den man sich in einer schwierigen Zeit kümmert. Wir konnten ihm ein wenig von dem Gernhaben zurückgeben.

Als ich die Möglichkeit erhielt, mich von ihm zu verabschieden, brachte ich kaum ein Wort heraus. An seinem Krankenbett stehend, ihm in die Augen schauend, ein letztes Mal, das wussten wir beide, konnte ich nur eines sagen: Danke. Es war ihm genug, das hat er mir gezeigt. Es rührt mich auch jetzt noch, wenn ich daran denke. Das Danke stand für vieles: dass er den kindlichen Homöopathen in mir angenommen hat, den pubertierenden ausgehalten hat und dann den erwachsenen akzeptiert hat, statt ihn vom Olymp herunter zu exkommunizieren, wie das andernorts Kollegen mit ihrem Lehrer widerfahren ist, als sie ihren eigenen Weg gegangen sind. Mathias Dorcsi hingegen hat die Menschen gern gehabt. Darin ist er mir besonders Vorbild.

Es sind 37 Jahre vergangen, seit er mich neben sich Platz nehmen hat lassen. Gerade in den letzten Jahren habe ich die Synthese zwischen dem analytischen und dem synthetischen Ansatz gefunden, den ich immer gesucht habe, seit ich die Frage nach dem Menschen von Mathias gehört habe. In der Pflanzentheorie von Jan Scholten kann ich endlich beide Ansätze vereinen. Mathias konnte das aus der Intuition heraus. Ich habe es auf Umwegen gelernt und ich bin kindlich genug, mir jetzt vorzustellen, dass er das gut findet.

Curriculum vitae – Dr. med. Franz Swoboda

Geb. am 1. Feber 1956

1970 nach vier Jahren VS in Krems-Lerchenfeld

1974 Matura am Piaristengymnasium Krems an der Donau

1980 Abschluss des Studiums der Humanmedizin in Wien

Mit der Ausbildung zur Allgemeinmedizin die ersten Schritte in Homöopathie mit Alexander Koller, Mathias Dorcsi (beide Wien), Hamish W. Boyd (Glasgow) als Lehrer.

Seit 1985 homöopathische Privatpraxis in Wien und Redaktion der Documenta Homoeopathica (Band 6 bis 32). Im selben Jahr Beginn der Lehrtätigkeit. In der Folge sind die wichtigsten Lehrer Rajan Sankaran und Jan Scholten.

Ab 1998 zusätzlich homöopathische Privatpraxis am Wohnort Mautern an der Donau, NÖ.

Seit 1983 Ehe mit Gabriele Swoboda-DöNZ, vier gemeinsame Kinder: Nora, Nicolas, Vanessa und Fabienne.

Anschrift:

Dr. med. Franz Swoboda

1070 Wien, Mariahilferstraße 110 und

3512 Mautern, Schillerstraße 2

T 02732 77562 und 01 523 0888

F 02732 7756227

f.swo@aon.at





Danke Mathias!

Mag. Dr. med. Susanne Diez

**Fachärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapie,
Homöopathie, Wien, Österreich**

*A*ls ich an einem sonnigen Vorfrühlingsmorgen im März 1984 nach Baden bei Wien fuhr, um meinen ersten Homöopathiekurs zu besuchen, wusste ich noch nicht, dass dieser Tag mein weiteres Leben wesentlich bestimmen würde. Der helle Festsaal im Hotel Gutenbrunn war erfüllt mit den Erwartungen von über hundert TeilnehmerInnen, die sich auf 3 Kurse aufteilten, erfüllt mit Freude, Lachen und Begeisterung. Prof. Dorcsi und seine Schüler teilten sich den Unterricht und schon auf den ersten Blick entstand für mich der Eindruck, in einer großen wohlwollenden und offenen Familie angekommen zu sein, in der alle gerne ihr Wissen weitergaben. Man redete nicht von Diagnosen und Krankheiten, sondern von Menschen mit ihren Besonderheiten. Täglich im Mittagsblock der Kurse, ließ Prof. Dorcsi an einer Anamnese teilnehmen und es ging um die Begegnung mit den Beschwerden, Sorgen und Nöten eines individuellen Menschen, es wurde gelacht und es war ernst, es wurde geweint und es wurde zugehört.

Wie anders war diese Erfahrung „ärztlicher Heilkunst“, als wie ich Medizin in der soeben beendeten Turnuszeit erlebt hatte! Tatsächlich war Medizin nicht das Studium meiner Wahl gewesen, lieber hätte ich einen künstlerischen Beruf ergriffen. Dementsprechend waren für mich Studium und Turnuszeit eine eher dunkle Zeit und die Aussicht auf eine Zukunft als Medizinerin war für mich damals wenig verlockend. Da ich mich also mehr mit allen anderen Gebieten als mit der Medizin beschäftigte, kam ich schon während der Spitalszeit in ersten Kontakt mit der Homöopathie. Die Bücher von Mathias Dorcsi wurden von KollegInnen mit Enthusiasmus gelesen und lagen abends im Nachtdienstzimmer bereit (damals hatten wir noch Zeit, im Nachtdienst zu lesen). Ich verstand den Inhalt dieser Bücher damals eigentlich nicht – aber irgendetwas reizte mein Interesse, sodass es mich lockte, einen Homöopathiekurs zu besuchen und auch diesen, von vielen so verehrten, Prof. Dorcsi kennenzulernen.

Nach dem ersten Kurstag – oder war es erst nach dem zweiten? – wusste ich: das ist es, was ich tun möchte, so kann auch ich mich mit dem Arztsein identifizieren. So will ich als Ärztin meinen PatientInnen begegnen, so kann ich selbst als ganze Person mit allen meinen Fähigkeiten die Heilung meiner Patienten ins Auge fassen, statt mehr oder weniger hilflos nur Symptome zu beseitigen, die ohne Bezug zum ganzen Menschen diesen „wie zufällig“ ereilt hätten. Ich war glücklich und voller Begeisterung – und zum ersten Mal erschien es mir, als würde ich mich in Zukunft mit meinem Beruf als Ärztin ausöhnen können.

Ich begann wenig später eine Kassenpraxis als praktische Ärztin, in der ich von Anfang an homöopathisch behandelte, so gut ich konnte. Ich hatte die Aufforderung von Mathias Dorcsi an alle Kursteilnehmer, gleich nach dem Kurs, „gleich am Montag“, das Erlernte in der Praxis anzuwenden, ernst genommen. Das betraf natürlich zu Beginn vor allem die alltäglichen akuten Krankheiten meiner Pati-

enten, die diesen Zugang bereitwillig annahmen. Das Schönste war, dass sich die Praxis meines Vorgängers in kurzer Zeit aus einer für damals recht typischen düster mieselsüchtigen Ordination für alte kranke Menschen (so jedenfalls sah ich das damals als junge und eher unkonventionelle Frau) in eine lebhaft Kinder- Familienarztpraxis verwandelte. Das verdanke ich nicht zuletzt der Homöopathie, von der die Mütter und Väter bemerkten, dass sie ihren Kindern gut half und sie rasch und sanft gesund machte. Und die chronisch kranken PatientInnen freuten sich über die Termine außerhalb der Kassenpraxis, in denen sie reden konnten, spürten, dass ich sie ernst nahm, und letztendlich Kügelchen erhielt, die ihnen gut taten, ja manchmal sogar wie ein Wunder wirkten.

1993 kehrte ich der konventionellen Medizin endgültig den Rücken, um nur mehr homöopathisch zu arbeiten. Das, sowie eine Psychotherapieausbildung und die damals bereits begonnene Lehrtätigkeit veränderten und erweiterten meinen Zugang zur Homöopathie wesentlich, vor allem auch weil mich immer schon aktuelle Strömungen in ihren verschiedenen Herangehensweisen interessiert und herausgefordert haben. Unumstößlich blieben für mich immer die Einzelmittelhomöopathie und die Ähnlichkeitsregel.

Heute würde ich mich längst nicht mehr als Vertreterin der „Wiener Schule“ bezeichnen, wenngleich ich ihr und Mathias Dorcsi in gewisser Weise die ganze Homöopathie verdanke, sowie ganz wesentliche Grundpfeiler meines homöopathischen Arbeitens und Lehrens.

Die „homöopathische Anamnese als Begegnung“ in der „einmal geweint und einmal gelacht werden muss“, wenn sie glückt – diesen sich mir täglich im praktischen Umgang bestätigenden Grundsatz verdanke ich Mathias, und ich weiß, dass dieser zutiefst menschliche Zugang auch in der Homöopathie nicht immer selbstverständlich ist. Sein Leitsatz „Was ist das für ein Mensch, mit seinen Sorgen, seinen Ängsten, seine Nöten, seinem Leiden und in seinem Schicksal?“ war für mich nicht nur Einstieg in die Homöopathie sondern prägt mein Tun bis heute.

Für mich war es seinerzeit wesentlich, sofort mithilfe sogenannter „Bewährter Indikationen“ die Behandlung akuter Beschwerden beginnen und üben zu können. „Learning by doing“ ist bis heute ein Erfolgsrezept. Durch diese „Bewährten Indikationen“ erlernte ich auch fast nebenbei die Leitsymptome der Arzneien, da diese ja nicht nach Diagnosen sondern nach den individuellen Charakteristika verordnet werden. Bis heute bin ich froh, mich gelegentlich am Telefon oder in der schnellen quasi hausärztlichen Begleitung akuter Beschwerden auf dieses Wissen verlassen zu können. So glaube ich auch bis heute, dass die Akutbehandlung ein möglicher guter Einstieg in das Erlernen der Homöopathie ist, gleichzeitig eine Möglichkeit, Laien ein erlernbares Werkzeug der Selbstbehandlung zu geben, das ihnen die Kompetenz für den Umgang mit ihren alltäglichen Beschwerden zurückgibt. Freilich, im weiteren Vorgehen müssen wir entscheiden, in welcher Tiefe wir Heilung für unsere PatientInnen suchen – dazu sind dann zumeist andere Herangehensweisen angezeigt, denen ich seit vielen Jahren folge. Wesentlich bleibt dabei immer auch der Blick darauf, was der Patient / die Patientin von uns erwartet – demnach ergeben sich auch unterschiedliche homöopathische Zugänge zum Leiden des Patienten.

Ich bin davon überzeugt, dass ich persönlich den Zugang zu den homöopathischen Arzneien über Arzneimittel“bilder“ brauchte. Mit zusammenhanglosen Symptomenreihen hätte ich (für andere mag das ganz anders sein, wir sind eben als Homöopathen auch explizit individuell) zu Beginn nichts anfangen können, sie hätten mich ebenso wenig gefesselt wie umfangreiche Repertorien, die ja lediglich Werkzeug sind und nicht erfüllt von Seele und ganzheitlichem Erfassen. Da sind wir Homöopathen selbst individuell genug, dass wir jede und jeder unseren eigenen Weg suchen müssen, den wir aus vollem Herzen gehen können. Das versuche ich auch als Lehrerin weiterzugeben, ebenso, wie ich selbst versuche, die Begeisterung für die Homöopathie weiterzutragen, die mich dank Mathias und meiner damaligen Lehrer seinerzeit entflammt hat und bis heute beseelt.

Erst nach vielen Jahren eigener Erfahrung, in denen auch ich alle meine Lehrer in Frage gestellt habe, wie es ja auch notwendig ist, damit Neues und Eigenes entstehen kann, konnte ich Mathias Dorcsi nochmals neuerlich würdigen als einen meiner wenigen wirklichen Lehrer – nicht als Nachfolgerin, sondern in der Würdigung alles dessen, was er der Homöopathie geschenkt hat: Einen Weg, die Homöopathie lehr- und lernbar zu machen, und einen Weg, die Homöopathie an Ärzte heranzutragen, welche die Medizin nur von naturwissenschaftlicher Seite kennengelernt haben – und trotzdem gleichzeitig die Augen zu öffnen für ganzheitliches Erfassen und Intuition. Das alles war in einer Zeit, in der die Homöopathie in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg fast vollständig an Bedeutung verloren hatte und die universitäre Medizin begann, von allem technischen Fortschritt nicht immer nur zum Wohl der Patienten zu profitieren, von unschätzbare Wichtigkeit. Selbst Arzt für physikalische Medizin und fest verankert in der Naturwissenschaft, fand Mathias Dorcsi zu seiner Zeit den richtigen Weg, um für die Homöopathie als ärztliche Therapie sogar universitäre Anerkennung zu erreichen.

Heute sehe ich diesbezüglich die Lage etwas anders und den Versuch, die Homöopathie in eine Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts einzuzwängen, wie sie von der offiziellen Medizin leider immer noch eingefordert wird, halte ich heute für den falschen Weg. Wir müssen alle gemeinsam daran arbeiten, die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie neu zu definieren, unter Berücksichtigung aller Erkenntnisse, sei es aus der Quantenphysik, sei es aus der Systemtheorie, der Psychotherapie oder der Wissenschaftstheorie. Ein neuer Denkraum ist nötig, muss von uns allen erarbeitet werden. Vor allem ist von uns als HomöopathInnen gefordert, auch in unserer Methode jenen Pluralismus und jene Offenheit zu akzeptieren, die andere Fachgebiete zu neuen Erkenntnissen und erweiterten Möglichkeiten führen, ohne unsere prinzipiellen Grundsätze zu verlieren. Ich bin sicher, dass Hahnemann selbst, lebte er heute noch, seine eigene Methode weiterentwickelt hätte – und entsprechend seiner eigenen Individualität, auch weiter viel gestritten hätte. That`s life.

Ich als Wienerin und Österreicherin finde es seit vielen Jahren sehr bedauerlich, dass Mathias Dorcsi, der so unschätzbare viel geleistet hat für die Homöopathie, derzeit nicht einmal im eigenen Land ausreichend gewürdigt wird. Ich wünsche mir jene Qualität der Begegnung auch untereinander, die Mathias in die Homöopathie eingebracht hat.

So bleibt mir heute mehr denn je ein herzliches „Danke, Mathias!“

Curriculum vitae – Mag. Dr. med. Susanne Diez

geb. 1956. Lebt und arbeitet in Wien als ärztliche Homöopathin und Psychotherapeutin in eigener Praxis seit 1984. Lehrbeauftragte der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin seit 1992, sowie suggestopädische Arzneimittelseminare mit Dr. Leopold Drexler und Dr. Bernhard Schmid .

Ihr besonderes Interesse im Bereich der Homöopathie gilt derzeit der Neudefinition der Wissenschaftlichkeit der Homöopathie, den Arzneimittelprüfungen sowie der Verreibungserfahrung. Ein Anliegen ist es ihr auch, zwischen den verschiedenen Strömungen in der Homöopathie Brücken zu bauen. Leiterin der „DENKWERKSTATT“ , deren Aufgabe darin liegt, den wissenschaftlichen Dialog unter den HomöopathInnen sowie interdisziplinär zu fördern, und die Begrifflichkeit der Homöopathie im Licht zeitgenössischer Denkansätze zu reflektieren.

Abgeschlossenes Studium der Philosophie 2007 an der Universität Wien mit einer Diplomarbeit zur Wissenschaftlichkeit der Homöopathie („Die Subjektivität als ein Grundprinzip der Homöopathie - philosophische Überlegungen zur Homöopathie“).

Intensive Beschäftigung mit Kunst seit der Jugend sowie leidenschaftliche Reisetätigkeit.

Anschrift:

Mag. Dr. med. Susanne Diez
Aylinggasse 11/5
A-1130 Wien-Hietzing
Tel.: 0043-1-8766879



In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Rosemarie Brunnthaler-Tscherteu

***Ärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapie,
Homöopathie, Linz, Österreich***

Es war im März 1984, als ich den 1. Badener Kurs belegte und damit auch das erste Mal Mathias Dorcsi begegnete. Mit einem Kollegen, den ich während meiner Ausbildungszeit an der psychosomatisch orientierten internen Abteilung des Krankenhauses Eggenburg in Niederösterreich kennen gelernt hatte, besuchten wir den Badener Intensivkurs. Ich hatte schon während des Studiums mit der psychotherapeutischen Ausbildung begonnen und war auf der Suche nach einer komplementärmedizinischen Methode, die meiner individuellen, psychosomatischen Sicht des kranken Menschen am ehesten entsprechen würde. Mit dem genannten Kollegen hatten wir schon sämtliche Akupunkturkurse bei einem chinesischen Arzt gemacht und die Traditionelle chinesische Medizin kennen gelernt – dennoch war ich weiter auf der Suche nach einer meinem psychosomatischen Denken mehr entsprechenden Medizin. Wie sich herausstellen sollte, fand ich in der Homöopathie das, was ich suchte.

Ich erinnere mich an Diskussionen mit Mathias Dorcsi, die wir nach den Anamnesen mit den Patienten vor großem Publikum (damals nahmen an die 500 KollegInnen an den Intensivkursen teil) hatten und wo er mich als die „Psychosomatikerin“ ansprach, nachdem er von meinem Background erfahren hatte, und von mir z.B. wissen wollte, wie ich den / die jeweilige PatientIn erlebt hatte.

Mit Begeisterung besuchte ich dann nicht nur die Badener Intensivkurse sondern auch Seminare bei Martin Stübler, den ich auch in Baden kennen gelernt hatte. Nach Abschluss meiner Ausbildungszeit zur Ärztin für Allgemeinmedizin im Krankenhaus absolvierte ich noch die Lehrpraxis bei Dr. Emil Smolnig in meinem Heimatort Kärnten, der auch die Homöopathie, die er u.a. bei Mathias Dorcsi erlernt hatte, in seiner Allgemeinpraxis integrierte. Ende 1986 eröffnete ich meine erste Allgemeinpraxis in Klagenfurt mit den ausschließlichen Schwerpunkten Homöopathie und Psychotherapie. Homöopathisch stand ich natürlich noch am Anfang, aber die sogenannten Bewährten Indikationen, die Arzneimittelbilder und der phänomenologische Zugang zum individuellen, kranken Menschen, was ich alles bei Mathias Dorcsi gelernt hatte, halfen mir zu dieser Zeit noch ohne Repertorium, Patienten homöopathisch zu behandeln. Besonders angesprochen hatte mich in der Ausbildung das Thema der Ätiologie – da ich als Psychotherapeutin auch immer die psychische Causa in der Lebensgeschichte von Patienten besonders zu beachten gelernt hatte.

Fern von Wien konnte ich leider nicht an den Lehrambulanz-Veranstaltungen und Vorlesungen von Mathias Dorcsi teilnehmen, aber ich hatte das Glück, im Arbeitskreis von einem seiner ersten Schüler, Günter Mattitsch, aufgenommen zu werden. Dieser Arbeitskreis war meine erste „homöopathische Heimat“ während meiner Praxis-Jahre in Klagenfurt – auch Erfried Pichler, der derzeitige Präsident der ÖHGM und Helen Dorner, ebenfalls Dorcsi-SchülerIn, waren bei diesem Arbeitskreis dabei. Mit Günter Mattitsch durfte ich dann auch die sogenannten Lagerhof-Tagungen, den jährlichen Treffpunkt der Homöopathie-Lehrer Österreichs, organisieren. Günter Mattitsch war es auch, der mich dazu animierte,

in die Laufbahn zur Homöopathie-Dozentin einzusteigen. Dabei war es unsere Aufgabe z.B., die Anamnesen mit Patienten vorzubereiten, die Mathias Dorcsi dann vor den Teilnehmern der Badener Kurse vertiefte. Gut erinnere ich mich auch daran, dass Dorcsi einmal meinen Vortrag bei den Badener Kursen über „Wissenschaft in der Homöopathie“ besuchte, da er gehört hatte, dass ich auch neue quantenphysikalische Erklärungen einbaute – dies war für mich natürlich eine große Ehre!

Durch meine Heirat kam es zwischenzeitlich Ende 1992 zur Übersiedlung nach Oberösterreich, wo ich 2 Jahre nach der Geburt meines Sohnes 1995 meine Praxis in Linz mit den gleichen Schwerpunkten wie schon in Klagenfurt eröffnete. Homöopathisch fand ich eine neue Heimat im Arbeitskreis von Gabriele Mohr-Baumann, von der ich auch bald die Funktion der Bundeslandreferentin für Oberösterreich übernahm.

Mein homöopathisches Wissen habe ich natürlich ständig erweitert, vor allem auch zunächst bei Jost Künzli das Repertorisieren gelernt, aber später auch viele neue homöopathische Wege erkundet. Die Wiener Schule von Mathias Dorcsi aber war die Basis. Insbesondere sein Menschenbild hat mich vor allem auch als Psychotherapeutin sehr beeindruckt. Die ganzheitliche Sichtweise des Menschen als individuelle Person und auch das Erlernen der homöopathischen Arzneimittelbilder, die dieser Individualität entsprechen, hat mich als Ärztin sehr geprägt.

Curriculum vitae – Dr. med. Rosemarie Brunnthaler-Tscherteu:

Geboren in Klagenfurt; aufgewachsen als Älteste von 3 Kindern, früher Tod des Vaters.

Medizinstudium an der Karl Franzens Universität Graz von 1975-1981

Ausbildung als Turnusärztin in den Krankenhäusern Wolfsberg, Eggenburg und Klagenfurt

Zusatzausbildungen: Psychotherapie (KIP, Hypnosepsychotherapie, Autogene Psychotherapie, Systemische Familientherapie), Homöopathie

1986 Eröffnung der ersten Wahlarztpraxis in Klagenfurt, ab 1995 in Linz

2004-2014 Leitung der ersten Homöopathie-Ambulanz in Oberösterreich an der Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des Konvent-Hospitals der Barmherzigen Brüder in Linz

Tätig in der Homöopathie-Ausbildung von ÄrztInnen, PharmazeutInnen und Hebammen

Seit 2014 im Vorstand der ÖGHM - für den Bereich Grundausbildung

2010 Dr. Peithner Preis für Forschung in der Homöopathie („Calcium muriaticum in der HNO“)

Publikationen: Zahlreiche Beiträge für Documenta homoeopathica, Homöopathie in Österreich, Journal für Fertilität und Reproduktion; Vorträge bei div. Liga-Kongressen etc. zu Themen wie: Homöopathie und Fertilität, Klimakterium, Lebensqualität im Alter, Verhaltensauffällige Kinder. Diverse homöopathische Arzneimittelprüfungen (Calcium muriaticum, Heracleum, Thymus vulgaris,...)

Anschrift:

Dr. med. Rosemarie Brunnthaler-Tscherteu

Industriezeile 4/2

A-4020 Linz

Tel.L 0043-732-777015

praxis.brunnthaler@aon.at

www.praxis-brunnthalter-thscherteu.at



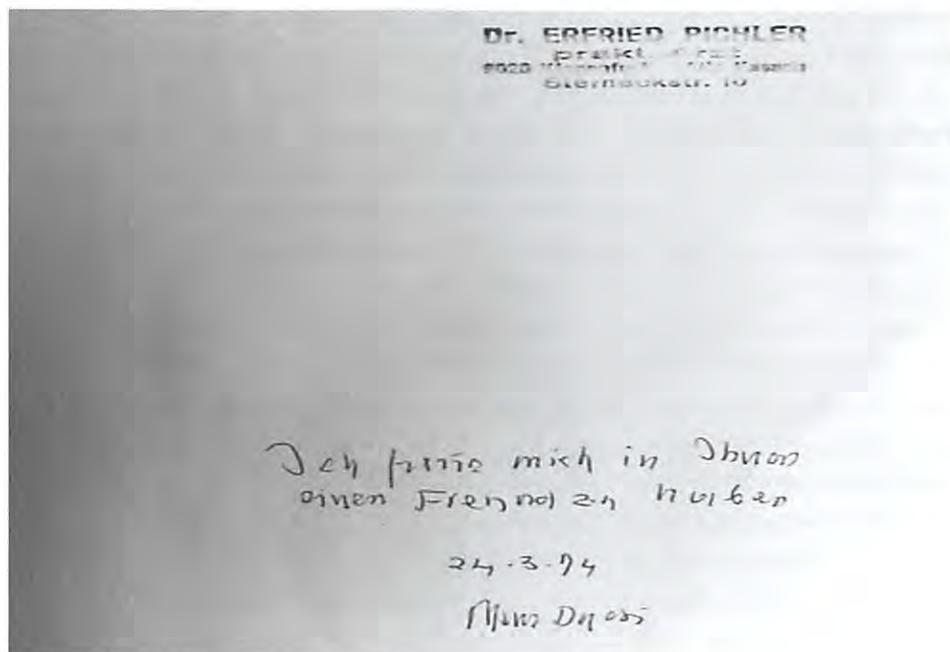
Erinnerungen an Mathias Dorcsi

Dr. med. Erfried Pichler

**Präsident der Österreichischen Gesellschaft
für Homöopathische Medizin,
Arzt für Allgemeinmedizin, Klagenfurt, Österreich**

„Über die Schulmedizin hast du schon alles gelernt. Es gibt aber eine ganz tolle Behandlungsmethode, die Homöopathie“, berichtete mir im März 1978 mein etwas älterer Studienfreund Anton Seiwald und wenige Tage danach konstituierte sich der erste Kärntner homöopathische Arbeitskreis. Als Lernunterlagen lagen bereits die drei Bände des „Stufenplans und Ausbildungsprogramms in der Homöopathie“ von Mathias Dorcsi vor, der bereits 1953 die homöopathische Gesellschaft in Wien mitbegründet hatte. Für mich war das Wort Homöopathie bis zu dieser Zeit ein Fremdwort und ich konnte mir darunter nichts vorstellen. Dem Unverständnis wich bald die Neugierde, aber eine gewisse Skepsis blieb, zumal ich während der Turnusausbildung im Landeskrankenhaus Klagenfurt sehr bald erkannte, dass ich bei Weitem nicht alles von der Schulmedizin wusste und daher auch in dieser Richtung mir weiteres Wissen aneignen musste. Nachdem Anton und Robert Stanitznig den Frühjahrskurs in Baden bei Wien besuchten, kamen sie mit großer Begeisterung zurück. Vor allem von Mathias Dorcsi waren sie sehr angetan und berichteten von seinem großen Wissen und seiner Begeisterungsfähigkeit. Der Rahmen des Schlosses Gutenbrunn war ebenso geeignet eine Faszination auszustrahlen wie die circa dreihundert Teilnehmer aus Österreich und Deutschland. Für mich war es klar, im Herbst bin ich in Baden dabei. So geschah es dann auch, dass ich das erste Mal Mathias Dorcsi im Herbst 1978 erlebte. Für uns Anfänger war seine Erscheinung sehr eindrucksvoll, sowohl die Fragestunden, in denen er zu Symptomen 3 bis 9 Arzneien aufzählte, als auch die ebenso unvergesslichen Abendstunden mit Martin Stübler. Mathias blieb für uns unerreichbar, denn die Anfänger saßen meist im rückwärtigen Bereich des großen Festsaals. Ein Jahr später besuchte ich den 3er Kurs unter Helga Lesigang, in dem ich erstmals mit Diathese und den Miasmen Bekanntschaft machte. Wir waren nur mehr circa fünfunddreißig Ärztinnen und Ärzte, die diesen Fortgeschrittenkurs besuchten. In diesem Kreis gestaltete Dorcsi vor allem die Lehrstunden zu den Erkenntnissen der Diathese, die er wesentlich geprägt hatte. Dabei kam es zum ersten persönlichen Kontakt, der sich auf kurze biographische Daten beschränkte. Immer intensiver wurde mein Interesse an der Homöopathie zumal ich im Oktober 1981 eine Allgemeinpraxis in Klagenfurt eröffnete und von Beginn an die „Bewährten Indikationen“ in meine Alltagstherapie integrierte. Ich lernte zu dieser Zeit auch Günther Mattitsch kennen, der mich sehr inspirierte und animierte mich noch mehr mit der Homöopathie zu beschäftigen. Günther war der erste Schüler von Mathias Dorcsi und so durfte ich mich im weiteren Kreis um unser großes Vorbild bewegen. Dieser war schon längst zum Doyen der Homöopathie in Österreich aufgestiegen, erhielt 1978 das Primariat für physikalische Medizin im Krankenhaus Lainz in Wien und hielt ab 1984 regelmäßig Vorlesungen sowie Lehrambulanzen an der Medizinischen Universität Wien ab. Seine absolute Überzeugung von der großartigen Wirksamkeit der Homöopathie brachte in uns jungen Ärzten das Feuer der Begeisterung immer mehr zum Lodern. Ab 1987 organisierte Günther Mattitsch, der 1984 Dorcsi als Präsident der ÖGHM nachfolgte, jährliche Homöopathietreffen in Kärn-

ten. Dorcsi selbst war zwar nicht anwesend, aber sein Geist war stets dabei. Ich habe damals die *Materia Medica* studiert, in der Praxis sehr viele positive Erfahrungen mit den „Bewährten Indikationen“ erlebt und in der Österreichischen Gesellschaft für homöopathische Medizin das Spannungsfeld um die „Klassische Homöopathie“ aus der Beobachterperspektive mitbekommen. Dies führte dann zur Gründung der Ärztesgesellschaft für Klassische Homöopathie 1991 und zu internen Diskussionen zwischen Günther Mattitsch und Peter König. Zu dieser Zeit hat sich Mathias Dorcsi schon aus der Ausbildung und den Geschäften der ÖGHM zurückgezogen. Er kämpfte bereits mit seinem Körper und übersiedelte alsbald nach München, wo ihm Mira ein neues Heim bot. Während dieser Zeit lebten Fortbildungsveranstaltungen in Österreich auf, in der Steiermark von Gloria Kozel und in Kärnten von mir organisiert. Zu dieser Zeit griffen wir auf unsere Erfahrungen aus der Praxis und dem Gelernten von M. Dorcsi und seine direkten Schülern wie Günter Mattitsch, Helga Lesigang, Leopold Drexler, Jutta Gnaiger, Peter König, Franz Swoboda, Toni Rohrer und andere zurück. Das Wissen erweiterte sich, es wurden Fortbildungen in Deutschland besucht und damit die Sichtweise auf die Individualität verstärkt. Außerdem hielt das Kent Repertorium in unsere Arbeit Einzug, was abermals eine Umstellung in der Arbeitsweise als auch in der Ausbildung mit sich brachte. Wir versuchten die Bedeutung der Hahnemannschen Miasmen zu ergründen und auch in dieser Richtung wurden die Fortbildungen ebenfalls weiter intensiviert. Ab 1993 durfte ich das Ausbildungsteam der ÖGHM verstärken und hatte dadurch erstmals näheren persönlichen Kontakt zu Mathias Dorcsi. Obwohl München nicht sehr weit von Wien entfernt ist, gestalteten sich die Kontakte zu Mathias Dorcsi nicht mehr sehr intensiv. Er besuchte immer wieder die Intensivkurse und hielt eine Vorlesung, die nach wie vor seine Homöopathiebegeisterung widerspiegelte und seine Offenheit und Mitmenschlichkeit unterstrich. Trotz oder wegen seiner Krankheit wurde er für mich mehr und mehr nahbar, was darin gipfelte, dass er mir in „seiner“ Arzneimittellehre hineinschrieb:



In ersten länger dauernden Gesprächen erzählte er mir von seiner Beziehung zum Wörthersee und dass er dort einen Freund hatte, den er öfter besuchte. Es stellte sich heraus, dass der Sohn seines Freundes ein mir sehr gut bekannter Kollege war. Dr. Jilly führt noch immer eine Dialysestation in Pörtschach und zu dieser Zeit hatte er ebendort ein Ärztezentrum etabliert, in welchem ich als Homöopath mitbeteiligt war. In dieser Konstellation organisierte ich 1998 den 1. Pörtschacher Homöopathietag. Sichtlich erfreut und den Wörthersee genießend, gestaltete er, trotz der damaligen Sprachschwierigkeiten, unvergessene Vorträge. In einem Nebenraum waren fast dreißig slowenische Kolleginnen und Kollegen, die mit Simultan-

übersetzung der Tagung beiwohnten. Am Freitagabend fand noch eine Schifffahrt am Wörthersee statt und Mathias war sichtlich gerührt, nach den Jahren der geringen Präsenz in Österreich, nun wieder in der Mitte seiner Schüler zu weilen. Mathias wurde von seiner Gattin Mira und Sigrid Kruse begleitet. Dank dieser Begegnungen entspann sich daraus eine schöne Schüler-Lehrer Beziehung, die durch einige Briefe dokumentiert wurde, wobei er mich mehrmals nach München einlud. 1999 fanden dann die 2. Pörschacher Homöopathietage statt. Wir schmiedeten Pläne für eine nächste Tagung, doch kam es dazu leider nicht mehr, da das Therapiezentrum, in dem die Tagungen stattfanden, aus widrigen Umständen geschlossen wurde und Mathias Gesundheitszustand sich verschlechterte.

Als uns im Frühjahr 2001 die Nachricht von seinem Ableben ereilte, waren wir tief betroffen.

Langsam entwickelte sich in uns erst das Bewusstsein was uns Mathias Dorcsi alles geschenkt hatte.

Als sehr wichtiges Vermächtnis bleibt uns wohl sein Ausbildungsprogramm erhalten. 1973 präsentierte er die Wiener Schule der Homöopathie, das erste systematische Lehr- und Lernprogramm. Dorcsis erstes Anliegen war es, die Ideen der klassischen Homöopathie mit naturwissenschaftlich-kritischen Ansätzen zu vereinen. Dies war auch die Basis für die etwas später entstandene österreichische Definition der Homöopathie: diese ist *eine ärztliche Methode, die mit potenzierten Einzelarzneien nach dem Ähnlichkeitsgesetz therapiert, wobei die Kenntnisse der Arzneien durch Arzneimittelprüfungen entstehen.*

Seine Definition der Diathese gab uns den ersten Einblick in die Ganzheit des Individuums und schuf das Verständnis für die Hahnemannschen Miasmen. Seine Homöopathiebegeisterung lebt sicher in uns fort und die Bewährten Indikationen mutierten mittlerweile zur „Klinischen Homöopathie“. Wie wichtig diese ist, haben wir in der ÖGHM immer verstanden und hochgehalten. Diese ist daher nach wie vor fix im Ausbildungscurriculum existent. Zwischendurch wurden wir von den „Klassischen Homöopathen“ belächelt. Mittlerweile nehmen sie diese Form der homöopathischen Akuttherapie in ihre Ausbildungsordnung auf. Nicht nur die jungen Homöopathen sondern auch wir älteren sind glücklich, wenn wir im ärztlichen Alltagsleben auf diese wertvollen Kenntnisse zurückgreifen können. Ich erinnere mich noch sehr gut an Mathias Aussage bei den Anfragen zu den Bewährten Indikationen: „drei Arzneien weiß jeder, sechs die Guten und neun nur die Besten“ und natürlich er, denn das kleine rote oder blaue Büchlein, das er verfasst hatte, trugen wir fast ständig mit uns herum. Seine Begeisterung hat meine Generation beflügelt und sein Wirken wurde durch zahlreiche Anerkennungen in der Öffentlichkeit gewürdigt. Für die österreichische Homöopathie bedeutete er das Fundament auf dem wir weiter aufbauen konnten und damit bleibt er unvergessen.

Curriculum vitae – Dr. med. Erfried Pichler

Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1971 - 1977 Medizinstudium in Innsbruck und Wien
1978 - 1981 Turnusausbildung im LKH Klagenfurt
1978 Beginn der homöopathischen Ausbildung in Baden unter Prof. M. Dorcsi
1981 Praxiseröffnung in Klagenfurt
Beschäftigung mit Komplementärmedizin: Homöopathie, Neuraltherapie, Manuelle Medizin mit Diplomabschluss
1982 - 2013 Fortbildungsreferent der Ärztekammer für Kärnten, für Klagenfurt
1982 Gerichtlich beeideter und zertifizierter Sachverständiger für Allgemeinmedizin mit Schwerpunkt Homöopathie
seit 2000 Vorstandsmitglied der ÖGHM (Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin)
seit 2012 Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin (ÖGHM)

Lehre

- seit 1993 im Ausbildungsteam der Österreichischen Gesellschaft für homöopathische Medizin
Seminarartätigkeit in Österreich, Italien, Japan und Slowenien. Vortragstätigkeit in Österreich, Deutschland, Ungarn, China.

Schwerpunkte

- seit 1997 Leiter der homöopathischen Ambulanz an der Kinderonkologie im Klinikum Klagenfurt- Wörthersee
Integrative Behandlung von Krebserkrankungen, Schmerztherapie, Allgemeinmedizin

Vorträge & Publikationen

Zahlreiche Publikationen in österreichischen und deutschen Fachbüchern und Fachzeitschriften (AHZ, HIÖ, Documenta Homöopathica, Pädiatrische Zeitschriften etc.) sowie in zahlreichen Zeitschriften (u.a. Kleine Zeitung, Kronen Zeitung)

Zahlreiche Laienvorträge (u.a. Verein zur Förderung der Homöopathie, Minimed)

Anschrift:

Ordination
Dr. med. Erfried Pichler
Herbertstraße 10
A-9020 Klagenfurt
E-Mail: erfried.pichler@medway.at

Zweitpraxis in Wien:
Märzstraße 9
A-1150 Wien



In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Susanne Stöckl-Gibs

***Fachärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapie,
Homöopathie, Wien, Österreich***

Meine Erinnerungen an Mathias Dorcsi beginnen in den frühen 80er Jahren, als ich in Baden bei Wien die ersten Homöopathie-Kurse besuchte. Ich war damals in Spitalsausbildung zur Ärztin für Allgemeinmedizin und habe die Kurswoche als reine Erholung vom Klinikalltag erlebt. Wir saßen dicht gedrängt in einem großen Seminarraum, Professor Dorcsi am Podium, wo er entweder selbst eine Patientenanamnese führte oder eine Kollegin/einen Kollegen dabei begleitete. Seine Anamnesen waren meist spannend, seine Arzneiverordnungen nicht immer nachvollziehbar, aber wie er mit den Patienten sprach und umging, und was er danach „im Abspann“ zu sagen hatte, war berührend und zutiefst befriedigend. Ich hatte das Gefühl, dass hier jemand meine eigenen noch unformulierten Gedanken über eine menschlichere Medizin in Worte fasste. Manchmal waren die Reden, die Mathias Dorcsi hielt, wahre Predigten über grundsätzliche Fragen der Medizin, der ärztlichen Haltung, seine Sicht des kranken Menschen. Predigten im Sinne von eindrucksvollen Grundsatzworten, die man innerlich nur mit „Amen“ abschließen konnte, durchaus mit einem Augenzwinkern.

Die Arzneiverordnungen waren, wie bereits erwähnt, nicht immer nachvollziehbar, was am geringen Arzneimittelwissen der Anfängerin lag – anderen, Erfahreneren, ging es allerdings ähnlich.

Intuition spielte hier wohl eine große Rolle und das Wissen um das Charisma von Prof. Dorcsi, das neben seiner stupenden Arzneikennntnis in der Begegnung mit den Patienten und ihrer Behandlung keine geringe Rolle spielte. Seine Bewährten Indikationen und so manche Arzneiempfehlung, die er nebenbei erwähnte, sind für mich noch heute, nach mehr als dreißig Praxisjahren, hilfreich und bilden die Basis meiner Arzneikennntnisse. Dafür bin ich Mathias Dorcsi dankbar.

Und ich habe noch einen Ausspruch von ihm im Ohr: „Der erwachsene Arzt lernt nicht, sondern liest“. Damit wollte er uns aus der studentischen Lernhaltung herausholen, aus dem sturen Büffeln und bald wieder vergessen und hinbringen zu einer Haltung des Begreifens der Arzneien, der Zusammenschau, der Tiefenerkenntnis.

„Homöopathie ist leicht“ stammt auch von ihm. Hat sich für mich leider zu selten bewahrheitet, war für den Anfang aber motivierend.

Seine Arzneidarstellungen waren manchmal plakativ, klischeehaft, für den Anfänger gut geeignet, um sich in der Vielfalt der unbekanntenen Arzneien zurechtzufinden. „Crocus“ als laszive alternde Verführerin, „Conium“ als dementer Lustgreis – das war auch Ausdruck einer verbreiteten Haltung der alten Homöopathenschaft, der wir letztendlich die Repertorien zu verdanken haben, welche zahlreiche moralisch wertende Rubriken enthalten, vor allem im Geist – und Gemütskapitel. Das forderte mich heraus, mein Arzneimittelwissen zu erweitern und mir – learning by doing – meine eigenen Arzneimittelbilder zu erarbeiten.

Mathias Dorcsi stand nicht nur auf dem Podium, man hatte auch den Eindruck, er stand über allem drüber. In dieser seiner Zeit blühte die Homöopathie in Österreich auf, gewann an Popularität. Die Wiederbegründung einer homöopathischen Ärztesgesellschaft und die Etablierung einer geregelten Ausbildung in Form eines Stufenplans waren sein großer Verdienst. Er bemühte sich um eine klinische Homöopathie, in der Hoffnung, ihr damit zu Anerkennung in der Schulmedizin zu verhelfen. Als Person ist ihm das in seinem Umfeld, so glaube ich, gelungen. Wie er wohl auf die unfairen, unsachlichen Angriffe auf „seine“ Methode, wie wir sie heute erleben, reagiert hätte? Vermutlich mit Traurigkeit, vermutlich mit der Gelassenheit desjenigen, der weiß, dass er das Richtige tut.

Die Homöopathie-Kurse in Baden waren gesellschaftliche Ereignisse, die Mathias Dorcsi sichtlich genoss, wenn er mittags im Kreis seiner Schüler und Schülerinnen „Hof hielt“. Leider tat er sich, wie viele Menschen, die große Projekte ins Leben rufen, schwer damit, sein Projekt Homöopathie Ausbildung vertrauensvoll in die Hände der nächsten Generation zu legen. Damit hat er es so Manchem, so Mancher schwer gemacht, neben ihm zu bestehen und sich individuell mit seinem Wissen zu profilieren.

Seine Verdienste für die Homöopathie, für eine menschlichere Medizin, für eine umfassendere Sicht des leidenden Menschen – sowohl der Patienten wie auch der Ärzte – werden dadurch nicht geschmälert. Seinen Namen kennen viele Menschen noch heute.

Für die Zukunft der Homöopathie erhoffe ich mir eine Zeit, in der es ähnlich wie damals, wieder zu einer integrativen Medizin kommt. Zu einer Medizin, die ihre Grenzen kennt, den leidenden Menschen wieder in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellt und nicht die Ökonomie. Einer Medizin, in der konventionelle Medizin und Homöopathie einander ergänzend und wertschätzend begegnen. Ich werde solange wie möglich dabei mitwirken, denn ich habe durch die Homöopathie die geistige Herausforderung und die Freude an meiner ärztlichen Tätigkeit gefunden.

Curriculum vitae – Dr. med. Susanne Stoeckl-Gibs

Geb. 1954 in Wien, Medizinstudium in Wien, Promotion 1980, Beginn der Homöopathie-Ausbildung bei der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin und zahlreichen Referenten aus dem In- und Ausland. Ausbildung in Integrativer Gestaltpsychotherapie und Fortbildung in verschiedenen weiteren psychotherapeutischen Disziplinen in Österreich und Deutschland. Privatpraxis seit 1984. Seit 1996 Lehrauftrag bei der ÖGHM, Publikationen u.a. in der „Documenta Homeopathica“ (Jahrbuch der ÖGHM), im Sammelband „Durch Ähnliches heilen“ (Hrsg. Peter König) und „Homöopathie in der Gynäkologie und Geburtshilfe“ (Elsevier Verlag). Regelmäßige Beiträge in „Homöopathie in Österreich“ (Periodikum der ÖGHM)

Vortragende bei nationalen und internationalen Seminaren. Seit 1998 Vorstandsmitglied der ÖGHM, 2000 - 2006 deren Vorsitzende. Delegierte der ÖGHM in den Dachverband für Ganzheitsmedizin und in das European Committee for Homeopathy bis 2008.

Anschrift:

Dr. med. Susanne Stöckl-Gibs
Auhofstrasse 156a/1
A-1130 Wien
Tel.: 0043-1-8772962



In memoriam Mathias Dorcsi

Univ.-Prof. Dr. med. Michael Frass

Facharzt für Innere Medizin, Intensivmedizin, Homöopathie am Allgemeinen Krankenhaus (AKH) der Universität Wien, Österreich

Wie war Dein Beginn in der Homöopathie und Deine erste Begegnung mit Mathias Dorcsi?

Das Wort „Homöopathie“ hörte ich erstmals bei der Behandlung meiner Mutter durch Prof. Dr. Gerhard Resch. 1974, im dritten Jahr meines Medizinstudiums, suchte ich dann das Gespräch mit ihm. Resch, der durch Prof. Dr. Mathias Dorcsi zur Homöopathie gekommen war, sprach über die philosophischen Hintergründe der Homöopathie. Bald wurde mir klar, dass die homöopathische Behandlung einen ganz anderen Ansatz bot als die konventionelle Medizin. Ich besuchte die Vorlesungen von Dr. Resch in seiner Praxis und begann vorsichtig mit der Behandlung von PatientInnen. - Persönlich traf ich Dr. Dorcsi 1995 gemeinsam mit seiner Ehefrau Dr. Mira Dorcsi-Ulrich und Frau Dr. Sigrid Kruse bei seinem Besuch in meinem Haus in Mödling bei Wien. Es entspann sich ein sehr interessantes und geistreiches Gespräch, in dem man die tiefe Kenntnis der Homöopathie und das profunde Arzneimittelwissen erahnen konnte.

Welche Bedeutung hatte Mathias Dorcsi und die Wiener Schule der Homöopathie für Dich?

Die Homöopathie hatte in Österreich von Beginn weg einen hohen Stellenwert, war aber durch die Wirren der beiden Weltkriege ins Hintertreffen geraten. Durch die Gründung der „Vereinigung homöopathisch interessierter Ärzte Österreichs“ im histologischen Hörsaal der medizinischen Fakultät in Wien zusammen mit Dr. Robert Seitschek und Dr. Martin Stübler am 14.03.1953 hat Mathias Dorcsi sehr wesentlich dazu beigetragen die Homöopathie bei ÄrztInnen und PatientInnen wieder in Erinnerung zu rufen. Daraus ist die heutige „Österreichische Gesellschaft für homöopathische Medizin“ (ÖGHM) entstanden. Von Anfang an war es ein Bestreben Dorcsis, Ausbildungslehrgänge für KollegInnen anzubieten, die sehr gut besucht waren. Dadurch ist es gelungen, Homöopathie in Österreich wieder hoffähig zu machen. Bald lernte ich die Schriften von Dr. Dorcsi kennen und schätzen. Die auf insgesamt sechs Bände angelegte Lehrbuchreihe „Homöopathie“ von Mathias Dorcsi gab mir eine umfassende Einführung in die Grundlagen und Praxis der Homöopathie.

Was bedeutet das für Dich in der Gegenwart und in der Zukunft?

An Hand der instruktiv und übersichtlich gestalteten Bücher Dorcsis habe ich in vielen Fällen eine Hilfe zur Lösung schwieriger Fälle gefunden. Der Optimismus und die Freude an der Gesundung von PatientInnen haben mich positiv beeinflusst. Ich bemühe mich, sein Bestreben, die Homöopathie auch universitär zu verbreiten, weiter zu verfolgen. Seine Vorbildwirkung ist auch heute noch in Gesprächen mit KollegInnen zu spüren, sein geistiges Erbe lebt im Besonderen am Dr. von Haunerschen Kinderspital in München weiter.

Curriculum vitae – Univ.-Prof. Dr. med. Michael Frass

Name:	Univ.-Prof. Dr. med. Michael Frass
Position:	Seit März 2004 Leiter, Spezialambulanz „Homöopathie bei malignen Erkrankungen“ (= Begleitende homöopathische Therapie für KrebspatientInnen), Klinik Innere Medizin I, Allgemeines Krankenhaus Wien
1992 bis 02/2004	Leiter, Intensivstation 13.i2, Klinik für Innere Medizin I
Seit 05/1994	Vizepräsident der „Ärztegesellschaft für Klassische Homöopathie“ (ÄKH)
Seit 10/1995	Arbeitskreisleiter für Homöopathie der ÄKH in Wien
Seit 01/1998	Referent der ÄKH bei Ausbildungskursen in Salzburg
Seit WS 2001/02	Koordinator der Ringvorlesung „Ausgewählte Kapitel und wissenschaftliche Diskussion komplementärmedizinischer Methoden“, Med. Univ. Wien, VO 560480
Seit 06/2006	Präsident des Dachverbandes Österreichischer Ärzte für Ganzheitsmedizin.
05/2002- 12/2005	Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Homöopathie
Seit 06/2003	Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin (GAMED)
Seit 12/2004	Experte für Airway Management und Homöopathie in der Intensivmedizin beim Exzellenzzentrum Internistische Intensivmedizin (CEMIC)
Seit 11/2004	Ärztliche Leitung „Klassische Homöopathie für Hebammen“
Seit SS 2005	Koordinator des Freien Wahlfachs „Homöopathie“, Med. Univ. Wien, VO 562 923
Seit 06/2005	Leiter, Institut für Homöopathieforschung
Seit 2006	Mitglied des Planungsbereichs + Vortragender für das Line Element „Interdisziplinäres PatientInnenmanagement“ (Pflichtvorlesung für MedizinstudentInnen)
Seit 11/2010	Vorsitzender der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Homöopathie (WissHom)

Ausbildungsnachweise

1986	Facharzt für Innere Medizin
1989	Diplom Notarzt
1990	Habilitation, Dozent für Innere Medizin
1994	Zusatzfach Internistische Intensivmedizin
1994	Professur für Innere Medizin
1994	Diplom Komplementäre Medizin: Homöopathie
2011	ÖÄK Diplom begleitende Krebsbehandlung

Editorial Board

02.11.2000	The Internet Journal of Emergency and Intensive Care Medicine Reviewer Anesthesiology, Critical Care Medicine, Journal of Clinical Anesthesia
------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Board Member

1997	Society for Airway Management
1998	Österreichische Gesellschaft für Internistische und Allgemeine Intensivmedizin (ÖGIAIM)
1991	Ärztegesellschaft für klassische Homöopathie
1990	American Institute of Homeopathy
1991	National Center for Homeopathy

Master of Airway Management/Visiting Professor

23.02.2001	Bilateral Agreement with University Campus Bio-Medico Rome
------------	------------------------------------------------------------

Erfindungen

Erfindung, Entwicklung und wissenschaftliche Untersuchung des Ösophago- trachealen Kombinations-
tubus (Combitube™, www.combitube.org, Covidien Nellcor, Pleasanton, Kalifornien, USA). Dieser
Tubus zur Sicherung der Atemwege und zur Beatmung im Notfall wurde als erstes alternatives Atem-
wegsgerät als Klasse IIa Gerät in die Richtlinien der American Heart Association (AHA) sowie der
American Society of Anesthesiologists (ASA) aufgenommen.

Ultraschall Kontaktmedium Applikator

Thyrosampler® für die verbesserte Schilddrüsenpunktion

Anschrift:

Univ.-Prof. Dr. med. Michael Frass

Spezialambulanz „Homöopathie bei malignen Erkrankungen“

Medizinische Universität Wien

Klinik für Innere Medizin I, Abteilung für Onkologie

Währinger Gürtel 18 - 20

A-1090 Wien

E-Mail: michael.frass@meduniwien.ac.at





Prof. Mathias Dorcsi – was war er für ein Mensch ... oder wie ich ihn erlebt habe

Edith Sonntag

Heilpraktikerin, München

Seine Homöopathie, die mein Leben veränderte....

Eine schulmedizinisch bereits austherapierte und doch nicht heilen wollende Schultergelenksentzündung war der Auslöser, einen anderen Weg zu gehen, der mir bis dato unbekannt war. Dr. Vera Rosival verschrieb mir homöopathische Arzneien, die sie in Baden bei Prof. Dorcsi kennen gelernt hat. Kügelchen, die eine rasche Heilung brachten und gleichzeitig mein Interesse weckten. Ich erntete Gelächter von meinem damaligen Chef einer Labordiagnostikfirma, denn „was sollen diese überhaupt bewirken, wenn da nichts drin ist?“ – Und das, genau das wollte ich wissen.

Aude Sapere – Wage, es selbst zu wissen!

Mit der Medizin noch am Rande beschäftigt, wohl aber in der Position der Vermarktung von Arzneimitteln und Labordiagnostika agierend, ergriff mich die Neugier und Wissensdurst nach dieser noch wenig bekannten Heilmethode.

Ich kaufte alle möglichen Bücher, die es zu diesem Zeitpunkt auf dem Markt gab und probierte die Arzneien an mir selbst aus. Durch die Biografie von Hahnemann fühlte ich mich bestärkt in meinen Selbstversuchen und war begeistert u. a. von dem Buch „Wegweiser zur Naturheilkunde“, geschrieben von Dr. Vera Rosival.

So habe ich mich entschlossen, dieses Buch ins Ungarische übersetzen zu lassen, damit es 1992 zum 1. Kongress der Naturheilkunde in Budapest erscheinen konnte. Da Budapest meine Geburtsstadt ist, war mir das ein wichtiges Anliegen – nicht wissend, dass ich dort das erste Mal Prof. Dorcsi persönlich traf. Dieses Treffen sollte für mich und meinen weiteren Weg von größter Bedeutung werden.

Ich hatte das große Vorrecht, bereits während meiner Ausbildung zur Heilpraktikerin in einer renommierten Münchner Schule parallel auch den Homöopathie-Kurs von Herrn Prof. Dorcsi in München besuchen zu dürfen. Und so lernte ich die Homöopathie der Wiener Schule kennen und machte bei ihm in München die Ausbildung.

Das war eine großartige, unvergessliche Zeit. Seine Anamnesen, seine Art Patienten auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, sein Wissen über die homöopathischen Arzneien, sein Können, die passende Arznei zu finden, zeichneten ihn aus. „Jeder Homöopath sollte die Toxikologie der Arznei kennen“ – war sein Anspruch, denn er liebte die Homöopathie am Krankenbett. Nicht die langen Anamnesen, sondern das Wahrnehmen des Patienten in seiner Not mit seinen Symptomen, seinem Leiden, mit der klinischen Diagnose und seinen Empfindungen – das war für ihn die Herausforderung, das richtige Mittel in kurzer Zeit zu finden.

Der berühmte Satz von ihm „Was ist das für ein Mensch?“ prägt seine Schüler bis heute. Seine Konstitutionslehre und die Diathesen (lymphatisch, lithämisch, destruktiv) erlauben dem Homöopathen eine Einschätzung der Fähigkeit des Patienten bezüglich seiner Krankheitsprognose zu machen. Die Calcium-Salze, als „Starthilfe für das Leben“ haben durch ihn ihre besondere Rolle erworben. „Was ist das zu Heilende“? – diese Fragestellung erlaubt uns, die im Vordergrund stehende Symptomatik zu finden, die das Gesamtbefinden des Patienten am stärksten beeinflusst.

„Es kommt nicht die Krankheit zu uns in die Ordination, sondern der Mensch, der die eine oder andere Krankheit hat“ – sagte er des Öfteren in seinen Vorlesungen und Seminaren. Es war wichtig für ihn, den Menschen als Ganzes, als ein Individuum zu verstehen, damit ihm eine menschengerechte, umfassende, ärztlich orientierte, sanfte und effektive Heilmethode zu Teil werden kann. Er fragte am Anfang einer Begegnung immer nach dem Vornamen, so schaffte er Vertrauen. Der Name des Patienten war ihm sehr wichtig: „Der Herr wird dich beim Namen rufen“ – zitierte er oft das Evangelium.

„Die Anamnese sollte den Patienten zu etwas bewegen, am Ende sollte er entweder weinen oder lachen“ – ermunterte er seine Schüler, den Patienten zu „berühren“.

Er nannte die Homöopathie „die Medizin der Person“. Sie ist erlebbar und einfach zu erlernen – sagte er oft. Für ihn ist die Homöopathie eine ärztliche Heilmethode, die Wert darauf legt, die Klinik zu kennen.

Zu seiner Zeit kamen verschiedene Richtungen auf, die die Homöopathie sonderbar und teilweise esoterisch machten. Viele Schulen machten auf und beanspruchten, die richtige Methode zu lehren. Kritiker wurden lauter, die Homöopathie wurde – nicht das erste Mal in der Geschichte – wieder angegriffen. Es machte ihm zu schaffen, dass sich sogar Einige seiner Schüler gegen seine Lehre wandten.

Eine besondere Ehre wurde ihm Anfang der 1990er Jahre zuteil; er bekam den Auftrag, die Homöopathie in Ungarn zu etablieren und die ersten Ausbildungskurse zu halten. In dieser Zeit haben Prof. Dorcsi und ich enger zusammen gearbeitet, denn er bat mich, an seiner Seite zu sein und dafür zu sorgen, dass alles, was er im Kurs sagt, auch richtig übersetzt wurde.

Für seine besonderen Verdienste, die Homöopathie bei den ungarischen Ärzten bekannt zu machen und die Ausbildung in Ungarn zu etablieren, wurde er von dem damaligen ungarischen Bundespräsidenten, Arpad Göncz, persönlich ausgezeichnet. Das hat ihn sehr gerührt. Seine Eltern, insbesondere sein Vater, ein Burgenländer mit ungarischen Wurzeln, wären sehr stolz auf ihn gewesen.

Prof. Dorcsi kämpfte unermüdlich für die praktikable Homöopathie. Seine Lehrmethode hat weltweiten Ruf erworben, seine Lehrbücher für Homöopathie wurden wegweisend. Insbesondere sein Buch „Bewährte Indikationen“ findet man in jeder homöopathischen Arztpraxis, und das ist auch mein Alltagsbegleiter geworden.

Die Homöopathie ist in meiner täglichen Praxis seit über 20 Jahren nicht mehr weg zu denken. Der wissenschaftliche Beweis der Wirkung der Homöopathie spielt für mich spätestens dann keine Rolle, wenn eine Mutter spät am Abend mit ihrem kleinen, müden, hoch fieberndem Kind auf ihren Armen zu mir kommt und nach der Gabe der richtigen Arznei das Kind ein paar Minuten später selbständig sitzend nach Spielzeug verlangt, das Fieber sinkt und der Heilungsprozess beginnt.

Im Bemühen, die Allopathie mit der Homöopathie gleich zu stellen, vergessen wir, dass die Homöopathie Impulse setzt (Informationscharakter), dort, wo sie auf die Reflexionsfläche trifft (Ähnliches werde mit Ähnlichem behandelt), während die Allopathie in das biologische System eingreift und chemische Veränderungen bewirkt. Die Homöopathie trifft auf den ganzen Menschen, die Allopathie wirkt gezielt auf biochemischer Ebene. Homöopathie wirkt auch bei anderen Lebewesen (Tiere und Pflanzen), wenn sie richtig eingesetzt ist ohne unerwünschte Nebenwirkungen, während bei Allopathie damit immer zu rechnen ist. Vielleicht haben wir noch nicht die richtige Methode gefunden, um die Wirkungs-

weise der Homöopathie zu erklären. Die Forschung macht rasche Fortschritte und es wird nicht mehr lange dauern, bis wir vielleicht mit Hilfe der Quantenphysik oder einer anderen Messmethode auch die Homöopathie „sichtbar“ machen können. Wird die Homöopathie spätestens dann von Allen anerkannt werden?

Die Homöopathie ist die „Medizin der Person“ – war der Ausspruch von Prof. Dorcsi. Ja, die Homöopathie ist die individuelle Arzneitherapie schlechthin. Wir unterliegen unseren Genen – sagt der Genforscher. Hahnemann war ein Genie seiner Zeit. Er hat mit seiner Miasmenlehre – nicht wissend von der Genforschung – gezeigt, dass wir unseren „Strickmusterfehlern“, nach Dr. Mira Dorcsi-Ulrich, nicht ausweichen können. Die Konstitution des Individuums erlaubt uns, eine Prognose der Krankheit zu stellen. Die von Prof. Dorcsi formulierte Diathesenlehre zeigt uns das Vermögen zur Gesundheit. Zu wissen, wie tief eine Arznei wirkt (Toxikologie der homöopathischen Arzneien), wird uns helfen, das richtige Mittel zu finden.

Ein großes Problem stellen die explodierenden Kosten der konventionellen Therapie dar, besonders im Bereich der Onkologie.

Was ist im Gegensatz dazu die homöopathische Konstitutionsbehandlung wert?

Im Zuge der raschen Zunahme der Bevölkerung und der Erkrankungen könnte die Homöopathie die bessere und kostengünstigere Behandlungsart sein. Schade, dass die Homöopathie in ihrer Ursprungsheimat auf weit weniger Interesse trifft, während sie auf anderen Kontinenten eine eigenständige Behandlungsmethode darstellt und auf breitem Feld analog zur Schulmedizin praktiziert wird.

Homöopathie zu praktizieren bedeutet, ein Leben lang zu lernen, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, die Natur zu beobachten, zu forschen, zu staunen.

Prof. Dorcsi liebte die Menschen um sich, er war glücklich, mit Kollegen, Schülern und Patienten ins Gespräch zu kommen, auch wenn er selbst nicht mehr praktiziert hat. Die Einsamkeit hat er allmählich hingenommen, es wurde immer stiller um ihn.

Er hat Geduld und Demut gelernt. So hat er auch seine letzte Krankheit, die ihn mitgenommen hat, auch mit Geduld und Demut ertragen. Er wollte Anerkennung, er wollte geliebt werden. Die Aussöhnung mit der damals gespaltenen österreichischen Ärztesgesellschaft Ende der 1990er Jahre hat ihm Genugtuung und Frieden gebracht.

Die Nachricht von seinem Tod am 27. Mai 2001 traf mich besonders. Ich verlor einen großartigen, vielleicht den besten Lehrer, den ich je hatte, einen Arzt, der die Heilkunst beherrschte und einen väterlichen Freund. Sein Geist lebt weiter, sein Werk trägt Früchte und sein Traum, die Homöopathie in der Klinik zu integrieren, ist nun möglich geworden.

„Die höchste Arznei ist die Liebe“ – war häufig von ihm zu hören.

Bei einem Interview mit ihm in München fragte ich, was er sich im Leben noch gerne wünsche: „Dass man mich liebt“ – war seine Antwort.

Ja Mathias, das tun wir!
Danke Mathias für Alles!
In tiefer Dankbarkeit

Anschrift:

Edith Sonntag
Praxis für Naturheilweisen
Richard-Strauss-Strasse 56
D-81677 München
Tel.: 089-43660970
willkommen@edithsonntag.de
www.edithsonntag.de





**„... junge Ärzte und vor allem Studenten ...
Diese jungen Menschen haben mehr Mut,
und sie vertreten ihre Meinung offen und
direkt.“**

Dr. med. Thomas Peinbauer

**Arzt für Allgemeinmedizin, Homöopathie,
Linz, Österreich**

Vor einigen Tagen besuchte ich meinen früheren Hausarzt. Er hatte sich gemeldet, um nach einer Verwendung für seinen „Homöopathie-Schatz“ zu fragen, und um nun mir diesen persönlich zu überreichen. Ich war einerseits sehr erstaunt ob der Tatsache, dass er, den ich als klassischen Schulmediziner in kassenärztlicher Praxis kennengelernt hatte, überhaupt homöopathische Bücher besaß, andererseits auch erfreut, da Bücher dabei waren, die mir trotz meiner großen Sammlung bislang unbekannt geblieben waren. Dr. Burghuber überreichte mir neben Kents Repertorium in 3 Bänden, Mezgers Gesichtete Homöopathische Arzneimittellehre in 2 Bänden, Imhäusers Homöopathie in der Kinderheilkunde, Nashs Leitsymptome in der Homöopathischen Therapie, Walther Zimmermanns Homöopathische Arzneitherapie auch 7 Werke von Mathias Dorcsi. Allesamt Bücher, die mein Hausarzt im Rahmen seiner Ausbildung bei Mathias Dorcsi in Baden bei Wien von 1980-1982 erworben hatte.

Zuhause nahm ich Medizin der Person zur Hand und las das Geleitwort von Martin Stübler, geschrieben nach der Atterseetagung im Juni 1969. Stübler beschreibt Medizin der Person als Frucht eines neuen Stils im Umgang mit der Homöopathie, der sich durch die jährlichen Treffen der österreichischen, schweizerischen und deutschen homöopathischen Ärzte in Weißenbach am Attersee in den letzten 10 Jahren entwickelt hat. Ich versuchte, mir diese Treffen im Süden meines Bundeslandes Oberösterreich bildlich vorzustellen und war von der imaginierten Szenerie und der örtlichen Nähe in besonderer Weise ergriffen. Danach öffnete ich Dorcsis Homöopathie – Grundausbildung – Band 1, ein Buch, das mir bis dahin völlig unbekannt geblieben war. Im Vorwort, geschrieben 1977 - ich war damals gerade in der 1. Klasse Volksschule und hatte nach einem Hundebiss meine erste erinnerbare Begegnung mit meinem Hausarzt – lese ich:

„In den letzten Jahren sind immer mehr junge Ärzte und vor allem Studenten zu uns gestoßen, die sich mit erstaunlich großem Ernst und Fleiß an unseren Diskussionen beteiligten und dabei große Einsicht bewiesen. Diese jungen Menschen haben mehr Mut, und sie vertreten ihre Meinung offen und direkt.“

Solch ein Studierender war auch ich, 1991, als ich im 4. Semester gemeinsam mit mehr als 100 anderen Medizinstudenten im vollgefüllten Hörsaal der Medizinischen Universität Wien im neuen AKH erstmals an der Homöopathie-Vorlesung teilnahm. Mathias Dorcsi, der diese Vorlesung ins Leben gerufen hatte, war zu diesem Zeitpunkt schon von Wien nach München übersiedelt, und Peter König hatte dessen Rolle als Universitätslektor für Homöopathie übernommen. Diese Vorlesung, die ich bis zu meiner Promotion im Jahre 1996 regelmäßig besuchte, wurde zur Basis meiner Homöopathie-Ausbildung, zum Katalysator für die Auseinandersetzung mit neuen Strömungen in der Homöopathie und zum Begegnungsort mit Gleichgesinnten. Schon im ersten Jahr lernte ich einen meiner besten Freunde, Christian Lucae, kennen. Der Zufall wollte es, dass dessen Eltern in München in der gleichen Straße wie Mathias

Dorcsi und Mira Dorcsi-Ulrich wohnten. Dieser Umstand eröffnete uns beiden die einmalige Gelegenheit als Gasthörer bei den Ausbildungskursen für Kinderärzte in München teilzunehmen und führte zur ersten persönlichen Begegnung mit Mathias Dorcsi. Trotz der sichtbaren Folgen seiner Erkrankung gelang es ihm mit Hilfe seiner Frau, auch in München den Dialog mit den schulmedizinischen Kollegen zu eröffnen, eine gemeinsame Sprache zu finden und die Homöopathie an der Universitätsklinik für Kinderheilkunde zu verankern.

Im Vorwort zu *Medizin der Person* schreibt Dorcsi: „Der letzte Anstoß zu dieser Veröffentlichung war – und das möchte ich mit Nachdruck hervorheben – meine Begegnung mit der Homöopathie in Indien und Lateinamerika. Abgesehen von dem, was dort aus durchaus begreiflichen Gründen anders als bei uns ist, gibt es heute kaum ein Land, in dem die Ausbildung und Lehre der Homöopathie so intensiv und klassisch dargestellt wird. Dazu kommen die guten Colleges und Krankenhäuser, in denen ärztlich einwandfreie und homöopathisch imponierende Arbeit geleistet wird. Es war ein Erlebnis, mit welcher Sicherheit und Gekonntheit Arzneimitteldiagnosen gestellt worden sind und sich die erwarteten Therapieerfolge eingestellt haben.“

Als ich 1995 gemeinsam mit meinen homöopathischen Weggefährten Christian Lucae und Christoph Abermann ein zweimonatiges Praktikum bei Proceso Sánchez Ortega in Mexiko machen durfte, und später 2011 als Generalsekretär der Liga Medicorum Homoeopatica Internationalis, dem Weltverband homöopathischer Ärzte, auch nach Indien kam, konnte ich mich von der Richtigkeit dieser Einschätzung überzeugen und spürte bei meinen internationalen KollegInnen die gleiche Wertschätzung auch für Mathias Dorcsi, speziell für seine großen Bemühungen um die Lehr- und Lernbarkeit der Homöopathie.

Die Nachfolge von Mathias Dorcsi in Wien Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre war geprägt von Flügelkämpfen zwischen seinen alten, treuen Schülern und den jüngeren mehr oder weniger klassisch orientierten HomöopathInnen. Das blieb auch uns Studierenden nicht verborgen. Dorcsis Weg der klinischen Orientierung, seine kolportierte Ablehnung des Kentschen Repertoriums und seine Versuche der Vereinfachung (Stichwort „Bewährte Indikationen“) wurden als Irrweg angesehen. Unter diesem Einfluss war auch mein weiterer persönlicher Weg stark an der klassischen Homöopathie orientiert, später ergänzt durch neue Erkenntnisse in der Anamneseführung und Arzneifindung. Das gab mir große Sicherheit, mich nach meinem *Ius practicandi* im Jahr 2000 mehr als 15 Jahre lang als Arzt für klassische Homöopathie in einer privatärztlichen Praxis mit großer Erfüllung meinen PatientInnen zu widmen. „Es gibt“ - schreibt Mathias Dorcsi - „fast nirgends mehr Nähe zu Menschen als in der Homöopathie, einfach deshalb, weil die Wirklichkeit des menschlichen Leidempfindens in den homöopathischen Arzneimittelbildern eingefangen ist.“

2016 wurde ich gefragt, gemeinsam mit zwei anderen Kollegen eines der ersten Primärversorgungszentren in Österreich vorzubereiten und ab 1.1.2018 in Haslach an der Mühl zu leiten. Die Homöopathie soll einen gebührenden Platz in der Praxis, Lehre und Forschung dieses Modellprojekts der österreichischen Gesundheitsreform einnehmen. Ich denke, es ist kein Zufall, dass die Bücher von Mathias Dorcsi nun ihren Weg von meinem früheren Hausarzt zu mir gefunden haben. *Aude sapere!*

Curriculum vitae – Dr. med. Thomas Peinbauer

- Arzt für Allgemeinmedizin
- Mitbegründer des Pilotprojekts Hausarztmedizin Plus in Haslach a.d. Mühl
- Mitbegründer des Praxisnetz Homöopathie in Linz
- Mitbegründer der StudentInneninitiative Homöopathie (SIH) an der Medizinischen Universität Wien
- Universitätslektor und Modulbeauftragter für Komplementärmedizin an der Medizinischen Fakultät der Johannes-Kepler-Universität Linz (JKU)
- Präsident des European Committee for Homeopathy (2012-2016)
- Generalsekretär der Liga Medicorum Homoeopatica Internationalis (2010-2013)

Anschrift:

Dr. med. Thomas Peinbauer
Herrenstraße 2
A-4020 Linz
Tel.: 0043-732-26499-100
email: thomas@peinbauer.at
www.peinbauer.at





In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Christian Lucae

***Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin Medizin,
Homöopathie, Naturheilverfahren, München***

*A*ls ich Anfang der 1990er Jahre in Wien Medizin studierte, hatte ich das große Glück, als junger Student regelmäßig an den Badener Kursen teilnehmen zu können. Dort wurde die Homöopathie gemäß dem von Dorcsi entworfenem Stufenprogramm der Wiener Schule in Wochenkursen unterrichtet. Dorcsi stand zwar regelmäßig als Referent im Unterrichtsskriptum, war aber krankheitsbedingt leider nie erschienen. Als ich irgendwann über die dort angegebene Wohnadresse Dorcsis stolperte, traute ich meinen Augen nicht: Es handelte sich um das Eckhaus genau gegenüber dem Wohnhaus meiner Eltern in München!

So nahm ich mir fest vor, beim nächsten Besuch daheim an die Tür gegenüber zu klopfen. Es war Anfang des Jahres 1994, als ich mich als Homöopathie interessierter Nachbar „von gegenüber“ vorstellte, der sich bereits seit einigen Semestern parallel zum Medizinstudium intensiv mit Homöopathie auseinandersetzte. Dorcsi öffnete die Tür, er war sehr freundlich und interessiert, ich wurde in sein mit eleganten, schwarzen Möbeln ausgestattetes Arbeitszimmer geführt, und wir kamen gleich ins Gespräch. Er berichtete gerne von seinen vielen Erlebnissen aus Wien, seinem „Exil“ in München und auch seinen gesundheitlichen Beschwerden. Schließlich lud er mich zu seinen Münchner Kursen im Kinderzentrum in der Heiglhofstraße ein. Die Kursdaten wolle er mir noch mitteilen.

Tags drauf fand ich eine von Hand eingeworfene, persönliche Einladung im Briefkasten: „Vielen Dank für Ihren Besuch und unser Gespräch. Ich schicke Ihnen unsere Kurszeiten. Wenn Sie Zeit und Lust haben können Sie mit einem Studenten Ihrer Wahl daran teilnehmen. Ich wünsche Ihnen für die Prüfungen und den zukünftigen Wienaufenthalt alles Gute. „Ihr Prof. Dr. med. Mathias Dorcsi“. Naturgemäß übertraf das all meine Erwartungen bei Weitem: Als junger Student war es für mich eine große Ehre, vom berühmten Homöopathie-Professor aus Wien persönlich eingeladen zu werden, um – auch noch kostenlos – an seinen Kursen teilnehmen zu können.

So kam es, dass ich mit meinem Studienkollegen und Freund Thomas Peinbauer regelmäßig von Wien nach München fuhr, um Dorcsi „live“ im Hörsaal zu erleben. Es war für uns Studenten damals etwas sehr Besonderes, mit konkreten Patienten, die teilweise auch vor Ort persönlich im Rahmen der Anamnese von Dorcsi befragt wurden, eine ganz andere Medizin zu erleben, die sonst im Studium sehr theoretisch unterrichtet wurde: mitmenschlich, empathisch, neugierig, mit Betonung der Ätiologie, mit konkreten, kurativen Behandlungsansätzen. Dorcsi hatte die Fähigkeit, bereits nach wenigen Sätzen im Gespräch mit dem Patienten die wichtigen Punkte zu berühren – vor allem auch emotional. Der Patient stand im Mittelpunkt. Das war stets sehr beeindruckend und ist bis heute unvergessen.

Glücklicherweise blieben wir über die Jahre in Kontakt, und so kam ich ab 1998 gleich bei meiner ersten Assistenzarztstelle in der Lachnerklinik in München in den regelmäßigen Genuss einer persönlichen Supervision durch Mathias Dorcsi, gemeinsam mit seiner Frau Mira Dorcsi-Ulrich und Sigrid Kruse. Nur mit diesem „Background“/Hintergrund/Unterstützung war es möglich, als blutiger Anfänger in der Klinik gleich zu Beginn die Homöopathie in der Kinderklinik anbieten und anwenden zu dürfen.

Es entwickelte sich eine persönliche Freundschaft, ich konnte Mathias oft zuhause besuchen, mal zum Einkaufen, aber auch mal zu Einladungen begleiten. Ein Highlight darunter war eine Zugreise nach Kärnten zu den Pörschacher Homöopathietagen im September 1999.

Seine letzten, von schwerer Krankheit geprägten Wochen, die er hauptsächlich im Krankenhaus verbrachte, waren eine anstrengende Zeit, sein Tod am 27. Mai 2001 ein schwerer Schlag für alle, die ihm nahestanden.

Die verschiedenen Ideen, neuen Konzepte und Begriffsdefinitionen, die Dorcsi im Rahmen seines Ausbildungsprogramms seit den 1970er Jahren entwickelt hatte, wurden in ungezählten Kursen gelehrt und wirken bis heute fort. Zentral in der Wiener Schule verankert sind Begriffe wie „Medizin der Person“, „Konstitution“ und „Diathese“, die Bedeutung der Ätiologie (physisches und psychisches Trauma, Umwelteinflüsse) und vieles mehr.

Das ursprünglich im Haug Verlag erschienene Lehrbuch in 6 Bänden, das die Grundlage des Ausbildungsprogramms darstellte, war seit langem vergriffen. Um dieses Erbe in der Homöopathie lebendig zu halten, gab es posthum einige publizistische Bemühungen, darunter die Neuherausgabe des Bandes „Die Wiener Schule der Homöopathie. Grundlagen, Arzneimittellehre, Symptomenverzeichnis“ [1]: Hier sind die wichtigsten Arzneimittelbilder komprimiert zusammengefasst und das berühmte „Symptomenverzeichnis“ integriert. Die Transkription eines Tonbandmitschnitts, der 1995 während der Badener Kurse entstanden war, behandelt das wichtige Thema der „Kinderkonstitution“ und ist in der Zeitschrift für Klassische Homöopathie erschienen [2]. Schließlich waren wir bemüht, wichtige Inhalte der Wiener Schule im derzeit wohl aktuellsten Lehrbuch – dem „Kursbuch Homöopathie“ [3] – zu integrieren, beispielsweise die Bedeutung und Besonderheiten der Anamnese, die Gegensatzpaare, die Bedeutung von Konstitution und Diathese sowie die „Bewährten Indikationen“.

Der kleine, sehr praxisbezogene Band „Bewährte Indikationen der Homöopathie“ ist nach wie vor erhältlich und über die Deutsche Homöopathie-Union (DHU) zu beziehen. Im Grunde handelt es sich um ein handliches Mini-Repertorium mit alphabetisch geordneten Indikationen. Hierin finden sich immer wieder neue Anregungen zur Differentialdiagnose der Arzneimittel und Zuordnungen zu klinischen Diagnosen, die sonst bis heute nirgends in dieser Form zu finden sind. Für so manchen „Therapienotstand“ – im Übrigen auch ein von Dorcsi geprägter Begriff – kann man hier hilfreiche Arzneien entdecken.

Was aber nur schwer in Worte zu fassen ist und so einmalig und unnachahmlich bei Mathias Dorcsi war: Zum einen sein persönlicher Zugang, die Menschenkenntnis, die Art der Anamnese (*similia*), zum anderen die korrespondierende Arzneikennntnis und plastische, einprägsame Darstellung der Arzneimittelbilder (*similibus*) – beides zentrale Elemente für eine erfolgreiche homöopathische Therapie (*curentur*).

Literatur

1. Dorcsi M: Die Wiener Schule der Homöopathie. Grundlagen, Arzneimittellehre, Symptomenverzeichnis. Herausgegeben von Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich, Dr. med. Christian Lucae, Dr. med. Sigrid Kruse. 5. verbesserte und erweiterte Auflage. Göppingen: Staufen-Pharma 2005.
2. Dorcsi M: Kinderkonstitution. Zeitschrift für Klassische Homöopathie 55 (2011): 69-75 [Mitschnitt, Transkription, Überarbeitung, Anmerkungen und Lebenslauf: Christian Lucae].
3. Teut M, Dahler J, Lucae C, Koch U: Kursbuch Homöopathie. 2. Auflage. München: Elsevier 2016.

Curriculum vitae – Dr. med. Christian Lucae

- Medizinstudium an den Universitäten Wien und Heidelberg; Dissertation: “Die Bestrebungen zur Institutionalisierung der Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten von 1812 bis 1833”
- Beschäftigung mit Homöopathie seit dem Studium, studentische Arbeitskreise, Wilseder Forum
- Wesentliche Einflüsse durch M. Dorcsi, D. Spinedi, R. Sankaran, A. Geukens, W. Gawlik, P.S. Ortega u.a.
- Projekt “Homöopathie in der Pädiatrie” der Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen
- Kinderklinik an der Lachnerstraße, München
- Fachklinik für Ganzheitsmedizin Hof Bellevue, Fehmarn
- Kinderklinik Dritter Orden, München
- Dr. von Haunersches Kinderspital, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Praxis mit Schwerpunkt Homöopathie und Naturheilverfahren in Baldham
- Mitherausgeber der Zeitschrift für Klassische Homöopathie (ZKH)
- Blog ‘www.informationen-zur-homoeopathie.de’
- Autor zahlreicher Fachpublikationen und Patientenratgeber
- Beratender Arzt von NATUR UND MEDIZIN e.V.

Anschrift:

Dr. med. Christian Lucae
Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin
Komplementäre Medizin – Homöopathie, Naturheilverfahren
Heinrich-Marschner-Str. 70
D – 85598 Baldham
www.lucae.net
www.informationen-zur-homoeopathie.de





**Mathias Dorcsi –
Wir durften seine Schüler sein.**

**Dres. med. vet. Barbara
und Michael Rakow
Tierärzte, Homöopathie, Zeil am Main**

Was hat uns in seinen Kursen begeistert, was hat sich in der Praxis bewährt, was hilft uns noch heute bei der homöopathischen Behandlung der Tiere?

Es ist die Frage:

Was ist das für ein Mensch?!

Wie oft haben wir diese Frage gehört, haben den Klang der Worte noch in den Ohren.

Dieser zentrale Satz beinhaltet so viel:

Am Ende einer Anamnese, wenn es darum geht, aus all den vielen Symptomen, Daten, Befindlichkeiten eine Analyse zu machen, für den Patienten individuell zu entscheiden, was fehlt ihm, was ist das wirklich Krankmachende, um dann zu entscheiden, was braucht er für eine homöopathische Arznei, manchmal auch, was braucht er für eine andere Therapie.

Es geht darum, eine Hierarchisierung zu finden und damit einen roten Faden, der dann zur passenden Arznei führt.

Was ist das für ein Mensch

mit seiner körperlichen und geistigen Verfassung,

seinen Empfindungen,

seiner Anlage

in seinem Umfeld, das ihn prägt und beeinflusst: Familie, Beruf, Ort, wie er lebt oder auch leben muss.

Was ist das für ein Mensch mit dieser Erkrankung, diesen Krankheitssymptomen, diesem Krankheitsprozess?

Und zuletzt:

Was hat er für ein Vermögen, gesund zu werden, eine Krankheit zu überwinden, mit seinem Umfeld, seinen Problemen fertig zu werden?

Warum sind diese Fragen für uns so wichtig?

Was hilft uns das für die homöopathische Behandlung beim Tier?

Haben wir endlich gelernt, eine umfassende Anamnese zu machen, die Symptome des Patienten vollständig zu erfassen, mit Causa, Modalitäten und allem, was dazugehört, haben wir Geist, Gemüt, Allgemeinsymptome, Organsymptome erfragt, die Vorkrankheiten und Laborwerte erfasst, stehen wir an einem entscheidenden Punkt.

Wir stellen eine klinische Diagnose – soweit möglich, und müssen dann eine Ordnung in die Vielzahl von Symptomen bringen, die wir aufgenommen haben. Denn nur eine sinnvolle Auswahl der Symptome führt uns zur Arznei, ganz gleich, ob wir diese repertorisieren, in der Arzneimittellehre nachsehen oder wie auch immer den Zugang finden.

Weswegen ist der Patient gekommen?

Was ist das zu Behandelnde?

Entspricht das, was der Patient behandelt haben möchte unserem Eindruck der Krankheit oder dem krankhaften Prozeß ?

Die Frage: „Was ist das für ein Mensch, was ist das für ein Tier?“ hilft uns, die Ganzheit des Patienten zu erkennen und zu bewerten.

In welcher Ebene ist die Krankheit oder sind die Krankheitssymptome:

- Haben wir einen akuten Infekt z.B. der Atemwege, Magen-Darm?
- Oder haben wir eine Organschwäche von Leber und Niere, Herz?
- Haben wir eine chronische oder rezidivierende Krankheit wie chron. Gastritis, Reizdarm, Rheuma, chron. Bronchitis?
- Haben wir organische Veränderungen wie bei Arthrosen ...?
- Haben wir Ängste, Phobien, Kummer, Eifersucht, Aggressionen?
- Wie schätzen wir den Patienten ein, wie schnell oder wie weit er gesund werden kann?
- Wie ist sein Vermögen (!) mit der Krankheit fertig zu werden, gesund zu werden (Konstitution)?
- Wie aggressiv ist der Krankheitsprozess?

Daraus ergibt sich eine Aussage zur Prognose:

Was an Gesundheit, an Regeneration, an „innerem Gleichgewicht“ oder wie immer wir es nennen wollen, ist möglich?

Diese Prognose ist für uns wichtig, aber auch für den Patienten, damit Therapeut und Patient wissen, was möglich ist und was vielleicht auch nicht und in welcher Zeit.

Dies ist eine Momentaufnahme, die sich dann bei späteren Kontrollen bestätigt oder die wir anpassen müssen.

Es war für uns ganz erstaunlich, wie gut sich die Gedanken von Mathias Dorcsi in die Veterinärmedizin, in die Behandlung von Tieren umsetzen ließen.

Das Umfeld und die Haltung unserer Tiere beeinflussen das Verhalten, aber auch eine Krankheit oder ihren Verlauf.

Die Frage, ob ein überdrehter, unruhiger Junghund, der nur fiept und bellt, an der Leine zieht, keine Ruhe findet bei einem anderen Besitzer genauso schwierig wäre oder nicht, ist ganz essentiell für die Bewertung aus homöopathischer Sicht:

- Hat dieses Verhalten einen hohen genetischen Anteil, provozieren Haltung und Umgang mit dem Hund dieses Verhalten?
- Ist so ein Hund vom Kopf her und auch körperlich nicht ausgelastet, weil die Besitzer den ganzen Tag arbeiten und keine Zeit für ihn haben?
- Fehlt es dem Besitzer an Erfahrung im Umgang mit einem temperamentvollen Junghund?
- Wie war die Aufzucht ? Sind die Geschwister auch sehr temperamentvoll?

Diese Bewertung hat auch Einfluß auf die Arzneiwahl:

Bei einer Labradorhündin von 5 Monaten z.B. ist es mehr das Spielerische, das überschäumende Temperament eines sehr gelehrigen Hundes, der schwer auszulasten und damit schnell unterfordert ist:

- Die Hündin nimmt Umweltreize wie Licht, Geräusche, jede Bewegung, Berührung sehr

intensiv wahr. Sie braucht mehr Lenkung und Ruhe im Umgang.

- An der Leine laufen ist für sie viel zu langweilig, fällt ihr richtig schwer, wo es doch so viel zu riechen, hören und sehen gibt, das interessanter ist.
- Apportieren und Fährte suchen wird sie einmal mit Leidenschaft machen und kann es schon jetzt ganz gut.

So ein Hund braucht z.B. eine Arznei wie Phosphor.

Die Entwicklung dieser Hündin ist sehr abhängig von ihrem Umfeld:

Bei einem selbst nervösen und ungeduldigen Tierbesitzer, in hektischer Umgebung in der Stadt, bei Unerfahrenheit im Umgang mit so einem Hund, wird diese Hündin immer hektischer, fiept und bellt den ganzen Tag, wird unerträglich. Versucht man es mit Härte, geht gar nichts mehr, es wird ein scheuer Angstbeißer oder geht in die Resignation.

Bei einem erfahrenen Tierbesitzer/in oder wenn sich der/die Tierbesitzer/in professionell anleiten lassen, wird es ein Traumhund, der immer fröhlich ist, alles kann, immer freudig dabei ist, Vorbild ist für andere.

Bei einem anderen Hund könnte es sein, daß Unruhe und Erregtheit auf den ersten Blick fast gleich sind. Aber es ist eine mehr krankhafte Unruhe.

Dieser Hund ist auch bei einem erfahrenen Besitzer schwierig:

- Es fehlt ihm das Fröhlich – Spielerische. Die Ansprechbarkeit ist in viel geringerem Umfang gegeben.
- Seine Unruhe ist mehr eine Ruhelosigkeit oder sogar Hektik.
- Er kann sich gar nicht konzentrieren, reagiert nur auf die Umwelt oder hetzt beim Spaziergang einfach hektisch hin und her. Er geht nur scheinbar einer Spur nach, nimmt sie gar nicht gezielt wahr.
- Er würde gern etwas mit dem Menschen arbeiten, würde auch apportieren, eine Fährte suchen, aber er kann sich einfach gar nicht konzentrieren oder nur für kurze Zeit.

So ein Hund fühlt sich keineswegs wohl in seiner Hektik, aber er kann nur schwer in Ruhe etwas machen. Seine Bewegungen sind auch nicht so elegant, er nimmt schnell mal eine Ecke mit, übersieht einen Graben, verletzt sich leichter. Aber auch dieser Hund hat liebenswerte Seiten, ist sehr dankbar, wenn es gelingt, etwas in Ruhe zu machen.

Bei diesem Hund denken wir an Arzneien wie Jodum oder auch Luesinum.

Dann kennen wir noch einen knapp 1-jährigen Mischlingsrüden, der nicht sozialisiert, wie so oft, aus südlichen oder östlichen Ländern nach Deutschland gebracht wurde:

- Dieser Hund erscheint auch unruhig und wenig ansprechbar, fiept sehr schnell und ist hektisch.
- Die Unruhe dieses Hundes ist es mehr eine Scheue als Folge von mangelnder Sozialisierung.
- Er neigt dazu, in die Flucht zu gehen oder zu einem Angstbeißer zu werden.
- Diese Hunde haben oft schlechte Erfahrung mit dem Menschen gemacht, wurden verjagt, eingesperrt, hatten keine Gelegenheit für eine soziale Bindung zum Menschen.
- Sie können nicht an der Leine gehen, ziehen und zerren, sie laufen auch im Haus unruhig hin und her, finden keinen Platz.
- Der Blick dieses Hundes ist ein ganz anderer. Er ist ängstlich und scheu, und der Hund zunächst scheinbar unberechenbar. Sein Fiepsen und Bellen hat ganz andere Gründe.

- Schon äußerlich sieht man es den Hunden an: Der Hund ist mager, das Fell ist stumpf und schuppig.
- Er kennt Vieles nicht, keine Stadt, kein Bus, Möbel im Haus, es kann ganz unterschiedlich sein.
- Wenn man solche Hunde zwingen will, gehen sie in die Flucht oder können auch aggressiv reagieren.

Bei einem so scheuen Hund denken wir an Arzneien wie Kalium phosphoricum oder sehr oft auch Natrium muriaticum, um die Folgen der alten Erlebnisse abbauen zu können.

Trotz der Unterschiede haben alle 3 Hunde ein Vermögen an Gesundheit.

Wir können mit der homöopathischen Arznei das Bestmögliche an Entwicklung erreichen.

Bei allen 3 Hunden kann es mit homöopathischer Arznei zu einer deutlich besseren Ansprechbarkeit kommen auf das, was man im Umgang mit ihnen trainiert.

Der Hund, der Phosphor braucht hat ein anderes Vermögen, gesund zu werden, er kann ein toller Leistungshund werden. Er kann ein Team mit seinem Besitzer werden, das allen viel Freude macht.

Bei dem Hund, der Jodum braucht, freuen wir uns, wenn er im Alltag zu ertragen ist, wenn er gezielt etwas suchen und bringen kann, wenn man ihn auch in eine fremde Umgebung mitnehmen kann. Er wird sehr anhänglich werden an einen Besitzer, der ihm Ruhe und Ausgeglichenheit geben kann und kann dann noch sehr viel lernen.

Der Hund, der Natrium muriaticum braucht, hat oft viel mehr Potential, noch etwas zu lernen, mehr Lebensqualität zu bekommen, als man für möglich hält. Aber es können auch sehr kleine Schritte sein, daß er Ängste abbaut vor Menschen mit Hut oder Stock oder Lastwagen oder Geräuschen. Er wird sich sehr an seinen Besitzer binden, wenn er Vertrauen aufbauen konnte.

Bei Kalium phosphoricum kann sich von der Scheue sehr viel abbauen. Er kann lernen, draußen ohne Anzeichen von Streß oder Ängsten zu laufen. Man weiß, daß Hunde einzelne Ängste, die von mangelnder Sozialisierung oder Erlebnissen im Alter von unter 8 Wochen kommen, nie mehr ganz abbauen können, aber sie können zu einem lebenswerten Leben finden. Eine Patientenbesitzerin nannte es einmal, die „Wohlfühlglobulinchen“ und dieser Ausdruck trifft es sehr gut. Daß ein entsprechendes professionelles Hundetraining nötig ist, ist selbstverständlich. Aber wir haben es schon oft genug erlebt, daß die Arznei allein schon eine Menge bewegen konnte.

Wir verdanken es Mathias Dorcsi, daß sich für uns der Blick öffnete, Tiere in ihrer körperlichen Verfassung und ihrem Verhalten zu erfassen, zu erkennen: Was ist angeboren, was ist erworben, was ist Umfeld, leichter zu erkennen und Klarheit zu finden, wie ist die Verfassung, was ist das Vermögen an Gesundheit (Konstitution), was ist das Krankhafte, wie ist der Krankheitsprozeß (Diathese).

Für uns war es wichtig, immer weiter zu differenzieren, bei dem Konstitutionsbegriff wegzukommen von einer pauschalen Zuordnung wie Bernhardiner und Kaltblutpferd– Calcium carbonicum, Windhund und Vollblutpferd Phosphor. Jedes Tier hat seine Individualität!

Die oft belächelten Gegensatzpaare rot und blaß, kräftig und schwach usw. haben zum Lernen am Anfang sehr geholfen: Ist ein Pferd, ein Hund, eine Kuh, eine Katze für ihre Rasse groß oder klein, ruhig oder unruhig, ...?

Wir haben mit diesem Wissen viel leichter gelernt, Körperbau und Verhalten der Tiere differenziert wahrzunehmen, ihre Körpersprache sehr viel genauer und klarer zu erkennen.

Es war das Menschliche, die Wärme, die Mathias Dorcsi den Patienten und seinen Schülern immer entgegenbrachte, die Fähigkeit, den Patienten ernst zu nehmen und ihn anzunehmen, aus einem Vertrauen heraus ihn zu erfassen in seiner Krankheit.

In Dankbarkeit dürfen wir sagen: Mathias Dorcsi - Was war das für ein Mensch!

Curriculum vitae – Dr. med. vet. Michael Rakow

Landwirtschaftliche Ausbildung

- 1967 – 1972 Studium der Veterinärmedizin in Gießen
Seit 1972 verheiratet mit Dr. Barbara Rakow, 3 Kinder
1974 - 2008 selbständige Tätigkeit in eigener Großtierpraxis, zuletzt Schwerpunkt Pferde
seit 2009 im Ruhestand

Homöopathie:

- Seit 1978 Besuch zahlreicher humanmedizinischer und veterinärmedizin. Kurse für Homöopathie (Freudenstadt, Baden bei Wien, München u.a.)
1979 Erste Vortragstätigkeit im Dozententeam "Homöopathie für Tierärzte" (erste Vorträge in Freudenstadt unter Dr. Hans Wolter)
1982 Zusatzbezeichnung Homöopathie (vet.med.)
Ab 1983 Regelmäßige Teilnahme an den Homöopathiekursen in Baden bei Wien unter Leitung von Prof.Dr. Mathias Dorcsi
1990 – 1996 Gründungsmitglied und Dozententätigkeit bei der Clemens von Bönninghausen- Akademie
Seit 1995 Mitglied der HAB Kommission
2002 - 2008 Gründung und Studienleiter der Europäischen Akademie für Veterinärhomöopathie (EAVH)

Diverse Veröffentlichungen in Fachzeitschriften

- Bücher: Bewährte Indikationen der Homöopathie in der Veterinärmedizin (1988) zus. mit Ehefrau Dr. Barbara Rakow
Unsere Pferde - Gesund durch Homöopathie (1996)
Die homöopathische Stallapotheke (1989)

Curriculum vitae – Dr. med. vet. Barbara Rakow

- 1967 – 1972 Studium der Veterinärmedizin in Gießen und Hannover
Seit 1972 verheiratet mit Dr. Michael Rakow, 3 Kinder
Seit 1975 Praxis für Kleintiere, seit 1977 in Zeil a. Main, seit 2007 zusammen mit Sohn Armin Rakow
Seit 1977 intensives Studium der Homöopathie, zahlreiche hum. med. u. vet.med. Kurse u.a. in Freudenstadt, Bad Brückenau, Baden bei Wien, München
1979 Beginn Referententätigkeit Kurse "Homöopathie für Tierärzte"
1982 Zusatzbezeichnung Homöopathie
1986 langjährige Leiterin der Kurse "Homöopathie für Tierärzte" stufenweiser Aufbau eines Kurssystems zur Weiterbildung Homöopathie für Tierärzte, Mitarbeit und Leiterin entsprechender Fachgremien
1986 - 1994 Mitglied der HAB- Kommission

Diverse Veröffentlichungen in Fachzeitschriften

- Bücher: Der Homöopathische Katzendoktor (1986)
 Der Homöopathische Hundedoktor (1987)
 Bewährte Indikationen der Homöopathie in der Vet.med. zus. mit Dr. Michael Rakow (1988)
 Homöopathie für Hunde (2006)



Anschrift:

Kleintierpraxis - Homöopathie
Mühlleite 1 - Postfach 13 80
D-97475 Zeil am Main
Tel.: 0049-9524 5490
Fax: 0049-9524 6888
e-mail: barbara.rakow@gmx.de



In memoriam Mathias Dorcsi

Reinhard Rosé

Hahnemann Institut, Greifenberg

Ich erinnere mich sehr gerne an meine erste Begegnung mit Mathias Dorcsi Ende der Achtzigerjahre in Baden bei Wien. Er stürmte aufgeregt aus dem Vortragssaal, blieb vor mir stehen und fragte mich, was ich hier eigentlich wolle. Ich konnte nicht ahnen, daß seiner Aufgeregtheit eine kontroverse Diskussion im Saal vorausging.

Ja, was wollte ich hier eigentlich? Ich war eingeladen, auf einem Industriestand im Foyer des Gebäudes eine Software für Homöopathen vorzustellen und war nicht darauf vorbereitet, den berühmten Professor Dr. Mathias Dorcsi auf diese Weise kennenzulernen.

Diese Begegnung beschäftigte mich so sehr, daß ich mich entschloß, Mathias Dorcsi einen Brief zu schreiben, um ein klärendes Gespräch zu bitten.

Ich freute mich, als er mich einlud, ihn in München zu besuchen. Seine bescheidene Art und sein Humor wurden wegweisend für mich. Seine Affinität zu Computern und deren Möglichkeiten war die erste Gemeinsamkeit unserer jungen Bekanntschaft, die später zu einer besonderen und tiefen Freundschaft führte.

Mitte der Neunzigerjahre durfte ich mit ihm ein Projekt realisieren, das ihm sehr am Herzen lag. Die Verwirklichung seines Symptomenverzeichnis als Computer Repertorium. Im Februar 1998 war es soweit. Die digitale Version seines Symptomenverzeichnisses war fertig und wurde in der Homöopathiesoftware Radar veröffentlicht. Im Verlauf unserer gemeinsamen Arbeit am Repertorium entwickelte er unermüdlich neue Ideen, wie man es noch weiter verbessern könnte.

Ein besonders beeindruckendes Ereignis erlebten mehr als fünfzehnhundert Homöopathen während des internationalen Kongresses Homöopathie für die Welt in Berlin (April 1997), den das Hahnemann Institut zusammen mit der George Vithoulkas Stiftung veranstaltete und zu dem wir Mathias Dorcsi als Ehrengast eingeladen hatten. Nach langjährigem Dissens versöhnte er sich öffentlich vor den Teilnehmern des Kongresses mit George Vithoulkas. Welch ein beeindruckendes und ermutigendes Ereignis.

Dieser Kongress mit Homöopathen aus vielen Ländern der Erde war der erste dieser Art in Deutschland. Das Besondere war, dass dreizehn international anerkannte Homöopathen (Eugenio Candegabe, Willibald Gawlik, Alfons Geukens, Nancy Herrick, Paul Herscu, Suzanne Lepage, Anne Schadde, Jan Sholten, Nanditah Shah, Jeremy Sherr, Jonathan Shore, George Vithoulkas, Ananda Zaren) ihre Methoden und unterschiedlichen Sichtweisen der homöopathischen Gemeinschaft vorstellten. Alle Dozenten mußten während der Vorträge der anderen zugegen sein und sich in einer Podiumsdiskussion den Fragen der Kongressteilnehmer stellen.

Am letzten Abend des Kongresses fand ein Treffen aller Dozenten und Mathias Dorcsi statt, um Möglichkeiten einer weltweit besseren Zusammenarbeit in der homöopathischen Gemeinschaft zu diskutieren. Das Resümee dieser Zusammenkunft war sehr ermutigend. Erstmals schien es möglich, einen Konsens für verschiedene Themen zu finden.

Leider sieht die Realität nach wie vor anders aus. Ich würde mir wünschen, daß sich mehr Homöopathen an der Bescheidenheit und Weisheit von Mathias Dorcsi orientierten. Dies würde der Homöopathie gut tun.

Mathias Dorcsi verließ uns viel zu früh. Ein paar Tage bevor er von uns ging, besuchte ich ihn im Krankenhaus in München. Er ließ sich nicht anmerken, wie es um ihn stand, im Gegenteil. Ich mußte seinen geliebten Notebook aus dem Beistellschrank holen, um mit ihm – was ich nicht ahnte – ein letztes Mal in seinem Symptomenverzeichnis und der Materia Medica nachzuschlagen. Hatte er noch Hoffnung?

Als mich seine Frau Mira anrief, dass Mathias von uns gegangen war, war ich zutiefst betroffen. Die Homöopathie hatte einen großartigen Menschen und Lehrer verloren, ich einen wunderbaren Freund.

Reinhard Rosé
Hahnemann Institut, Greifenberg

Curriculum vitae – Reinhard Rosé

Vita:

- Informatikstudium
- Softwareentwicklung
- Homöopathie seit 1982
- Leitung des Hahnemann Instituts seit 1991
- Verleger homöopathischer Literatur

Anschrift:

Reinhard Rosé
Hahnemann Institut
Krottenkopfstrasse 2
D-86926 Greifenberg
Tel.: 0049-8192-93060
www.hahnemann.de





Mathias Dorcsi und ich, mein Weg zur Homöopathie

Dr. med. Karl Kreikenbaum

Facharzt für Gynäkologie, Homöopathie, Northeim

Homöopathie das waren, als ich Kind und öfter krank war, Tropfen, die in Wassergläser gegeben wurden, zwei Gläschen separat, aus denen man alle 30 Minuten einen Schluck nehmen sollte.

Später war es ein alter, aus Ostpreußen stammender, treuer Hausarzt, der seine ganze Homöopathie aus der kleinen rot-weißen Broschüre der DHU gelernt hatte und damit einige bemerkenswerte, ja sogar Wunderheilungen zustande brachte.

Nach dem Medizin-Studium und der Praxisgründung war es eine Einladung zu Dr. Dagmar Radkes Seminaren, so dass ich im Sommer 1988 zu einem ersten Seminar nach Göttingen kam, immerhin im 8. Jahr nach meiner Niederlassung in eigener Praxis. Dr. Berndt hatte mich als Arzt empfohlen, wenn man einmal mit einem Gynäkologen reden wollte.

Und hier wehte der Geist von Mathias Dorcsi:

Schon am nächsten Montag sollten wir dasjenige, was wir am Wochenende im Seminar gelernt hatten, in unseren Praxen einsetzen können.

Da war nichts von Elfenbeinturm, Einweihung in Mysterien, Closed shop, elitärem Denken, sondern: Praxis, mit-menschliche Medizin.

Und eben die „mit-menschliche Arznei“, die kleine Gabe, in niedrigen Potenzen, die man dem Patienten mitgab, damit er bei intermittierenden oder wieder auftretenden Beschwerden selbst etwas in der Hand hätte und nicht zuletzt: Die Homöopathie sollte lehrbar und lernbar werden und bleiben. Heraus aus dem Elfenbeinturm, hinein in die Praxen.

Von den Badener Seminaren hörte man Wunderbares, 300 Teilnehmer, zusätzliche Säle mussten eröffnet werden, außerdem war es menschlich sehr erfreulich und befriedigend, etliche der Badener sind später nach Göttingen gekommen.

Meine eigenen homöopathischen Gehversuche hatten schon zuvor begonnen.

Angeregt durch unseren Northeimer Hausarzt mit seiner ostpreußischen und sparsamen Homöopathie hatte ich während eines Forschungsaufenthaltes in London das homöopathische Krankenhaus und die Apotheke in der Duke-Street besucht. Zuvor war ich schon mit Margret Tylers englischem Buch bekannt und hatte den Clark erworben, der mir schon während der Zeit in der Klinik hin und wieder weiterhalf.

Die Einladung nach Göttingen basiert auf einer Empfehlung von Dr. Berndt, der in der Anfangszeit meiner Praxis noch mit mir gelegentlich telefonierte, wir hatten gemeinsame Patienten, die sicherlich nicht nur Negatives über meine Art, Gynäkologie zu betreiben, berichteten.

Was ich über die Badener Kurse, die ja nicht mehr stattfanden, über die Kollegen, welche man dort getroffen hatte, ihre Organisation und über die Botschaft von Dorcsi erfuhr, das kam in etlichen Seminaren, die ich seit 1988 ohne Unterbrechung besucht habe, durch Frau Dr. Radke zu mir herüber.

Später konnte ich ermessen, was wirklich die Botschaft von Dorcsi war, die ihn von anderen Homöopathen seiner Zeit unterschied:

Es war bei aller großbürgerlichen und umfassenden Bildung eine tiefe Bescheidenheit: „Wo steht geschrieben, dass Ärzte reich sein müssen. Seien wir dankbar, dass wir Ärzte sein dürfen und seien wir besonders dankbar, dass wir die Homöopathie haben.“

Daneben war es seine Menschlichkeit, nicht aufgesetzt, sondern aus seinem inhärenten Humanismus, aus seinem tief gläubigen katholischen Christentum, herstammend. Diese Lebensphilosophie war die Basis dafür, dass Dorcsi Freundschaften pflegen konnte.

Damals waren viele seiner homöopathischen Arztkollegen Einzelgänger, sonst hätten sie nicht zur Homöopathie gefunden, und später haben sie die Konflikte nicht nur mit der Schulmedizin, sondern auch mit ihren homöopathischen Kollegen vehement ausgetragen. Dorcsi hat sich mit allen vertragen, mit den Klinikern, mit seinen homöopathischen Kollegen, auch aus Deutschland, die dann in hellen Scharen nach Baden bei Wien kamen und ihn alle verehrten, und auch mit solchen, von denen er später wohl schmerzlich erfahren musste, dass sie ihn hintergangen hatten.

Als er in Göttingen zu Gast war und bemerkte, welche eine gute Kollegialität mich mit meiner Kollegin Dr. Dagmar Radke verband, wusste er auch nur zu kommentieren: „Ja, die Freundschaft ...!“

Erst viel später habe ich lernen und erfahren dürfen, dass es eben nicht nur die kentianische Homöopathie, sondern auch die praktische und klinische Homöopathie gibt, so wie ich sie in Göttingen lernen durfte. Diese Art von Homöopathie geht letztendlich zurück auf Mathias Dorcsi, die wir in der Göttinger Gesellschaft homöopathischer Ärzte praktizieren dürfen als ein Teil der Wiener Schule.

Curriculum vitae – Dr. med. Karl Kreikenbaum

Geboren 30.11.1943, Kindheit und Jugend in Northeim (Süd-Niedersachsen, 20 000 Einwohner). Dort auch Grundschule, Gymnasium, Abitur.

Stipendiat des Evangelischen Studienwerks Villigst und später Studienstiftung des Deutschen Volkes. Medizin-Studium in Tübingen, Heidelberg/Mannheim, Examen 1969.

Facharztausbildung Gynäkologie an der Universitäts-Frauenklinik Göttingen, dort wissenschaftliche Arbeit in der Abteilung klinisch-experimentelle Endokrinologie.

Eheschließung und 2 Kinder

1981 Niederlassung und Neugründung einer gynäkologischen Facharzt-Praxis in Northeim, Homöopathie, Mammographie, Kassen-Praxis bis heute.

Homöopathie-Ausbildung autodidaktisch (Besuch des homöopathischen Krankenhauses in London), seit 1988 regelmäßiger Gast, später Mitgestalter der Seminare der Dr. med. Dagmar Radke (†2016).

2017 Gründung des Vereins „Freunde der Göttinger Homöopathie“ zur Fortführung der Weiterbildungs-Seminare in ähnlichem Umfang (nach Auflösung des Dietrich-Berndt-Institutes).

Anschrift:

Dr. med. Karl Kreikenbaum
Mühlenstrasse 26
D-37154 Northeim
Tel. 0049-5551-2445







In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Christoph Garner

***Facharzt für Neurologie, ehem. Chefarzt der KWA-Klinik,
Stift Rottal in Bad Griesbach***

Meine ersten Kontakte zur Homöopathie entstanden 1977 als ich noch Student der Medizin im 2. Semester in München war. Wie damals so häufig, hatte die Fachschaft Medizin wieder einmal zu einem Generalstreik aufgerufen, so dass alle regulären Vorlesungen ausfielen. Als Ersatz boten sie eine Vorlesung über Homöopathie an. Als ich diese besuchte, war ich sehr beeindruckt, weil anstelle eines selbstbewussten kraftstrotzenden Medizinprofessors, ein schüchternes ‚Männchen‘ da stand, das uns etwas über homöopathische Arzneien und deren Anwendungen erzählte. Ich verstand zwar kaum ein Wort, war aber von der angenehm ruhigen und eher zurückhaltenden und leisen Art des Referenten so angetan, dass ich ihn fragte, ob ich ihn in der Praxis besuchen dürfte. Dies tat ich dann kurze Zeit später und fand mich zusammen mit zwei anderen Männern in seinem Wartebereich ein. Zu meiner Verwunderung – ich kannte Homöopathie damals ja noch nicht – musste ich mehr als 2 Stunden warten, was mich schon neugierig machte was dieser Doktor denn so lange mit einem Patienten macht. Er versuchte mir dann die Grundzüge der Homöopathie zu erklären und gab mir einige Globuli Thuja C200 mit. Ich hatte an der Brust ein über viele Monate nicht abheilendes Ekzem. Zu meiner Überraschung war dieses nach wenigen Tagen verschwunden. Diese Tatsache und die sanfte Persönlichkeit dieses homöopathischen Arztes beeindruckten mich so sehr, dass ich dann noch während des Studiums die Ausbildungskurse besuchte und 1994 die Prüfung zur Zusatzbezeichnung Homöopathie ablegte.

So konnte ich in der KWA-Klinik für Neurologische und Geriatriische Rehabilitation im Stift Rottal in Bad Griesbach, deren Chefarzt ich 1992 wurde, die Homöopathie als zusätzliche komplementäre Heilmethode einführen. Dabei erwies es sich als Glücksfall, dass ich 1994 Mathias Dorcsi kennenlernen durfte, der zusammen mit seiner späteren Frau Mira Dorcsi-Ulrich eine Veranstaltung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in unserer Klinik besuchte.

Es war Liebe auf den ersten Blick. Mathias Dorcsi erklärte sich trotz seines damals schon vorgerückten Alters bereit, einmal im Monat aus München in unsere Klinik zu kommen und dort mir und meinen Ärzten seine Methode der Homöopathie beizubringen. Dies lief so ab, dass wir Ärzte zusammen mit ihm in einem Raum saßen und er uns anhand von Patienten mit vielfältigen Beschwerden seine Methode der Anamnese-Erhebung und Mittelfindung erklärte. Es waren meist um die 10 Patienten, die wir ihm vorstellten. Es handelte sich meist um Patienten mit chronischen neurologischen Krankheitsbildern und Symptomen, die schulmedizinisch oft nicht gut behandelbar waren, wie Schwindel, Spastik, Blasenstörungen oder Fatigue Syndrom. Er brachte uns bei, wie man richtig zuhört und mit wenigen Modalitätsfragen das richtige individuelle Mittel findet.

Er war wegen seiner ruhigen und immer freundlichen Art bei den Patienten äußerst beliebt und vor allem Patienten mit Multipler Sklerose, die in unserer Klinik traditionell sehr häufig waren, schätzten seine homöopathische Kompetenz.

Er brachte uns bei, wie man in kurzer Zeit nach der Methode der „Bewährten Indikation“ für den Patienten ein homöopathisches Mittel findet und dabei trotzdem die individuellen Eigenschaften des Patienten berücksichtigen kann.

Am Nachmittag besuchte ich mit ihm meistens das Griesbacher Thermalbad, wo er das warme Thermalwasser entgegen den badeärztlichen Vorschriften (Badezeit an einem Stück nicht länger als 20 min!!) stundenlang genoss. Danach kam der kulinarische Höhepunkt in unserem Haus, wo ihn meine Gattin mit einem bayrischen „Bradl mit Knödel“ versorgte. Noch ein kurzes Schläfchen auf unserer Couch und ein glücklicher Mathias Dorcsi beendete den Tag in einem Gästezimmer unserer Klinik und fuhr am nächsten Tag wieder nach Hause.

So ging das mit kurzen Unterbrechungen bis ins Jahr 1999. Anfangs kam er noch mit seinem großen Mercedes selbst, später kam er mit dem Zug und ich holte ihn vom Bahnhof in Vilshofen ab.

Meine ärztlichen Kollegen und ich setzten auch nach der Zeit, als Mathias Dorcsi altersbedingt nicht mehr kommen konnte, die von ihm vermittelte Methode der homöopathischen Mittelfindung nach der Wiener Schule in der Klinik fort. Auf diese Weise konnten wir viele Patienten im Setting einer neurologischen Rehabilitationsklinik symptomorientiert homöopathisch behandeln. Allerdings kamen wir Schüler nicht annähernd an die Erfolgsquote von Mathias Dorcsi heran, die nach einer von uns fortlaufend geführten Dokumentation bei ihm bei 68% lag. Aber auch heute verwenden wir noch mit Erfolg seine Lieblingsmittel, wie z.B. Cuprum metallicum bei Spastik, Petroselinum bei Dranginkontinenz oder Conium bei altersbedingtem unspezifischen Schwindel und denken dabei an seine Lehrstunden.

Wir werden ihn nie vergessen, diesen großartigen Menschen, der mit so viel Liebe, Einfühlungsvermögen und Kompetenz immer für seine Patienten da war.

Dr. med. Christoph Garner
Im Oktober 2017

Curriculum vitae – Dr. med. Christoph Garner

1949	geboren in München
1969-1976	Studium der Rechtswissenschaften und Referendariat in München
1976 – 1982	Studium der Humanmedizin in München
1983 – 1991	Assistenzarzt Neurologische Klinik Klinikum Großhadern in München
1989	Facharzt für Neurologie
1992 – 2017	Chefarzt der KWA-Klinik Stift Rottal in Bad Griesbach
1993	Zusatzbezeichnung Physikalische Therapie
1994	Zusatzbezeichnung Homöopathie
1996	Zusatzbezeichnung Geriatrie
seit Juli 2017	im Ruhestand

Anschrift:

Dr. med. Christoph Garner
Max-Köhler-Str. 3
94086 Bad Griesbach im Rottal



In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Joachim Wernicke

***Internist-Gastroenterologe, Naturheilverfahren,
Homöopathie, Stuttgart***

Im Juli 1981 kam ich als Patient zu Primarius Dr. med. Mathias Dorcsi in seine Ordination nach Wien wegen einer globalen Herzinsuffizienz.

Ich war verzweifelt, weil ich 3 Jahre nach einem Infekt der oberen Luftwege mit Laryngitis nach einer enormen körperlichen Überlastung eine Perimyocarditis erlitten hatte. Seitdem war ich körperlich nicht mehr belastbar, hatte eine Nykturie bis 8 x und konnte im Dienst auf der Station plötzlich meine Beine aufgrund erheblicher Beinödeme nur noch mühsam heben.

Ich beschloss, mich in homöopathische Behandlung zu begeben, worauf meine Mutter mir riet, zu Dr. Mathias Dorcsi nach Wien zu gehen. Ihn hatte sie wenige Tage zuvor im Fernsehen gesehen.

Wie schwierig es war, an Herrn Dr. Dorcsi heranzukommen, sieht man an der Tatsache, dass er bereits im Juni 1981 für das restliche Jahr keine Termine mehr frei hatte. Erst als ich am Telefon stammelte, ich sei doch ein Kollege, verband mich die kleine Helga mit ihm und ich konnte kurzfristig kommen.

Bereits während meines Berichtes mit nur wenigen Sätzen schrieb er mehrere homöopathische Mittel auf, hörte mich ab, maß den Blutdruck und den Puls, machte ein Ruhe-EKG und renkte meine BWS ein. Er empfahl mir, nach der Einnahme der Mittel mich zu melden und gleich den nächsten Intensivkurs in Baden im September 1981 zu besuchen.

Auf der Rückfahrt mit dem Zug blickte ich traurig und hoffnungslos aus dem Fenster auf den Mondsee und überlegte, wie lange ich wohl mit meinen eben 31 Jahren noch leben würde. Auf die homöopathischen Mittel in meiner Hand blickend, sprach ich zu Gott: „Ich glaube nicht, dass diese Mittel mir helfen werden, aber wenn Du willst, werde ich damit gesund.“

In Stuttgart um Mitternacht angekommen, bekam ich schon eine Stunde nach Einnahme der Globuli im ersten Schlaf Halsschmerzen, wodurch ich aufwachte. Die Seitenstränge waren feuerrot und ich glücklich, weil ich diese Reaktion als Erstverschlimmerung erkannte. 6 Wochen später waren die Symptome der Herzinsuffizienz verschwunden.

Der regelmäßige Besuch der Intensivkurse für Homöopathie in Baden bei Wien war seitdem eine Selbstverständlichkeit für mich. Sie waren eine große Motivation, weiter homöopathisch zu arbeiten. Bei jeder Besprechung eines neuen homöopathischen Mittels kamen mir Familienmitglieder, Freunde, Bekannte oder Patienten in den Sinn, die es bestimmt gebrauchen könnten oder müssten, was dann tatsächlich oft der Fall war. So wurden Dr. Mathias Dorcsis Intensivkurse zum Segen für viele kranke Menschen und uns behandelnde Ärzte. Beispielsweise lernte ich in Baden Ferrum phosphoricum als ein homöopathisches Mittel für Zustände als Folge nicht ausgeheilte Entzündungen kennen. Zuhause von dem

Intensivkurs angekommen, erzählte mir mein Vater, dass er sich seit einer Grippe nicht erholt hat, noch immer ganz geschwächt und nicht belastbar sei.

1-2 Stunden nach der ersten Einnahme von Ferrum phosphoricum lobte mich mein Vater, weil es ihm schon besser ging, am nächsten Tag fühlte er sich wieder gut, voll belastbar und gesund.

Die Badener Intensivkurse für Homöopathie, die Dr. Dorcsi als Gründer der Wiener Schule eingeführt hatte, wurden in einem würdigen Rahmen im Hotel Gutenbrunn abgehalten.

Die Atmosphäre war immer wohlwollend, ruhig, sachlich und konzentriert, um den kranken Menschen, die jahrelang von Frau Dr. Schiedel aus Sindelfingen mitgebracht und vorgestellt wurden, zu helfen. Die Teilnehmerzahl war sehr hoch, zwischen 200 und 400 Teilnehmern. Intensiv bedeutete von morgens 9 Uhr bis abends 21 Uhr, dazwischen Pausen, in denen wir in homöopathischen Büchern, die von Buchhandlungen vorgestellt oder von Frau Mandl mitgebracht wurden, schmökern konnten.

1983/84 erkrankte Dr. Dorcsi schwer, lag im Krankenhaus Wien-Lainz und konnte den Kurs nicht selbst halten. Meine Sorge um ihn war riesengroß. Er, der mir geholfen hatte, gesund zu werden, war nun selbst hilfebedürftig geworden.

Am Abend des ersten Kurstages fuhr ich zu ihm, er sollte nur wissen, dass wir uns um ihn sorgen und wir uns freuen, wenn er wieder seine Kurse halten kann. Er freute sich sehr und mein Mitgefühl tat ihm sichtlich gut. In die Pension zurückgekehrt, bat ich Gott auf Knien um Hilfe für diesen wunderbaren Menschen, der mich mit seiner Homöopathie hatte gesund werden lassen. Und tatsächlich erholte sich Dr. Dorcsi wieder vollständig und konnte seine homöopathischen Intensivkurse zusammen mit seinen Schülern weiter regelmäßig halten.

Nicht vergessen möchte ich dabei den Einsatz von Mira, die auch die Badener Kurse besuchte und die sich in den folgenden Jahren in liebevoller und unermüdlicher Weise um seine Gesundheit gekümmert hat. Sie hat ihn in den späten 80er Jahren aus einer Rehamaßnahme in eine Akutklinik gebracht, sonst hätte er nicht überlebt. Sie umsorgte ihn medizinisch weiterhin, so dass er das Leben wieder genießen konnte. Ihre Hochzeit war eine natürliche Folge dieser Zuneigung der Beiden.

Durch ihre Liebe und den Einsatz des Ehepaars Dorcsi für die Anwendung und Verbreitung der Homöopathie kam es zur Fortführung der Wiener Kurse in veränderter Form in München im Zentrum für das mehrfach geschädigte Kind der Aktion Sonnenschein von Professor Hellbrügge. Für diese Kurse durfte ich meine Patienten aus Stuttgart als Fallvorstellungen mitbringen, die alle gerne den Weg nach München auf sich nahmen. Eine junge, durch einen Herzstillstand beim Squash spielen hirngeschädigte Patientin wurde sogar für die Vorstellung im Kurs mit dem Krankenwagen von Stuttgart nach München und wieder zurückgebracht.

So wurden diese Kurse weiterhin für mich lehrreich und gleichzeitig eine Supervision für mich. Nebenbei war die Entfernung von Stuttgart zu den Kursen nach München nicht mehr so groß wie zuvor nach Baden.

Es war eine große Freude für mich, im Laufe dieser Jahre meinen Arzt und Lehrer immer mehr privat kennenzulernen und ihn meinen Freund nennen zu können.

Er hielt auf Einladung der Fraktion der Grünen im Stadtrat einen Vortrag im Stuttgarter Rathaus, weil die Grünen die Homöopathie im Krankenhaus etablieren wollten, was auch mein großer Wunsch war. Die Teilnehmer waren allesamt von Mathias und seinen Ausführungen begeistert.

In guter Erinnerung ist mir auch noch eine Fernsehsendung in Saarbrücken pro und contra Homöopathie Anfang der 90er Jahre, zu der Mathias eingeladen wurde und zu der ich mitkommen durfte. Durch seine gewinnende und vermittelnde Art wurde es zu einer harmonischen Sendung ohne Anfeindungen.

Durch die Intensivkurse lernte ich unsere Kollegin Claudia Klun aus Villach kennen.

Wir haben uns über viele Jahre bei den Intensivkursen getroffen, gemeinsam die Sitzungen besucht und zusammen gelernt. Ein krönender Abschluss eines Kurses fand im Wiener Rathaus statt, auf dem wir den Abend tanzend verbrachten.

Leider verstarb sie viel zu jung vor 4 Jahren an einer schweren Erkrankung.

Was habe ich durch und von Mathias gelernt?

Mein ärztliches Tun ist sehr stark durch ihn beeinflusst worden.

Ich behaupte, dass kein Tag vergeht, an dem ich nicht an ihn und seine Lehrinhalte in irgendeiner Form denke.

Täglich arbeite ich mit seinen Büchern, ein Teil meiner Patienten kennt sie bereits.

Für mich hat sich das schulmedizinische Denken durch seine Vorstellungen sehr erweitert.

Durch seinen Unterricht konnten wir lernen, dass chronische Krankheiten keine Einbahnstraßen sind, sondern prozesshaft die ursprüngliche Gesundheit zurückgewonnen werden kann.

Er brachte uns die Begriffe der Konstitution und der Diathese und die Unterteilung der Diathese in eine lymphatische, lithämische und destruktive Form nahe.

Dazu die Möglichkeit der Beeinflussung der Erkrankung durch den gezielten Einsatz von Nosoden, derer er sich bei schwierigen Krankheitsfällen ergänzend meist zu Beginn der Behandlung bediente.

„Lernen Sie die Homöopathie spielerisch!“, war ein Ausdruck von Mathias.

Wenn der Patient oder die Patientin fragte: „Können Sie mir helfen?“ kam seine Antwort: „Ich muss helfen!“

„Was ist das für ein Mensch?“ fragte er am Ende der Erhebung der Anamnese.

„Ist er warm oder kalt, rot oder blass, trocken oder feucht?“

„Wenn der Patient am Ende des Arztgespräches weint, haben Sie ihn erfasst!“ brachte er uns bei.

Und wenn ein Patient sich nicht vorstellen kann, mit Hilfe der Homöopathie gesund zu werden, dann erzähle ich ihm meine Geschichte, von Professor Dorcsi und der wunderbaren Heilung meiner Herz-erkrankung.

Damit habe ich schon vielen Patienten Mut machen können, die genauso verzweifelt wie ich waren.

Das Wichtigste für Mathias war die Empathie und die Liebe zum kranken und hilfebedürftigen Menschen.

Auch Mathias' Liebe zu Gott war für mich beeindruckend.

Am letzten Kurstag, als er sich von den Badener Kursen mit einer emotionalen Rede verabschiedete, sagte er, wenn er nur 2 Dinge mitnehmen dürfte, so wären es die Bibel und sein Repetitorium.

So war es für mich beglückend, ihn in München in seine Kirche St. Afra zur abendlichen Andacht zu begleiten.

Und es war für mich eine Ehre, ihn zum Grab seiner Eltern ins Burgenland zu fahren. Er sprach sehr liebevoll von seinen Eltern, an denen er sehr gehangen hat. Besonders hat ihn seine Mutter geprägt, die eine kräuterkundige Frau gewesen ist und die mit ihren Kenntnissen vielen Kranken geholfen haben soll.

Mir wurde am Grab seiner Eltern schwer ums Herz, als er sagte, dass er eines Tages neben ihnen seine letzte Ruhestätte finden würde. Meine Hoffnung, dass dies möglichst spät geschehen möge, hat sich leider nicht ganz erfüllt.

Auf dem Rückweg von München wenige Wochen vor seinem Tod musste ich an der Autobahnkapelle in Adelsried anhalten, um noch einmal für ihn zu bitten. Ohne es zu bemerken, beobachtete mich ein Kamerateam des ZDF und fragte mich, warum ich hier anhalten und beten würde und ob ich bereit sei, das vor laufender Kamera zu sagen. In der Hoffnung, dass es Mathias gut tun würde, wenn er es sehen könnte, sagte ich zu. Leider hatte er kein Fernsehgerät auf der Intensivstation, sodass er die Sendung über Autobahnkapellen nicht sehen konnte. Wie schade, er hätte sich bestimmt sehr darüber gefreut.

Mir ist bewusst, dass ich meiner geliebten Mutter und Mathias, die beide am selben Tag Geburtstag hatten, dem 19.1.1923, meine Gesundheit und mein jetziges körperlich unbeschwertes Leben zu verdanken habe.

„Träume nicht Dein Leben – lebe Deinen Traum“: das ist durch meine Eltern und Professor Dr. med. Mathias Dorcsi möglich und wahr geworden, wofür ich unserem Herrgott sehr dankbar bin.

Mathias' ethische Haltung, seine Liebe zum kranken Menschen und große Teile seines umfangreichen medizinischen Wissens leben in uns Schülern weiter.

Mathias werde ich nie vergessen und er wird immer in meinem Herzen bleiben!

Solange ich lebe.

Curriculum vitae – Dr. med. Joachim Wernicke

Dr. med. Joachim Wernicke, Jahrgang 1950

1961 Nahtoderlebnis bei einem Verkehrsunfall mit Entschluß bei der Akut-Versorgung , Arzt werden zu wollen

1970-76 Medizinstudium in Bonn und Würzburg

1976-78 Medizinalassistent in Bad Mergentheim, Aschaffenburg, Bad Krozingen und in Stuttgart

1978 Perimyocarditis

1979-85 Facharztausbildung zum Internisten in Ostfildern-Ruit und in Stuttgart

1985-87 Funktionsassistent in Stuttgart

1987-2006 Oberarzt in Stuttgart

2007-2010 Ltd. Arzt der Malteserklinik von Weckbecker in Bad Brückenau

2010-2014 Chefarzt des Schwarzwald Medical Resort in Obertal/Baiersbronn

Seit 2014 Praxisgemeinschaft mit Herrn Heinz Huber in der Emil-Schlegel-Klinik in Rottenburg

Internistischer Schwerpunkt: Gastroenterologie

Zusatzbezeichnungen: Naturheilverfahren, Homöopathie mit Diplom, Umweltmedizin, Chirotherapie, ärztliches Qualitätsmanagement, Notfallmedizin und leitender Notarzt

Anschrift:

Dr. med. Joachim Wernicke

Internist-Gastroenterologe,

Naturheilverfahren-Homöopathie

Salzäckerstraße 190

70567 Stuttgart



In memoriam Mathias Dorcsi

Dr. med. Monika Grasser

Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, Kinder-Palliativ-Medizin, Homöopathie, Buch am Buchrain

Ich habe Mathias Dorcsi im Jahr 2000, wenige Monate vor seinem Tod, kennen gelernt, zu Hause bei ihm und seiner Frau Mira Dorcsi-Ulrich. Ich war zusammen mit Sigggi Kruse dorthin eingeladen, zur Supervision im Projekt 'Homöopathie in der Kinderklinik', das das Ehepaar Dorcsi mit Unterstützung der Karl und Veronica Carstens-Stiftung gegründet hatte.

Schon in den Jahren davor hat Sigggi begonnen, mir immer wieder von der Homöopathie und ihren Möglichkeiten sowie dem Projekt zu erzählen. Mehrfach hat sie mich im Rahmen von Infekten und akuten Erkrankungen homöopathisch behandelt und so mein Interesse an der Homöopathie geweckt. Ich war gespannt und offen, wollte die Homöopathie und ihren so eigenen, besonderen Blick auf die Welt verstehen lernen, aber die Ausbildung zur Homöopathin wollte ich (noch) nicht machen. War ich doch in der Weiterbildung zur Neonatologin, zur angehenden Ärztin für Frühgeborenen- und Neugeborenen-Intensivmedizin!

Es waren sehr spannende und erhellende Treffen dort im Hause Dorcsi, eine neue und andere Welt tat sich für mich auf, mit einem ganzheitlichen Menschenbild und einer besonderen Art des Zugangs zu den Menschen, ihrem Wesen und ihren Krankheiten: 'Was ist das für ein Mensch?', das ist der Satz von Mathias Dorcsi, der sich mir tief eingepägt hat. Dazu kam all das neue Wissen über die homöopathischen Arzneien, Pflanzen, Mineralien, Tiere,..., über die Möglichkeit, die geeignete Arznei für diesen einen Menschen in seiner Einzigartigkeit zu finden... Um diese Gedanken und die Welt aus Sicht eines Homöopathen besser verstehen zu lernen, habe ich dann mit dem A-Kurs für das Homöopathie-Diplom begonnen, immer noch ohne die Ausbildung machen zu wollen...

Mathias Dorcsi wurde sehr krank, und ich durfte ihn mehrmals im Krankenhaus besuchen und so weiter seinen Erzählungen und Gedanken, seinen Überlegungen zu den Menschen und der Welt, zum Heilen zuhören. Bei meinem letzten Besuch bei ihm, eine Woche vor seinem Tod, gab er mir zum Abschied, ganz anders als sonst, einen Kuss auf die Stirn mit den Worten: 'du wirst es richtig machen, du wirst deinen Weg finden und gehen...' sehr überraschend und verwirrend für mich. Noch am Abend wurde mir bewusst, dass ich Mathias Dorcsi nicht wiedersehen würde.

Nach seinem Tod begleitete ich Sigggi immer wieder zu Mira Dorcsi-Ulrich zur Supervision, ich habe dort viel lernen und erfahren dürfen und mich immer weiter mit der Homöopathie, ihrer Lebensweisheit und Weltsicht befasst. Ich habe den B- und C-Kurs gemacht und... schließlich doch mit der Supervision begonnen und so im Jahr 2009 das Homöopathie-Diplom des DZVhÄ erhalten.

Nach Beendigung meiner Tätigkeit an der Universität und auf der Neugeborenen-Intensivstation habe ich mich, nach Hospitation bei Mira, in eigener, kleiner Praxis als Kinderärztin mit Schwerpunkt

Homöopathie niedergelassen – ich weiß, Mathias Dorcsi hat das vorausgesehen und mir seinen Segen dazu gegeben! Ich darf nun Kinder und ihre Familien mit Hilfe der Homöopathie auf ihrem Lebensweg begleiten und unterstützen. Das ist genau die richtige Aufgabe für mich und bringt mir jeden Tag aufs Neue Freude, Sinn und Erfüllung!

Danke!

Curriculum vitae – Dr. med. Monika Grasser

Studium der Humanmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Promotion zum Thema 'Der Stellenwert des Dystrophin-Nachweises in der Diagnostik der progressiven Muskeldystrophien' an der Universität München

Weiterbildung zur Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Universität München, Schwerpunkt Neonatologie, Palliativmedizin

Homöopathie-Diplom des DZVhÄ 2009

Niedergelassen in eigener homöopathischer Praxis seit 2013

Ärztliche Tätigkeit im Kinderhospiz St. Nikolaus in Bad Grönenbach und beim Ambulanten Kinderhospiz München (AKM)

Anschrift:

Dr. med. Monika Grasser
Hauptstrasse 15
D-85656 Buch am Buchrain
Tel.: 0049-8124-9094818
praxis@dr-monika-grasser.de
www.dr-monika-grasser.de



Danke meinem wichtigsten Lehrer der Homöopathie, Mathias Dorcsi

Dr. med. Sigrid Kruse

***Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Leitung des
Bereichs Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinder-
spital der Ludwig-Maximilians-Universität München***

Wie waren mein Beginn in der Homöopathie und meine erste Begegnung mit Mathias Dorcsi?

Im Herbst 1984 durfte ich erstmals an einem der legendären Homöopathie-Kurse in Baden bei Wien teilnehmen, weil meine verehrte Chefin in Sindelfingen, Internistin Dr. Waltraut Schiedel, Fachärztin für Innere Medizin, Homöopathie, mich mitgenommen hat. Ich hatte bei ihr eine Ausbildung zur Arzthelferin begonnen. So begegnete ich erstmals Prof. Dr. Mathias Dorcsi in Baden bei Wien. Ich war enorm beeindruckt von der Herzlichkeit, der Menschenkenntnis und dem großen Wissen dieses Maestro, wie ihn Frau Dr. Schiedel ehrerweisend nannte.

Überwältigt war ich von dem großen Homöopathie-Kurs: 300-400 Ärzte, Kurs 1-3, vormittags getrennt in den Kursen, dann mittags gemeinsame Programmpunkte wie die Patienten-Vorstellung, nachmittags das Arzneimittelbild durch einen Schüler von Dorcsi, dann wieder getrennt in den Kursen 1-3. So gab es im Wechsel viel Gemeinsames im Plenum gefolgt von spezifischen Lerninhalten für die einzelnen Kurse. Dadurch entwickelte sich eine große Dynamik im Laufe der fünf Tage. Der Unterricht war sehr lebendig, begeisternd, nachvollziehbar und eindrucklich mit großem Engagement aller Anwesenden.

Unvergesslich bleibt für mich die tägliche Patienten-Vorstellung vor der Mittagspause: Mathias Dorcsi schaffte es trotz der vielen Zuhörer, eine für alle spürbare Begegnung mit dem Patienten zu erreichen. Am liebsten hatte er die ganze Familie vor sich. Wir erkannten, wie respektvoll, annehmend und verständnisvoll er war. Innerhalb weniger Minuten hatte er den Patienten erfasst und kam auf den entscheidenden Punkt. „Man muss den Patienten anschauen, ihn anfassen, z.B. beim Händedruck und auch am Hinterkopf. Man soll ihm auf Augenhöhe begegnen.“ Am Ende der ausführlichen Anamnese stellte Dorcsi seine berühmte Frage: „Was ist das für ein Mensch ... mit dieser Krankheit, mit diesem Leiden, mit diesen Ängsten und Sorgen und mit diesem Schicksal?“

Mein Wunsch, die Homöopathie zu erlernen, wurde immer stärker. Mathias Dorcsi war mein wichtigster Lehrer neben meiner Chefin Dr. Schiedel, die mich dankenswerterweise auf alle ärztlichen Fortbildungen mitnahm, u.a. alle 6 Monate nach Baden bei Wien, insgesamt 10x in den Jahren 1984 – 1989. Von diesen beiden Lehrern lernte ich die Wiener Schule in Theorie und Praxis. Herzlichen Dank!

Die Badener Kurse waren für mich, wie für alle, ein Ort zum Auftanken, neue Motivation für den Alltag zu finden und frische Kraft zu schöpfen.

Welche Bedeutung hatten Mathias Dorcsi und die Wiener Schule der Homöopathie für mich?

Dank Mathias Dorcsi und der Wiener Schule ist die Integration der Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital überhaupt möglich gewesen.

Mathias Dorcsi hatte es in Österreich geschafft, die Homöopathie „gesellschaftsfähig“ zu machen: sie war durch den Stufenplan lehr- und lernbar geworden, sie war nachvollziehbar und durch seinen Lehrauftrag Homöopathie an der Universität Wien auch dort etabliert.

Seine Stärke lag darin, Brücken zu bauen, z.B. zu den kritischen, niedergelassenen Ärzten in ihren Praxen wie zu den Klinikern, zu den Anfängern, die er rasch begeistern konnte, wie zu den Fortgeschrittenen, die ebenfalls Vieles für ihre Praxis lernen konnten.

1989 übersiedelte Mathias Dorcsi krankheitsbedingt von Wien nach München zur homöopathischen Kinderärztin Dr. Mira Dorcsi-Ulrich. Dort erholte er sich zunehmend.

Auf Anfrage von Prof. Hellbrügge, Begründer der Sozialpädiatrie, begannen Mathias Dorcsi und Mira Dorcsi-Ulrich regelmäßige Homöopathie-Kurse für Kinderärzte im Kinderzentrum in München zu halten. Diese durfte ich offiziell besuchen, mittlerweile als Medizinstudentin.

Durch diese Kurse in München festigte sich mein Homöopathie-Wissen, insbesondere die Kenntnis der Arzneimittelbilder und der klinischen Anwendung der Homöopathie.

Wie in Österreich, hat Mathias Dorcsi auch in München Brücken gebaut: 1994 hatten er und Mira Dorcsi-Ulrich die Vision, die Homöopathie in die Kinderklinik der Universität München einzuführen und sie dort auf den Prüfstand der Wissenschaft zu stellen, unter den kritischen Augen der Oberärzte und der Klinikleitung. Dieses Modellprojekt konnte 1995 starten, nachdem die Klinikleitung zugestimmt hatte und die Finanzierung durch die Karl und Veronica Carstens-Stiftung gesichert war. Die Supervision übernahmen Prof. Dr. Mathias Dorcsi und Dr. Mira Dorcsi-Ulrich.

Am 1. April 1995 begann ich als Assistenzärztin meine Facharztausbildung Pädiatrie am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München. In Absprache mit der Carstens-Stiftung sollte die Frage geklärt werden: „Gibt es einen sinnvollen Einsatz der Homöopathie auch an einer Universitätskinderklinik?“

Prof. Mathias Dorcsi gab mir den wichtigen und sehr hilfreichen Rat: „Dränge Dich nicht auf, warte, bis man Dich ruft – und man wird Dich bald rufen ...“. Ich lernte zunächst die Stationsarbeit kennen.

Bereits nach drei Wochen kam der neurologische Oberarzt Prof. Egger auf Station und teilte mir mit, dass ich bei dem Kind Michael völlig freie Hand hätte. Er würde jetzt eine Sedierung vorschlagen, freute sich aber, wenn ich von homöopathischer Seite etwas wissen würde. Ich schluckte kräftig, denn Michael war ein sehr komplex krankes Kind: 4 Jahre alt, unklare Diagnose bei deutlicher psychomotorischer Entwicklungsretardierung, auf dem Stand eines Neugeborenen ohne Fixieren, ohne Aufrichtung, verschiedene Fehlbildungen, Epilepsie, Neurodermitis. Die aktuelle stationäre Aufnahme erfolgte wegen heftiger Schreiattacken. Die Mutter war davon überzeugt, dass Michael Schmerzen haben müsste, da er ganz plötzlich, aus dem Schlaf heraus, schrie, sich nach hinten überstreckte und nur auf dem Arm der Mutter etwas ruhiger wurde.

Ich erhob eine ausführliche homöopathische Anamnese, machte eine kurze Videosequenz von Michael während einer Schreiattacke und ging dann abends zur Supervision bei Dorcsi. Wir gingen die Anamnese genau durch, Dorcsi schaute sich das Kind im Video an und empfahl als Arznei Chamomilla C30, aufgrund der heftigen Schreiattacken wie bei Schmerzen, plötzlich aus dem Schlaf heraus, schlimmer nachts und besser auf dem Arm der Mutter.

Nach Chamomilla C30 schlief Michael viel ruhiger, es trat nur noch eine kurze Schreiattacke auf. Das beeindruckte die Kollegen der Station und die Schwestern.

Aus solchen positiven Erfahrungen und dem Erleben der homöopathischen Therapie beim kranken Kind ist langsam Vertrauen in die Homöopathie gewachsen. Ohne die Supervision von Mathias Dorcsi und Mira wären diese Vertrauen bringenden Krankheitsverläufe nicht möglich gewesen.

Was bedeutet das für mich in der Gegenwart und in der Zukunft?

Inzwischen ist die Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital etabliert. Ein homöopathisches Konsil wird von den Stationen und Spezialambulanzen so selbstverständlich angefordert wie ein allergologisches oder ein gastroenterologisches Konsil. Mehr als zehn kinderärztliche Kollegen haben die Zusatzbezeichnung Homöopathie erworben und sind jetzt meist in ihrer eigenen Praxis auch homöopathisch tätig.

Für die Anwendung der Homöopathie in der Kinderklinik ist die Wiener Schule die Basis, sowohl bei akuten wie bei chronischen Krankheiten. Bei jedem Kind wird zunächst die notwendige Diagnostik durchgeführt, um möglichst die Diagnose zu stellen. So können wir den zu erwartenden Krankheitsverlauf besser einschätzen. Anschließend wird überlegt, ob die Homöopathie bei diesem Kind indiziert ist, allein oder begleitend, oder ob ein anderes Therapieverfahren besser geeignet erscheint. Dies ist ein zutiefst ärztliches Handeln, wie es uns Mathias Dorcsi vorgelebt hat. Ziel ist immer die bestmögliche Therapie für jedes einzelne Kind zu finden.

Bei akuten Krankheiten erfolgt die Arzneimittelfindung aufgrund des vollständigen Lokalsymptoms und der Bewährten Indikation, basierend auf der Erfahrung von Generationen von Ärzten. Dorcsi hat gefordert, dass wir zu jeder Indikation die 3 wichtigsten homöopathischen Arzneien kennen und über die Leitsymptome differenzieren können, dann kommen die nächsten 3 Arzneien, dann die nächsten 3 Arzneien und die nächsten 3 Arzneien ... „und der Meister sagt dann das 13. Mittel“. Mithilfe der Bewährten Indikation kann auch in der täglichen Praxis und in der Notfallambulanz rasch eine passende Arznei für den einzelnen Patienten gefunden werden.

Bei chronischen Krankheiten brauchen wir eine ausführliche Anamnese und finden dann die passende Arznei über die Gesamtheit der Symptome sowie über die Konstitution und Diathese. Die Anamnese war für Mathias Dorcsi immer die „Kunst der Begegnung“, an deren Ende er die berühmte Frage stellte: „Was ist das für ein Mensch? - ... mit dieser Krankheit, mit diesem Leiden, mit diesen Ängsten und Sorgen und mit diesem Schicksal?“

Dabei verstand Mathias Dorcsi die Konstitution als unser Vermögen zu regulieren, unsere Fähigkeit, wieder gesund zu werden. Die Diathese ist definiert als unsere Schwächen, als unsere Krankheitsbereitschaftstendenz. Die Diathesen entsprechen in etwa den drei Miasmen von Hahnemann. Für Mathias Dorcsi war es wichtig, eine eindeutige Sprache zu nutzen, die von allen verstanden wird. Die drei Diathesen lymphatisch, lithämisch und destruktiv sind sehr klar definiert und für jeden Arzt gut zuzuordnen.

Die Wiener Schule der Homöopathie nach Mathias Dorcsi sah sich damals wie heute als Teil der modernen Medizin. Sie ist als Medizin der Person eine Erweiterung unserer Therapiemöglichkeiten, so dass auch an einer Universitätskinderklinik eine gute Zusammenarbeit zwischen konventioneller Medizin und Homöopathie möglich wurde, zum Wohle der Kinder, nunmehr seit 22 Jahren.

Herzlichen Dank, lieber Mathias!

Curriculum vitae –Dr. med. Sigrid Kruse

- 1986-1992 Studium der Medizin in Tübingen
- Promotion: „Otitis media bei Kindern – homöopathische Therapie versus konventionelle Therapie“.
- 1992-1995 Assistenzärztin in der Gynäkologie und Geburtshilfe im Krankenhaus Josefinum in Augsburg mit Anwendung der Homöopathie in Ergänzung zur konventionellen Therapie
- Seit 1984 Ausbildung in Homöopathie in erster Linie bei Dr. Waltraut Schiedel in Sindelfingen und bei Prof. Mathias Dorcsi, Begründer der Wiener Schule der Homöopathie. Weitere prägende Lehrer: Dr. Erwin Schlüren, Dr. Heiner Kuhn, Dr. Dario Spinedi, Georgos Vithoukas, Dr. Heiner Frei u.a.
- 1994 Erwerb der Zusatzbezeichnung Homöopathie.
- Seit 1995 Leiterin des Projekts „Homöopathie in der Pädiatrie“ am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Im Jahre 2000 Samuel-Verleihung für den Vortrag „Homöopathie in der Kinderklinik“ auf der Jahrestagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte (DZVhÄ) in Celle.
- 2002 Verleihung des Förderpreises der Karl und Veronica Carstens-Stiftung für die erfolgreiche Integration der Homöopathie an dieser Universitätskinderklinik.
- Seit 2010 Dozentin des Wahlfachs Homöopathie an der LMU München gemeinsam mit Dr. med. Joachim Siebenwirth.
- Seit 2014 Studentenbeauftragte des DZVhÄ.
- Seit 2015 Organisation der Ringvorlesung „Homöopathie: Von der Theorie zur Praxis“ an der LMU München, gemeinsam mit dem DZVhÄ.
- Seit 2015 stellvertretende Sprecherin der Sektion „Lehre“ der wissenschaftlichen Gesellschaft für Homöopathie (www.wisshom.de)
- Referentin bei zahlreichen Veranstaltungen im In- und Ausland, sowie in verschiedenen Kinderkliniken Deutschlands.

Anschrift:

Dr. med. Sigrid Kruse
Abteilung für Integrative und Rehabilitative Pädiatrie
Bereich Homöopathie
Dr. von Haunersches Kinderspital
Ludwig-Maximilians-Universität München
Lindwurmstr. 4
D-80337 München
Tel. +49 (0)89 44005 7724, Fax +49 (0)89 44005 2151
e-mail: sigrid.kruse@med.uni-muenchen.de
www.globulus.org



In tiefer Verehrung Mathias Dorcsi

Eine treue Schülerin

Ich will meine Aufgabe lösen kurz und prägnant ähnlich einer Karikatur – so dass die Rote Linie erkennbar wird für Jeden, der entsprechend sensibilisiert ist.

Wie waren Ihr Beginn in der Homöopathie und Ihre erste Begegnung mit Mathias Dorcsi?

Die erste Begegnung mit Mathias Dorcsi und der Homöopathie war überwältigend in einem Vortrag 1974 in Pörschach – anlässlich eines Fortbildungsseminars für Ärzte – einfach in Klarheit und Wahrheit. Die Beiträge und Fragen aus dem Publikum, meist Ärzte aus dem Gebirgsland – wurden von Dorcsi kommentiert – für mich umwerfend.

Welche Bedeutung hatten Mathias Dorcsi und die Wiener Schule der Homöopathie für Sie?

Die Bedeutung Dorcsi und Wiener Schule der Homöopathie für mich hat darin bestanden, dass ich SEHEN lernte, um zu erkennen, – und HÖREN, um zu verstehen. Ich habe täglich meine Wahrnehmung geschult anhand verfügbarer Arzneimittel-Lehren. So bin ich allmählich durchgestoßen auf die Grundstruktur der Person in ihrer Kreation. Die oft beobachtbaren Erfolge und die Freude beflügelten mich.

Danke!





*„Das größte geistige Geschenk ist es,
Freundschaft zu stiften.“*

Prof. Dr. Mathias Dorcsi



GLOBULUS e.V.

Verein zur Förderung der ärztlichen Homöopathie in den Kinderkliniken

Vorstandsvorsitzende: Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich, Kinderärztin, Homöopathie, Ayurveda,
Benderstr. 7 • 81247 München • Tel.: 089-2714000 • Fax: 089-27349696
info@globulus.org • www.globulus.org

GLOBULUS e.V. wurde im Dezember 2000 in München gegründet. Mitglieder sind interessierte Eltern, Patienten, Apotheker, Ärzte und Kinderärzte, die die Homöopathie in den Kinderkliniken unterstützen. Wir verstehen die Homöopathie als einen Teil der gesamten Medizin. Vorrangiges Ziel von GLOBULUS e.V. ist u. a. der Ausbau des Bereichs Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital der LMU München.

Bereich Homöopathie in der Kinderklinik Pionierleistung und Vision

Das Modellprojekt

Das Modellprojekt Homöopathie in der Kinderklinik wurde von April 1995 bis 2002 von der Karl und Veronica Carstens-Stiftung gefördert. Sie finanzierte eine Assistenzarztstelle am Dr. von Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München. Frau Dr. Sigrid Kruse kann seither bei der Behandlung der Kinder die homöopathische Therapie begleitend zur konventionellen Therapie einsetzen.

Derzeit finanzieren die Krankenkassen zwei Arztstellen für Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital.

Seit 2015 ist der Bereich Homöopathie eingebettet in die Abteilung Integrative und Rehabilitative Pädiatrie.

Ziele des Projekts

- Intensivierung der Forschung zur Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital.
- Etablierung weiterer bewährter komplementärmedizinischer Methoden, wie Phytotherapie, Wickel und Auflagen, medizinische Hypnotherapie.
- Integration der Homöopathie in anderen Kinderkliniken.

Welche Krankheiten werden homöopathisch behandelt?

Voraussetzung für eine begleitende, homöopathische Therapie ist eine gründliche medizinische Diagnostik. Bei unserer Vorgehensweise unterscheiden wir zwischen akuten und chronischen Krankheiten:

1) Akute Erkrankungen:

Fieberhafte Infekte der oberen Luftwege, Magen-Darm-Infekte, Zahnungsbeschwerden, Folgen von Verletzung und Schock, Angstzustände u.a.

2) Chronische Erkrankungen:

Allergien, Neurodermitis, Asthma, häufig wiederkehrende Infekte, Migräne, Tic, Folge von Hirnblutung, Entwicklungsverzögerung, Bettnässen, ADS/ADHS, Nebenwirkungen durch Chemotherapie und Bestrahlungen bei Krebserkrankungen u.a.

Wie gehen wir vor?

- Indikationsstellung
Entscheidung, ob eine homöopathische begleitende Therapie beim jeweiligen Kind angezeigt ist.
- Anamnese
Akute Erkrankungen: Zielgerichtete Anamnese mit Fokus auf das vollständige Lokalsymptom, körperliche Untersuchung und Verordnung nach der Bewährten Indikation.
Chronische Erkrankungen: Erheben einer ausführlichen, homöopathischen Anamnese (1-2 Stunden) mit körperlicher Untersuchung und kurzer Videoaufnahme des Kindes.
- Supervision
Besprechung und Wahl des geeigneten homöopathischen Einzelmittels im Homöopathie-Team gemeinsam mit der Kinderärztin Dr. Mira Dorcsi-Ulrich.
- Verlaufsbeurteilung
Regelmäßiger persönlicher und/oder telefonischer Kontakt zum Patienten.

Welche Kinder werden homöopathisch behandelt?

1) Auf den Stationen:

Durch Zuweisung von Stationsärzten, auf Wunsch der Eltern oder durch Initiative der Krankenschwestern

2) In der Ambulanz:

Durch Überweisung von niedergelassenen Ärzten und ärztlichen Kollegen der Klinik oder auf Nachfrage der Eltern

Forschung zur Homöopathie

Neben der Integration der Homöopathie in die Klinik ist die Forschung bedeutsam. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob die homöopathischen Therapieerfolge beim einzelnen Kind auch unter Studienbedingungen erreicht werden können.

Bisherige Beobachtungsstudien:

- wiederkehrende Infekte der oberen Luftwege
- chronische Harnwegsinfektionen
- Bettnässen
- Prader-Labhart-Willi-Syndrom (= genetisch bedingte Erkrankung mit Entwicklungsstörung)
- Tic
- Säuglinge Hirnblutung 3. Grades bei Früh- und Neugeborenen
- Drogenentzugssyndrom bei Neugeborenen
- ADS/ADHS

Welche Erfahrungen haben über 20 Jahre Homöopathie in der Kinderklinik gebracht?

- Es wurden Kinder mit unterschiedlichsten Krankheiten homöopathisch behandelt.
- In vielen Einzelfällen konnte immer wieder eine erstaunliche Besserung erzielt werden.
- Die Offenheit gegenüber der Homöopathie ist in der Klinik deutlich gewachsen.
- Die Pilotstudien brachten bisher ermutigende Resultate. Für ein aussagekräftiges Ergebnis bedarf es weiterer Studien.
- Es laufen aktuell zwei Studien:
Möglichkeiten der homöopathischen Therapie bei
a) Säuglingen mit Drogenentzugssyndrom
b) Kindern mit rezidivierender obstruktiver Bronchitis

Klinikumfrage

Im Jahre 2000 wurde eine Fragebogenaktion unter den Ärzten, Pflegepersonal und Eltern der Klinik durchgeführt. Als Ergebnis fand sich bei allen Befragten schon damals eine erstaunlich große Zustimmung

für das Projekt und die begleitende, homöopathische Therapie in dieser Kinderklinik. Diese Befragung wird im Jahre 2018 wiederholt.

Pionierleistung und Vision

Die Pionierleistung:

Die begleitende homöopathische Therapie hat im Dr. von Haunerschen Kinderspital innerhalb von 20 Jahren einen eigenen Stellenwert für die Ärzte, Eltern und Kinder bekommen. Ein homöopathisches Konsil auf den Stationen ist zur Selbstverständlichkeit geworden.

Unsere Vision:

Die Verwurzelung der Integrativen Pädiatrie, insbesondere der Homöopathie in die Kinderkliniken Deutschlands durch

- Fortführung des Bereichs Homöopathie am Dr. von Haunerschen Kinderspital
- Ausbau der Forschungsgruppe mit Ärzten, Dokumentationsassistenten, Statistikern
- Intensivierung der Lehre zur Wissensvermittlung an dieser und anderen Universitäten
- Bestmögliche Versorgung der kranken Kinder im Rahmen der Integrativen Pädiatrie auch in anderen Kinderkliniken

Dies ist eine besondere Herausforderung und eine klare Chance für die moderne Medizin und für unsere Gesellschaft.

Unser zentrales Anliegen ist der offene Dialog zwischen Homöopathie und konventioneller Medizin mit Respekt und Achtung füreinander, damit wir gemeinsam die bestmögliche Therapie für das einzelne Kind anwenden.

Ein solches Projekt erfordert finanzielle Unterstützung durch engagierte Menschen und Sponsoren.

Was können Sie tun?

- Werden Sie mit 50,- Euro/Jahr Mitglied des GLOBULUS e.V.!
- Unterstützen Sie GLOBULUS e.V. mit einer Spende auf folgendes Konto:
Hypo-Vereinsbank
IBAN: DE59700202700090198700
BIC: HYVEDEMMXXX

Selbstverständlich sind Spende und Mitgliedsbeitrag steuerlich abzugsfähig. Die Spendenbescheinigung wird Ihnen umgehend zugeschickt.

Danksagung

„Wir danken GLOBulus e.V. für die Finanzierung der Festschrift zum 16. Internationalen Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“ in memoriam Mathias Dorcsi“

www.GLOBulus.org

Bereich Homöopathie

Dr. von Haunersches Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München

Leiterin: Dr. med. Sigrid Kruse

Lindwurmstr. 4, 80337 München

Tel. 089-44005-3184

Fax 089-44005-2151

e-mail: Sigrid.Kruse@med.uni-muenchen.de

Veranstalter

Kinderklinik und Poliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital

der Ludwig-Maximilians-Universität München

Lindwurmstr. 4, 80337 München

und

GLOBulus. e.V. (Verein zur Förderung der ärztlichen Homöopathie in den Kinderkliniken)

Benderstr. 7, 81247 München

Tel. 089-2714000

Fax 089-27349696

e-mail: info@globulus.org

Internet: www.globulus.org

Impressum

Redaktion

Dr. med. Sigrid Kruse

Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich

Dr. med. Isabel Fischer

Grafische Gestaltung

Studio für Werbung, Christian Korn

www.apanoua.de

Druck

Druckerei Haag, Augsburg

Auflage: 1000

© GLOBulus e.V. (Verein zur Förderung der ärztlichen Homöopathie in den Kinderkliniken)

16. Dezember 2017



Danksagung

„Wir danken GLOBulus e.V. für die Finanzierung der Festschrift zum 16. Internationalen Symposium „Homöopathie in Klinik, Praxis und Forschung“ in memoriam Mathias Dorcsi“

www.GLOBulus.org

Bereich Homöopathie

Dr. von Haunersches Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München

Leiterin: Dr. med. Sigrid Kruse

Lindwurmstr. 4, 80337 München

Tel. 089-44005-3184

Fax 089-44005-2151

e-mail: Sigrid.Kruse@med.uni-muenchen.de

Veranstalter

Kinderklinik und Poliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital

der Ludwig-Maximilians-Universität München

Lindwurmstr. 4, 80337 München

und

GLOBulus. e.V. (Verein zur Förderung der ärztlichen Homöopathie in den Kinderkliniken)

Benderstr. 7, 81247 München

Tel. 089-2714000

Fax 089-27349696

e-mail: info@globulus.org

Internet: www.globulus.org

Impressum

Redaktion

Dr. med. Sigrid Kruse

Dr. med. Mira Dorcsi-Ulrich

Dr. med. Isabel Fischer

Grafische Gestaltung

Studio für Werbung, Christian Korn

www.apanoua.de

Druck

Druckerei Haag, Augsburg

Auflage: 1000

© GLOBulus e.V. (Verein zur Förderung der ärztlichen Homöopathie in den Kinderkliniken)

16. Dezember 2017